Zeno-Zeitung

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 789.

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung für den Kreis Ahaus Eper Volksblatt

Nummer 43 | Dienstag, den 13. Februar 1934 | Jahrgang 1934

Tagesrundschau.

Dollfuß und Habicht. Aus der Antwort, die der Reichsaußenminister auf die österreichische Beschwerde erteilt hat, erfuhr man zum ersten Male, daß Anfang Januar eine Aussprache zwischen dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Dollfuß und dem Landesinspekteur der österreichischen NSDAP Theo Habicht geplant war. Die Aussprache hat dann aber doch nicht stattgefunden. Einzelheiten darüber teilt Habicht im „Oesterreichischen Pressedienst" mit. Er führt darin aus, daß sowohl von den Christlich-Sozialen wie von den Heimwehren Anfang Oktober — getrennt und ohne Wissen voneinander — die ersten Annäherungen an die Landesleitungen der NSDAP Oesterreichs gesucht wurden. Die Besprechungen, heißt es dann, führten zu dem Ergebnis, „daß am 1. Jänner ds. Js. der österreichische Gesandte in Berlin durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes mir eine Einladung des Bundeskanzlers Dollfuß übersandte mit der Bitte, zu ihm nach Wien zu kommen, und dort persönlich mit ihm zu verhandeln. Als Tag der Ankunft wurde der 8. Jänner festgesetzt und mir ein Geleitbrief des Staatssekretärs für Sicherheitswesen übergeben. Die Reise sollte im Flugzeug und die Landung in Aspern erfolgen. Für den Aufenthalt selbst, d. h. für die Besprechungen, waren zwei bis drei Tage vorgesehen. Am 7. Jänner, abends, wurden in Wien mit dem Abgesandten des Bundeskanzlers noch alle Einzelheiten des Besuchs bezüglich Empfang, Unterbringung, Ort und Zeit der Besprechungen vereinbart, und am 8. Jänner mittags befand ich mich im Flugzeug in 2000 Meter Höhe über Wien. Hier, gerade im Begriff zu landen, erreichte mich ein Funkspruch mit der Mitteilung, daß der Bundeskanzler die Einladung widerrufen habe. Zwischen der endgültigen Festsetzung der Besprechungen am 7. Jänner abends und der am 8. Jänner morgens erfolgten Absage hat sich von nationalsozialistischer Seite aus nichts ereignet, was irgendwie zu dieser Absage hätte begründete Veranlassung geben können, wohl aber griff in dieser Zeit Fürst Starhemberg ein, und auf Grund seiner Drohungen zog der Bundeskanzler die Einladung in letzter Minute zurück." „Es ist", fährt nach dieser Schilderung Habicht fort, „nicht die Schuld der Reichsregierung, wenn es in Oesterreich zu keiner Verständigung kommen kann — denn die Reichsregierung hat getan, was sie konnte — und es ist nicht die Schuld der Nationalsozialistischen Partei Oesterreichs, die jederzeit zu einer Verständigung bereit war. Sondern, daß es in Oesterreich keine Ruhe und Ordnung und Stabilität geben kann, liegt einzig und allein daran, daß dort zur Zeit überhaupt niemand ist, der als verhandlungsfähig betrachtet werden kann, das heißt, der den Mut, die Entschlossenheit und die Kraft besitzt, das durchzuführen, was er als richtig erkannt und für notwendig hält."

★

Die Tschechenkrone folgt dem Pfund. Nachdem die tschechoslowakische Regierung ihre Absicht, den Goldwert der Tschechenkrone herabzusetzen, bekanntgegeben hat, scheint es an der Zeit zu sein, daß sich die Hauptwährungsländer um eine Beilegung des Kampfes aller gegen alle bemühen. Denn schon stehen andere Länder auf dem Sprung, dem Beispiel der Krone zu folgen. Der holländische Gulden, der infolge seiner Verbreitung nach Asien am Schicksal des Pfundes nicht uninteressiert ist, scheint gleichfalls für eine entsprechende Abwertung reif zu sein, und in der Schweiz beginnt man von ähnlichen Plänen zu reden. Das allgemeine Währungschaos, das sich jetzt allmählich in seinem ganzen Ausmaß abzuzeichnen beginnt, kann niemals durch gewaltsame Maßnahmen oder durch forcierte Angriffe auf andere Währungen beendet werden. Denn solche Maßregeln müßten zuletzt doch auf den Angreifer zurückfallen und ihn dann schwerer treffen als den bedrohten Nachbarn. Beruhigung kann hier, ebenso wie in den politischen Beziehungen der Länder untereinander, nur die Verständigung schaffen. Allerdings darf es auch in einem solchen wirtschaftlichen Friedensschluß nicht nach berühmtem Muster nur hohnlachende Sieger und gedemütigte Besiegte geben. Die Folgen solchen Handelns würden sich sehr bald herausstellen. Auch ein Währungsfriedensschluß kann nur dann von Dauer sein, wenn er jedem Land das Seine gibt.

★

Rüstung als Geschäft. Daß der Handel mit Kriegsmaterial aller Art ein einträgliches Geschäft ist, ist seit langem kein Geheimnis mehr. Wenn man aber den derzeitigen Stand der großen europäischen Rüstungskonzerne betrachtet, dann ist man doch erstaunt, mit welcher Leichtigkeit sie durch die schwersten aller Krisen durchgehalten haben. Der französische Heereslieferant Schneider-Creuzot hat seit 1925 noch niemals unter 20 Prozent Dividende verteilt! Wenn man daraus Rückschlüsse auf den Stand der französischen Rüstungen ziehen wollte, dann käme man wahrscheinlich zu Ergebnissen, bei denen andere, weniger stark aufgerüstete Länder vor Neid erblassen müßten. Nicht viel schlechter ergeht es den Skoda-Werken, die die tschechoslowakische Armee, aber nicht nur sie, mit Waffen und Kriegsgerät versorgen. Sie konnten die kümmerliche Dividende, die sie im Jahre 1931 mit 17,5 Prozent verteilten, auf 21 Prozent im Jahre 1932 aufbessern. Das Geschäft mit dem Kriege rentiert sich also, wie aus diesen Zahlen zu ersehen ist, auch im Zeitalter der Abrüstungskonferenzen noch immer.

Niederringung des österreichischen Marxismus.

Polizei und Militär gegen die bewaffneten Sozialdemokraten in Wien, Linz und anderen Orten eingesetzt. Standrecht über Wien, Ober- und Niederösterreich, Kärnten und Steiermark verhängt.

Polizei und Alpenjäger stürmen das Linzer Sozialistenhaus.

× Linz, a. d. Donau, 12. Februar.

In den Morgenstunden des heutigen Montags ist es hier zu einem schweren Zusammenstoß zwischen der Bundespolizei und dem sozialistisch-republikanischen Schutzbund gekommen. Bei der Linzer Polizei waren bereits im Laufe des Sonntags Meldungen eingelaufen, daß in das Parteihaus, Hotel „Schiff", des Schutzbundes erhebliche Mengen von Munition und Waffen gebracht worden seien.

Als die Polizei am Montag früh vom Schutzbund die Räumung des Hauses und die freiwillige Herausgabe sämtlicher Waffen verlangte, wurde vom Parteihaus aus mit scharfen Schüssen geantwortet.

Die Polizeibeamten zogen sich zurück, gingen, nachdem Verstärkung eingetroffen war, wiederum vor und verlangten erneut die Herausgabe der Waffen und die Räumung. Aus dem Parteihaus wurde abermals als Antwort auf die Polizei gefeuert.

Die Polizei schritt nun zusammen mit militärischer Verstärkung zum Sturm auf das Parteihaus.

Von den Sozialdemokraten wurden Handgranaten auf die Polizei geworfen, worauf das Militär Maschinengewehre in Stellung brachte und die Fensterreihen bestrich. Ferner besetzte die Polizei die Fenster der dem Parteihaus gegenüberliegenden Häuserreihen und eröffnete von dort aus das Feuer auf das Parteihaus. Schließlich wurden zwei Alpenjägerkompagnien mit Maschinengewehren eingesetzt, die aus Dachböden und Luken heraus das Haus beschossen und den verschanzten Sozialdemokraten mit Handgranaten zu Leibe rückten.

Erst nach heftigem Kampf gelang es dem Militär, das Haus im Sturm zu nehmen.

In dem Haus wurden vier Polizeibeamte von den Sozialdemokraten als Geiseln gefangen gehalten. Nach der Erstürmung sollen angeblich 15 Tote festgestellt worden sein. 40 Personen wurden nach amtlicher Mitteilung gefangen genommen. Maschinengewehre und Sprengkörper wurden beschlagnahmt.

Zu heftigen Straßenkämpfen kam es auch in anderen Teilen der Stadt.

Eine Polizeiwache wurde von den roten Schutzbündlern mit Maschinengewehren überfallen, jedoch nach längerem Kampf von Heimwehr und Polizisten wieder zurückgewonnen.

Die sozialdemokratische Besatzung des Parkbades ergab sich auf die Drohung der Einsetzung von Artillerie hin. Ein rasch aufflackernder Widerstand an verschiedenen Stellen wurde mit Gewalt gebrochen.

Gegen eine Schule, die zur Zeit noch von Sozialdemokraten besetzt ist, ist eine größere Aktion im Gange, bei der Artillerie eingesetzt worden ist.

Um 18 Uhr ist die Ruhe in Linz im großen hergestellt worden. An einzelnen Punkten sind jedoch Zusammenrottungen noch im Gange. Trotz der starken Ausbreitung der Bewegung ist das Militär und die Polizei nach wie vor Herr der Lage und konnte bisher den Widerstand brechen.

Eine amtliche Mitteilung besagt, daß der Widerstand der Sozialdemokraten jetzt im großen als zusammengebrochen gelten könne, jedoch wird von anderer Seite berichtet, daß bewaffnete Sozialdemokraten sich immer noch an einzelnen Stellen der Stadt, am Gaswerk und an der Neuen Brücke, halten und daß das Feuer auch an den Stellen, wo die Polizei die Ordnung hergestellt hat, immer wieder aufflackert. Die Lage in Linz wird daher noch nicht als endgültig geklärt angesehen. Nähere Angaben über die Verluste an Toten und Verwundeten auf beiden Seiten liegen bisher noch nicht vor. Weiter wird von Regierungsseite erklärt, daß die meisten in Linz und Oberösterreich von den Sozialdemokraten besetzten Plätze jetzt von den Truppen und der Polizei genommen worden seien.

Ueber Linz und Oberösterreich ist das Standrecht verhängt worden. Läden und Restaurants sind geschlossen. Aus der Umgebung soll ein starker Zuzug von roten Elementen im Gange sein. In der Umgebung von Linz ist es gleichfalls zu größeren sozialistischen Demonstrationen gekommen. Die Polizei sah sich gezwungen, militärische Hilfe anzufordern.

In der Bekanntmachung des Sicherheitsdirektors über die Verhängung des Belagerungszustandes heißt es, daß sich jedermann von aufrührerischen Zusammenrottungen, allen Aufreizungen dazu und aller Teilnahme daran zu enthalten und den zur Unterdrückung dieser Verbrechen ergehenden Anordnungen zu folgen habe, widrigenfalls der, der sich nach der Bekanntmachung dieser Verbrechen schuldig macht, standrechtlich gerichtet und mit dem Tode bestraft würde. In der Bekanntmachung wird weiter angeordnet, daß die Haustore aller Gebäude im ganzen Lande um 19 Uhr zu schließen und die öffentlichen Gast- und Schankgewerbe zur gleichen Stunde von den Gästen geräumt und geschlossen sein müssen. Ansammlungen und Gruppenbildungen auf der Straße werden verboten. Zum Schluß wird die Bevölkerung im eigenen Interesse aufgefordert, den Anordnungen auf das genaueste nachzukommen.

Krieg im Dunkel in den Wiener Vororten.

Heftiger Widerstand der Sozialdemokraten.

DNB. Wien, 12. Februar.

In den Montagsabendstunden haben die Unruhen in den Wiener Arbeiterbezirken wieder erheblich zugenommen. Stärkere Schießereien sollen in den Bezirken Otterskring, Semmering und in Dornbach zur Stunde im Gange sein. Die bisherigen Polizeiangaben von zwei toten und 18 verletzten Polizisten werden bereits als überholt bezeichnet.

Polizei und Truppen sollen bisher nicht stark genug sein, um dem stündlich zunehmenden Widerstand der bewaffneten Sozialdemokraten gewachsen zu sein. Erhebliche Truppenverstärkungen sind infolgedessen in die Vororte entsandt worden. Nähere Angaben über die zweifellos ernsten Vorgänge in den Vororten werden auf ausdrückliche Anweisung von amtlicher Stelle verweigert.

Das Stadtinnere ist vollständig in Dunkel gehüllt, da die Straßenbeleuchtung fehlt. In der inneren Stadt ist alles ruhig. Brot und Gebäck wurden in den Kleinverkaufsstellen nicht verkauft, da der Strom zum Backen fehlt.

Das Wiener Rathaus kampflos besetzt.

DNB. Wien, 12. Februar.

Das Wiener Rathaus ist in den heutigen Abendstunden von einem größeren Aufgebot von Truppen, Heimwehr und Gendarmerie besetzt worden, ohne daß von sozialdemokratischer Seite ein ernsthafter Widerstand geleistet wurde. Hierbei ist eine Reihe von sozialdemokratischen Beamten, die nach einer amtlichen Erklärung in offenkundigem Zusammenhang mit den gegenwärtigen Gewalttätigkeiten standen, verhaftet worden. Ebenso ist der Vizebürgermeister der Stadt Wien, Emmerling, der Leiter der gesamten städtischen Betriebe, in den Abendstunden verhaftet worden.

Durch die Besetzung des Rathauses ist nunmehr die Zentrale der österreichischen Sozialdemokratie in den Händen der Regierung. Die Regierung beabsichtigt, wie verlautet, dem sozialdemokratischen Bürgermeister von Wien, Seitz, ein Ultimatum zu stellen, entweder freiwillig zurückzutreten und die Macht sofort der Regierung zu übergeben, andernfalls er der Gewalt werde weichen müssen. Weiter soll nach der Besetzung des Rathauses ein Regierungskommissar für Wien ernannt werden.

Aeußerst strenge Absperrungsmaßnahmen sind in der ganzen Stadt mit einem riesigen Aufgebot von Polizei und Militär, Maschinengewehren und Drahtverhauen durchgeführt worden. Die großen Straßenzüge sind mit spanischen Reitern versperrt. Ueberall patrouilliert Militär und Polizei mit aufgepflanzten Seitengewehr. Zeitungen sind am Montag abend nicht mehr erschienen. Aus der Provinz treffen keinerlei Meldungen ein, da der lokale Telefonverkehr vollständig gesperrt ist. Am Polizeipräsidium wurden gegen 17 Uhr Maschinengewehre in Stellung gebracht.

Die Wache des seit Mittag besetzten sozialdemokratischen Parteihauses, das gleichzeitig Sitz des republikanischen Schutzbundsekretariates ist, wurde am Nachmittag weiter verstärkt und mit Maschinengewehren ausgerüstet. Dagegen sind die Arbeiterheime in den verschiedenen Bezirken bisher nicht besetzt worden. Die Arbeiter haben sich in den Heimen verbarrikadiert. Wie verlautet, sind Betriebsräte großer Industriewerke verhaftet worden. Nach einigen sozialdemokratischen Nationalräten wird gesucht.

Die Stromversorgung durch die Ueberlandleitung ist in einzelnen Stadtteilen wieder in Gang gesetzt worden. Dagegen ruht der lokale Telefonverkehr vollständig, so daß gegenwärtig nur Anrufe vom Auslande her möglich sind. Der Straßenbahnverkehr ruht vollständig. In den Nachmittagsstunden ist auch der städtische Autobusverkehr eingestellt worden. Die auf den Schienen stehenden, von der Mannschaft verlassenen Straßenbahnwagen sind in den Abendstunden von der Polizei mit Kraftwagen abgeschleppt worden. In den Straßen ist die Polizeikontrolle außergewöhnlich scharf. Alle verdächtigen Personen werden durchsucht. In den Hauptstraßen ist der Personenverkehr vollständig gesperrt. Die Vorstellungen der Theater und Kinos sind ausnahmslos abgesagt worden. Alle Restaurants müssen bis 8 Uhr abends geschlossen sein. In der Stadt herrscht vollständige Ruhe. Jedoch ist es in den einzelnen äußeren Arbeiterbezirken zu heftigen Zusammenstößen und Schießereien zwischen der Polizei und den Arbeitern gekommen, bei denen von Arbeiterseite Maschinengewehre verwendet worden sind. Die Polizeiaktion in den äußeren Stadtbezirken ist bisher noch nicht zum Abschluß gelangt. Ein Polizeiinspektor, der einem bewaffneten Demonstrationszug entgegentrat, wurde von einem Demonstranten mit dem Karabiner erschossen.

Weitere Gewalttätigkeiten sozialdemokratischer Parteigänger werden aus Steyer, Bruck an der Mur und Eggenburg gemeldet. Auch hier wurde Militär eingesetzt. In den übrigen Bundesländern herrscht Ruhe. Die Regierung erklärt, daß der Bahn- und Telephonwerke normal funktioniert und daß die Regierung im gesamten Bundesgebiet Herr der Lage sei und daß sie fest entschlossen ist, alle verbrecherischen Anschläge auf die Ruhe und Ordnung mit den schärfsten Mitteln zunichte zu machen.

Proteststreik der Wiener Arbeiterschaft.

DNB Wien, 12. Februar.

Ein allgemeiner Proteststreik der Wiener Arbeiterschaft ist Montag mittag hier ausgebrochen. In den Betrieben erschienen kurz vor 12 Uhr die sozialdemokratischen Betriebsräte und teilten den Arbeitgebern mit, daß die Arbeiterschaft einer allgemeinen Streikparole folgend, die Arbeit Punkt 12 Uhr mittags niederlegen werde.

Der gesamte Wiener Straßenbahnverkehr ist damit um Punkt 12 Uhr zum Stillstand gekommen. Die Elektrizitäts- und Gaswerke sind gleichfalls in den Proteststreik eingetreten. Punkt 12 Uhr setzte gleichfalls der elektrische Strom in der ganzen Stadt aus.

Die Polizeidirektion hat eigens Strommaschinen für den telegraphischen und telephonischen Polizeidienst in Kraft gesetzt. Man nimmt an, daß es sich um einen Proteststreik der Arbeiterschaft wegen der Vorgänge in Linz handelt. In dem lokalen Telephonverkehr sind gleichfalls Störungen infolge der Ausschaltung des elektrischen Stromes eingetreten. Die Dauer des Proteststreikes ist zur Stunde noch nicht zu übersehen.

Unter dem Vorsitz des Vizekanzlers Fey sind die Sicherheitsdirektoren zur Beratung der Lage zusammengetreten.

Nach der Verkündung des Standrechts erhält die Polizei das Recht, beim geringsten Widerstand von der Waffe Gebrauch zu machen.

Die Polizei ist mit Karabinern ausgerüstet worden. Im Polizeipräsidium sind zahlreiche Streikposten eingeliefert worden. Bei einzelnen Zeitungen streiken die Setzer. Durch die Straßen ziehen Abteilungen des Bundesheeres in feldmarschmäßiger Ausrüstung.

Am frühen Nachmittag wurde die Sozialdemokratische Parteizentrale im 6. Gemeindebezirk, in der sich auch die Schriftleitung der „Arbeiterzeitung" befindet, von starken Polizeiabteilungen mit aufgepflanztem Bajonett besetzt.

Auch das Bezirksarbeiterheim und das Verbandsheim der Krankenkassen haben polizeiliche Besatzung erhalten. Alle öffentlichen Gebäude in Wien sind von dichten Polizeiketten umstellt. Der Verkehr der Fußgänger wird umgeleitet. Im 10. und 11. Bezirk kam es mittags zwischen Mitgliedern des sozialdemokra-

schen Schutzbundes und der Polizei zu Zusammenstößen.

Am Abend wurde bekanntgegeben, daß wie über Wien und Oesterreich, so auch über Niederösterreich das Standrecht verhängt worden ist.

Eine amtliche Mitteilung.

DNB **Wien, 12. Februar.**

Um 13 Uhr meldet die amtliche Nachrichtenstelle: Wie schon vor einigen Tagen verlautbart wurde, haben der aufgelöste Republikanische Schutzbund bezw. Angehörige der Sozialdemokratischen Partei und dieser nahestehende Organisationen eine gewaltsame Aktion vorbereitet. Im Zuge der durchgeführten Untersuchung unternahm die Bundespolizeidirektion Linz heute morgen im Hotel „Schiff", dem sozialdemokratischen Parteiheim, eine Haussuchung.

Im Hause befanden sich größere Kontingente des ehemaligen Republikanischen Schutzbundes, die sofort der Polizei bewaffneten Widerstand entgegensetzten. Unter Heranziehung von Heeresabteilungen wurde das Gebäude im Kampf genommen, wobei ein Bundeswachbeamter getötet, mehrere Wachbeamte und Wehrmänner verletzt wurden. Die im Gebäude befindlichen Gewalttäter wurden abgeführt und den Gerichten übergeben.

Auch an mehreren anderen Stellen in Linz gingen Schutzbundabteilungen mit bewaffneter Gewalt vor. Ueber Linz wurde das Standrecht verhängt.

Die Niederwerfung dieser Gewalttaten gegen amtliche Organe, so heißt es in der amtlichen Meldung weiter, ist im Gange. In Wien haben Teile der sozialdemokratisch organisierten Arbeiter der Städtischen Elektrizitätswerke die Arbeit niedergelegt. Deshalb wurde auch in Wien das Standrecht verhängt.

Die Bundesregierung hat unter Bereitstellung des gesamten Machtapparates alle Maßnahmen getroffen, um diese planmäßigen verbrecherischen Anschläge bolschewistischer Elemente im Keime zu ersticken.

Die gesamte Arbeiterschaft wird aufgefordert, so heißt es in der amtlichen Mitteilung weiter, ihre Arbeit unbeeinflußt von verbrecherischen Hetzern fortzusetzen. Jeder Widerstand gegen die Staatsgewalt, jede Sabotage oder Gewalt wird mit den schärfsten standrechtlichen Mitteln geahndet werden. Volk von Oesterreich! Bauern, Bürger und Arbeiter! Vertraut auf die Regierung, stellt Euch hinter sie, damit wieder raschestens Ordnung und Friede hergestellt werden können.

Auflösung der sozialdemokratischen Partei.

DNB **Wien, 12. Februar.**

Wie von gut unterrichteter Seite zu hören ist, hat die Regierung die Auflösung der sozialdemokratischen Partei und die Auflösung des Wiener Landtages und des Gemeinderates bereits beschlossen. Zum Regierungskommissar für Wien wurde Minister Schmitz ernannt. Auf dem Wiener Rathaus weht neben den Bundesfahnen die grünweiße Fahne der Heimwehr.

Die führenden österreichischen Sozialdemokraten verhaftet.

DNB. **Wien, 12. Februar.**

Von den bekannten sozialdemokratischen Führern sind u. a. in Haft: Bundesrat General Körner, der militärische Sachverständige des marxistischen Schutzbundes; die Gewerkschaftsführer und Nationalratsabgeordneten Forstner und Weigl, letzterer gleichzeitig Präsident der Wiener Arbeitskammer; ferner der Präsident des Wiener Landtages und Nationalratsabgeordneter Dr. Danneberg, der Bundesrat und Sekretär der sozialdemokratischen Fraktion im Nationalrat, Hofrat Schärf, der Nationalratsabgeordnete P. Richter, der Landesrat von Niederösterreich Schneidmadl und der Bezirksvorsteher des 7. Gemeindebezirks von Wien, Eisig Maurer. Der Bürgermeister von Wien, Seitz, selbst, von dem Gerüchte umgingen, er sei durch Polizei zum Verhör gebracht worden, ist im Rathaus, das er aber nicht verlassen darf.

Das Militär in Linz Herr der Lage.

DNB **Wien, 12. Februar.**

In Linz war bisher der größte Widerstand im Wirtschaftshof der Gemeinde, einem großen Gebäudekomplex, in dem sich 180 Schutzbündler mit Infanteriegewehren, viel Munition und drei Maschinengewehren ausgerüstet, verschanzt hatten. Der Hof wurde von den Linzer Alpenjägern im Sturm genommen, die Schutzbündler gefangengenommen und mit erhobenen Händen durch die Stadt in die Keller der Schloßkaserne gebracht. Ein zweiter starker Widerstandsherd des Schutzbundes, eine Schule am Südbahnhof, konnte erst genommen werden, nachdem Artillerie drei Volltreffer in das Gebäude gesetzt hatte. Gegen 20 Uhr wurde das Gaswerk der Gemeinde von Truppen umzingelt und durchsucht. Die Schutzbündler sollen durch den energischen Angriff des Militärs und den Einsatz der Artillerie demoralisiert sein und alle Stellungen räumen. Polizei und Militär durchsuchen die ganze Stadt. Die Säuberung der anderen Seite der Donau wird erst gegen Mitternacht eingeleitet werden. Es besteht allgemein der Eindruck, daß die Truppen in Linz vollständig Herr der Lage seien und der Widerstand der Roten vollkommen gebrochen sei.

Aus Steiermark hier vorliegende Nachrichten besagen, daß in Graz und in der Umgebung der Stadt und in deren Vororten Eggenburg und Andritz sowie in Bruck an der Mur bei den Zusammenstößen zwischen der durch Militär verstärkten Gendarmerie und den Schutzbündlern 37 Tote zu verzeichnen sind, davon 11 Mann von Militär und Gendarmerie und 26 Marxisten. In den Abendstunden war die Ruhe noch nicht wieder hergestellt.

Blutige Kämpfe in Steiermark.

DNB **Wien, 12. Februar.**

Nach Berichten aus Graz liegt auch die Hauptstadt Steiermarks im Dunkeln. In einem Grazer Arbeiterviertel haben Schutzbündler eine Wachstube erstürmt und sich dort verschanzt. Sie werden gegenwärtig von Polizei und Militär belagert. Bei den Kämpfen in Eggenberg sind nach den bisher vorliegenden Berichten drei Personen getötet und vierzehn schwer verletzt worden. Auch der Kampf in Bruck an der Mur gestaltet sich sehr blutig und dauert noch an. Meldungen über Einzelheiten fehlen, da der Fernsprechverkehr unterbrochen ist. Auch aus Loeben und dem ganzen obersteyerischen Industriegebiet werden Zusammenstöße gemeldet, bei denen auch Militär eingreifen mußte.

In Kärnten, wo bisher vollkommene Ruhe herrscht, sowie in Steiermark wurde das Standrecht verhängt. In Graz wurde am Montag nachmittag auf Veranlassung des Sicherheitsdirektors der Straßenbahnverkehr eingestellt. Die Abendvorstellung des Grazer Stadttheaters und eine für Montag angesetzt gewesene Sitzung des Gemeinderats wurden abgesagt. Der Sicherheitsdirektor für Steiermark hat den Heimatschutz, die Sturmscharen, den Freiheitsbund und die christlich-deutschen Turner als Schutzkorps in Dienst gestellt.

An sämtlichen Volks-, Haupt- und Mittelschulen des Bundesgebietes wird am Dienstag der Unterricht ausfallen.

Zahlreiche Tote und Verwundete in Wien.

In der größten Brotfabrik Maschinengewehre in Stellung gebracht.

:: **Wien, 12. Februar.**

Die ersten vorliegenden Meldungen über Verluste der Arbeiter geben zwei Tote an. Zum Entsatz einer von Marxisten besetzten Polizeiwachstube im XIX. Bezirk ist ein Panzerwagen der Polizei herbeigeholt worden. Nach Gerüchten, die sich nicht nachprüfen lassen, rüsten die Sozialdemokraten im Schutze der Dunkelheit. Aus anderen Bezirken wird wieder gemeldet, daß Lastkraftwagen mit Waffen unbekannter Herkunft die Absperrungen durchbrochen haben. Im Arbeiterbezirk Simmering schätzt man die dort zusammengezogenen Marxisten auf 3000 bis 4000. Der Hauptpunkt des Widerstandes scheint die sogenannte Kreta, ein ausgesprochenes Verbrecherviertel, zu sein. Nach anderen Gerüchten haben Straßenbahner mit Kraftomnibussen gegen 19 Uhr versucht, mit Gewalt nach der Stadt durchzubrechen.

In den Geschäften konnte man kurz vor Schluß Linsen, Reis und Brot nicht mehr erhalten, letzteres ist auch kein Wunder, da z. B. in der größten Brotfabrik Wiens, der Anker-Brotfabrik, die Arbeiter Maschinengewehre in Stellung gebracht haben. Auch Zigaretten scheinen augenblicklich vergriffen zu sein.

Viel bemerkt wird, daß trotz Aufgebots aller Kräfte der Exekutive die Heimwehrmannschaften, die in der Stadt kaserniert sind, noch nicht eingesetzt wurden.

Erbitterte Kämpfe in den Vororten.

DNB **Wien, 12. Februar.**

Nach den aus den verschiedenen Wiener Vororten einlaufenden Einzelmeldungen gestaltet sich die Lage immer bedrohlicher. An zahlreichen Stellen sind blutige Kämpfe im Gange, die bereits zahlreiche Opfer an Toten und Verwundeten gefordert haben. Ein Mittelpunkt des Kampfes ist der sogenannte Reumann-Hof, wo ein Hauptmann des Bundesheeres den Tod fand. Das Kampfbild wechselt von Viertelstunde zu Viertelstunde.

20,30 Uhr: Der Heiligenstädter Bahnhof ist von den Sozialdemokraten gestürmt worden, ein Wachmann wurde getötet, sieben schwerverletzt. Im Gegensturm wird der Bahnhof vom Schutzkorps, das nunmehr eingesetzt wurde, zurückerobert, wobei fünf Sozialdemokraten den Tod fanden. Die zahlreichen Schwerverletzten der Sozialdemokraten wurden von den marxistischen Sanitätskolonnen fortgeschafft.

Der Wiener Ostbahnhof ist noch von den Sozialdemokraten besetzt. Heimwehr und Polizei setzten gemeinsam zum Sturme an. In Ottakring wird die Lage bedrohlich. Die Truppen fordern Scheinwerfer an. Zur gleichen Zeit kommt es in Meidling zu einem Feuergefecht, wobei vier Wachleute schwer verletzt werden.

20,45 Uhr: Zwei Wachbeamte versuchen, eine Schrebergärtner-Versammlung aufzulösen. Dabei werden sie überfallen. Der eine Wachmann wird erschossen, der zweite schwer verletzt. Zur selben Zeit verteilen die Sozialdemokraten ein in einer Geheimdruckerei verfaßtes Flugblatt, in dem es u. a. heißt, daß jeder Sozialist für die Ehre und Freiheit des Proletariats kämpfen müsse. In Ottakring werden Barrikaden von den Panzerkraftwagen der Polizei überwacht. In den Außenbezirken dieses Vororts versammeln sich dichte Kolonnen von republikanischen Schutzbündlern. In Simmering setzt ein auswärtiges Infanterieregiment zum Sturm an.

22,00 Uhr: Am Laaerberg haben sich 6000 bewaffnete sozialdemokratische Schutzbündler angesammelt. Im XVI. Bezirk haben die Sozialdemokraten ein Arbeiterheim verbarrikadiert. Polizei und Schutzkorps, die zum Angriff vorgehen, werden beschossen. Zwei der Angreifer wurden schwer verletzt. Schließlich wird das Arbeiterheim von den Truppen vollständig eingeschlossen.

Der Kampf in den meisten Wiener Vororten, besonders im 10., 11., 16. und 19. Bezirk, ist um 23 Uhr noch voll im Gange. Ununterbrochenes heftiges Maschinengewehr- und Gewehrfeuer ist jetzt überall in der Stadt hörbar. Im 16. Bezirk wurde das Gemeindegebäude von Bundestruppen im Sturm genommen. Jetzt geht der Kampf um ein Arbeiterheim, das von den Marxisten zäh verteidigt wird. Am Ostbahnhof im 10. Bezirk ist jetzt vor kurzer Zeit Artillerie zum Entsatz des Bahnhofs und der umliegenden Gebäude eingesetzt worden. Die Lage ist zunächst noch unentschieden.

Die Vereinheitlichung der Justiz.

Zusammenkunft der Justizminister in Dresden.

DNB. **Dresden, 12. Februar.**

Im Staatsministerium in Dresden fand heute vormittag auf Einladung des Reichsjustizministers Dr. Gürtner eine Zusammenkunft statt, an der außer dem Staatssekretär im Reichsjustizministerium Dr. Schlegelberger die Chefs und Vertreter der 16 Landesjustizverwaltungen teilnahmen. Preußen war durch Minister Kerrl und Staatssekretär Dr. Freisler vertreten.

Dr. Gürtner erläuterte die Maßnahmen, die aus Anlaß des Ueberganges der Justizhoheit auf das Reich zu treffen seien. Zunächst habe die Reichsregierung soeben ein erstes Gesetz zur Ueberleitung der Rechtspflege auf das Reich verabschiedet. Dieses bestimmt, daß alle Gerichte hinfort „im Namen des deutschen Volkes" Recht sprächen. Ferner übertrage es das Niederschlagungsrecht in Strafsachen, das bisher den Ländern zugestanden habe, auf den Reichspräsidenten und setze die Freizügigkeit der Rechtsanwälte und die Gültigkeit der notariellen Urkunden im ganzen Reichsgebiete fest.

Weiterhin führte der Reichsjustizminister aus, daß er sofort die Vereinheitlichung der Justizverwaltung in Angriff nehmen werde. Voraussetzung für eine solche sei nicht nur eine Vereinheitlichung der Justizeinrichtungen (z. B. des Personalwesens, des Haushaltswesens), sondern auch der überaus zahlreichen Bestimmungen auf dem Gebiete der Justizverwaltung und der Rechtspflege selbst. Er erinnerte an die freiwillige Gerichtsbarkeit, das Grundbuch und Kostenwesen usw. Die Mitwirkung der Länder hierbei sei durch eine zweckmäßige Zusammenfassung der auf die Sammlung und Sichtung des Materials gerichteten Arbeiten sichergestellt werden. Dr. Gürtner ging ausführlich auf die Probleme ein, die hierbei zu lösen seien.

Namens der preußischen Landesjustizverwaltung wies Staatsminister Kerrl darauf hin, daß die Zusammenfassung des deutschen Volkes in ein einheitliches Reich von jeher eines der wichtigsten Ziele des Nationalsozialismus gewesen sei. Preußens Beruf sei es stets gewesen, das Reich zu schaffen. So habe er als preußischer Justizminister das Gesetz vom 30. Januar d. J. mit besonderer Freude begrüßt und er sichere dem Reichsjustizminister nachdrückliche Mitarbeit an der der Justiz gestellten großen Aufgabe zu.

Die gleiche Zusicherung gab namens der bayrischen Justizverwaltung Ministerialrat Dr. Meukel ab. Sodann wurden Einzelfragen besprochen.

Der Generalstreik in Paris.

Heftige Zusammenstöße in Dünkirchen und Roubaix.

DNB **Paris, 12. Februar.**

Durch den Generalstreik ist Paris gewissermaßen von der Außenwelt abgeschnitten. Das Fernamt stellt keine Verbindungen her. Die Telegrammannahme ist geschlossen. Militär mit aufgepflanztem Seitengewehr bewacht die Postämter. Innerhalb von Paris ist der Telephonverkehr nur zum Teil in Betrieb. Dank der technischen Nothilfe ist die Versorgung der Stadt mit Gas, Wasser und Elektrizität einstweilen gesichert. Der Eisenbahnverkehr wickelt sich normal ab. Es gab am Vormittag nur eine kurze Protestpause auf den Bahnen. Vor den großen Arbeitsstätten stehen überall Streikposten. Sie werden jedoch durch Polizeistreifen scharf überwacht. Die Generalstreikparole ist in der Provinz bis zu etwa 60 v. H. befolgt worden.

Wie Montag abend bekannt wird, sind am Vormittag in Paris rund 400 Personen wegen Arbeitsbehinderung festgenommen worden. Einige Zwischenfälle ereigneten sich an der Place d'Italie, wo nach verkehrende Kraftomnibusse von Demonstranten mit Steinen beworfen wurden. Am späten Nachmittag sind sämtliche Verkehrsmittel, auch die Untergrundbahn, stillgelegt.

Die Kundgebungen am Nachmittag sind in Paris vorläufig ruhig verlaufen. An der Place de la Nation fanden große Aufmärsche statt. Es wurden Reden gehalten, ebenso in Bois de Vincennes. Die Teilnehmerzahl wird mit je 20 000 angegeben.

Aus der Provinz werden Zwischenfälle gemeldet. So kam es u. a. in Dünkirchen zu ernsten Zusammenstößen zwischen Arbeitswilligen und streikenden Hafenarbeitern, wobei viele Personen verletzt wurden. Auf dem Marktplatz wurde die Mobilgarde von Kommunisten, die vor dem Rathaus gegen die Verhaftung eines Gewerkschaftssekretärs protestierten, mit Steinen angegriffen; viele Polizisten wurden verletzt. In Roubaix wurde ein Mehlwagen von Streikenden mit Petroleum übergossen und angezündet. Um die Mittagszeit drangen in Roubaix Streikposten in eine Wollkämmerei ein. Sie zerschlugen die ganze Einrichtung und gingen auf die arbeitswilligen Angestellten und Arbeiter mit Steinen, Stöcken und Flaschen los. Nach heftigem Kampf wurden sie zurückgeschlagen. Der Versuch, die Fabrik anzustecken, mißlang.

Massenkundgebungen in Marseille und Bordeaux sind ruhig verlaufen. In der Marseiller Schwefelraffinerie ist ein Großfeuer ausgebrochen, das wegen Wassermangels schwer zu bekämpfen ist. Der Schaden beläuft sich auf drei Millionen Franken. Seine Entstehung dürfte auf einen Bombenanschlag zurückzuführen sein.

Besetzung sozialdemokratischer Gebäude in Innsbruck.

DNB **Innsbruck, 12. Februar.**

Polizei und Heimatwehr haben am Montag zwischen 15 und 16 Uhr sämtliche sozialdemokratischen Gebäude in Innsbruck besetzt, u. a. das Parteiheim „Hotel Sonne", das Gewerkschaftshaus, die Arbeiterkammer und das Gebäude der sozialdemokratischen Volkszeitung. Die Besetzung vollzog sich überall in Ruhe. Der Hauptbahnhof und andere öffentliche Gebäude wurden gleichfalls mit starken Heimatwehrabteilungen besetzt. Vor dem Parteiheim bildete sich eine Ansammlung von Sozialdemokraten, die die Internationale sangen. Die Polizei räumte den Platz; sie mußte mit dem Gummiknüppel gegen die Demonstranten vorgehen. Ueberfallkommandos mit Polizei und Heimwehrleuten besetzt durchfahren die Straßen.

Die Sozialdemokratie drohte mit Waffengewalt.

DNB **Wien, 12. Februar.**

Die sozialdemokratische Partei hat in der Nacht zum Montag einen Aufruf an das österreichische Volk erlassen, der durch Flugzettel in ganz Oesterreich verbreitet worden ist. In diesem Aufruf heißt es, Vizekanzler Fey rede von einer Verschwörung des Republikanischen Schutzbundes gegen die Sicherheit des Staates um sich damit den Vorwand für einen entscheidenden Schlag gegen das Wiener Rathaus und gegen die sozialdemokratische Partei zu schaffen. Herr Fey, der die Arbeiterschaft bis auf das Blut reize, wage es, von einem verbrecherischen Anschlag bolschewistisch-marxistischer Elemente gegen die Bevölkerung zu reden. Die Wahrheit sei, daß die Sozialdemokratie niemanden, weder Bürger noch Bauern, angreife. Sie halte sich aber zum Kampfe mit der Waffe für den Fall bereit, falls Faschisten es wagen sollten, die beschworene Verfassung der Republik vernichten zu wollen. Wenn der Eid und die Verfassung gebrochen würden und die Freiheit in Gefahr geriete, dann werde die Arbeiterschaft zu den Waffen greifen.

Der österreichische Heimatschutz aufgeboten.

DNB **Wien, 12. Februar.**

Der Bundesführer des Heimatschutzbundes, Starhemberg, hat mit Rücksicht auf die Vorfälle am Montag das Aufgebot des gesamten österreichischen Heimatschutzes angeordnet. Der Heimatschutz wird, wie die Pressestelle der Bundesführung mitteilt, an der Seite des Bundesheeres, der Gendarmerie und der Polizei die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sichern. Starhemberg hat sich nach Linz begeben, um etwa notwendige Verfügungen zu treffen. In seiner Begleitung befindet sich eine Abteilung des Schutzkorps.

Regierungskrise in Prag.

DNB) **Prag, 12. Februar.**

Die tschechische nationaldemokratische Partei hat dem Ministerpräsidenten in einer Denkschrift die Gründe für ihre ablehnende Stellungnahme gegenüber den Wirtschaftsplänen der Regierungsmehrheit mitgeteilt. Heute abend findet ein Ministerrat statt. Es ist jedoch bereits entschieden, daß es bei der Durchführung der Pläne bleiben wird, die der Ministerpräsident am Sonnabend im Rundfunk verkündete. Der tschechisch-nationaldemokratische Handelsminister Matousek wird daraufhin zurücktreten. Nach dem tschechisch-agrarischen „Vecer" ist aus diesem Anlaß wahrscheinlich mit einem Gesamtrücktritt der Regierung zu rechnen.

Wie die halbamtliche „Prager Presse" mitteilt, erwartet man Aenderungen im Innenministerium, im Ministerium für nationale Verteidigung, im Justizministerium, im Schul- und im Handelsministerium, unter Umständen auch im Fürsorge- und im Arbeitsministerium. Eine endgültige Entscheidung sei jedoch nicht vor Dienstag zu erwarten. Die Krise wurde dadurch verschärft, daß der Führer der tschechischen nationaldemokratischen Partei, Abg. Dr. Kramarsch, im „Narodni Listy" einen Aufsatz über die tschechoslowakische Währung veröffentlichte, von dem fünf Stellen der Beschlagnahme verfielen. Ebenso konnte ein Artikel des Vizepräsidenten des tschechischen Industriellenverbandes, Dr. Hodac, die Zensur nicht ganz passieren. Durch dieses scharfe Vorgehen gegen eine Regierungspartei, die als Vertreterin des besitzenden tschechischen Bürgertums gilt, waren bereits die Schwierigkeiten in der Regierungsmehrheit offenkundig geworden.

Das Wehrmachtamt.

DNB **Berlin, 12. Februar.**

Das Ministeramt des Reichswehrministeriums hat die Bezeichnung Wehrmachtamt erhalten. Durch die Umbenennung wird in stärkerem Maße zum Ausdruck gebracht, daß in diesem Amt alle die gesamte Wehrmacht, Heer und Marine, gemeinsam betreffenden Fragen bearbeitet werden. Chef des Wehrmachtamtes bleibt Generalmajor von Reichenau.

Genickstarre ausgebrochen.

DNB. **Lennep, 12. Februar.**

In einem Hause an der Bornerstraße in Lennep mußten in den letzten acht Tagen nicht weniger als drei Personen wegen Genickstarre in die Krankenhäuser gebracht werden. Es kommen eine Frau und zwei Kinder in Frage. Ein Junge ist bereits gestorben.

Der große Faschingszug in München.

:-: **München, 12. Februar.**

Der etwa vier Kilometer lange Faschingszug, der sich am Sonntag bei herrlichem Vorfrühlingswetter durch ein Spalier von Hunderttausenden von Münchenern und zahlreichen Fremden bewegte, war eine an die beste Münchener Faschingstradition der Vorkriegszeit erinnernde Glanzleistung. Die Organisation war musterhaft und die Stimmung der Zugteilnehmer und der Massen ausgezeichnet. Der große Zug war in sieben Aufmärsche mit 129 Untergruppen gegliedert. Ein Glanzstück im ersten Teil des Zuges war der Prunkwagen der Großen Kölner Karnevalsgesellschaft mit der Vertretung der Stadt Köln. Ganz hervorragend waren die von beißender Ironie und Satyre erfüllten Darstellungen zu den Kapiteln „Völkerbund und Abrüstung". Auch die Greuelpropaganda, das marxistische Bonzentum und die Herren Emigranten fanden die gebührende Kennzeichnung. In schimmernde Farbenpracht waren die Prunkwagen der Narrhalla, des Prinzen Karneval usw. getaucht. Eine ganze Reihe von Wagen und Fußtruppen war natürlich Münchener Spezialitäten gewidmet. So kam ein Zug zustande, zu dem sich alle beglückwünschen dürfen, die an ihm mitgewirkt haben.

Bildete der Faschingszug den Höhepunkt des festlichen närrischen Treibens 1934, so erreichten die gesellschaftlichen Veranstaltungen am Abend mit dem Ball der Stadt München ihren Gipfel. Groß war die Zahl der Ehrengäste, an deren Spitze Reichsstatthalter von Epp, Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt, Ministerpräsident Siebert, die Staatsminister Wagner und Esser, sowie die Münchener Bürgermeister.

Nach einem bis ins 16. Jahrhundert zurückgreifenden Brauch fand in München am Faschingsmontag zum ersten Male wieder seit fünf Jahren der Metzger-Sprung statt. Nach einem Gedächtnisgottesdienst in der Peterskirche marschierte der Zug der Meistersöhnchen, der freizusprechenden Lehrjungen, der Metzgergesellen und der Vereine der Metzgermeister mit ihren Bannern zum Odeonsplatz und zum Braunen Haus, wo eine Abordnung durch den Leiter der Reichspressestelle München, Dreßler, empfangen wurde. Weiter ging es zum Reichsstatthalter und zum Ministerpräsidenten, wo die Zunftabordnung gleichfalls herzlich begrüßt wurde. Nach einer Ansprache des Altgesellen Königer, die mit einem Sieg-Heil auf den Reichspräsidenten und den Reichskanzler schloß, sprangen die mit Kalbfellen bekleideten Lehrjungen in den Brunnen und spritzten reichlich Wasser auf die heranbrängende Jugend, die sich um die ausgeworfenen Aepfel und Nüsse ordentlich balgte.

30 Leichen in Ortiporio gefunden.

DNB **Paris, 12. Februar.**

Bei den Aufräumungsarbeiten in Ortiporio (Korsika), wo vor kurzem eine Schneelawine mehrere Häuser mit ihren Einwohnern verschüttete, sind bis Samstag 30 Leichen geborgen worden. Man rechnet aber damit, daß sich noch weitere Opfer unter den Trümmern befinden.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 13. Februar 1934.

Ahauser Reichswohlfahrtshilfe im ersten Jahr des Dritten Reiches

Innerhalb Jahresfrist 400 Wohlfahrtserwerbslose weniger.

Ein Vergleich der Entwicklung der Wohlfahrtserwerbslosenzahlen und der Reichswohlfahrtshilfe im ersten Jahre nationalsozialistischer Staatsführung ist nicht nur in arbeitsmarktpolitischer, sondern auch in kommunalpolitischer Beziehung äußerst wertvoll und aufschlußreich. Der Beweis, daß es wieder aufwärts geht, tritt wohl nirgends klarer zu Tage, als wenn man einmal die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen und die dafür aufgewandte Reichshilfe innerhalb eines Jahres, gegenüberstellt. Bei Antritt der Staatsführung mußte der nationalsozialistische Staat insgesamt noch 80 Millionen RM. Reichshilfe für die Wohlfahrtserwerbslosen bereitstellen. Dank der zielbewußten Führung und dem grandiosen Arbeitsbeschaffungsprogramm der Nationalsozialisten ist es gelungen, bereits im ersten Jahre nationalsozialistischer Regierung den Anteil des Reiches zu den Wohlfahrtslasten der Gemeinden und Gemeindeverbände bis auf 42 Millionen RM. zu senken.

Die nachstehende Erhebung über die Entwicklung der Reichswohlfahrtshilfe und der Wohlfahrtserwerbslosenzahlen im Kreise Ahaus hat die markantesten Tage der nationalsozialistischen Erhebung zur Grundlage. Die nachstehenden Ergebnisse geben einen Ueberblick über den Stand der Wohlfahrtserwerbslosen- und Reichshilfe an dem Tag der Machtergreifung, dem Tag der Verkündung des großen nationalsozialistischen Arbeitsbeschaffungsprogramms am Tag der nationalen Arbeit, dem Tag des Bauern und dem einjährigen Bestehen des Dritten Reiches. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen wurde nach den Ergebnissen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung verzeichnet, die für den Reichsfinanzminister immer die Grundlage zur Festsetzung der Reichswohlfahrtshilfe bildeten. Die Entwicklung der Reichswohlfahrtshilfe und der Wohlfahrtserwerbslosenziffer nahm für unseren Kreis Ahaus folgenden Verlauf:

Kreis Ahaus erhielt an Reichswohlfahrtshilfe:

1. Februar 33	6 773 RM.	für 466 Wohlfahrtserwerbsl.
1. Mai	6 538 RM.	für 477 Wohlfahrtserwerbsl.
1. Oktober	3 519 RM.	für 285 Wohlfahrtserwerbsl.
30. Januar 34	2 178 RM.	für 202 Wohlfahrtserwerbsl.

Die wirtschaftliche Aufwärtsbewegung unserer Stadt spiegelt sich in den vorstehenden Ergebnissen wider. Der Rückgang der Wohlfahrtserwerbslosen ist immer der sichhaltigste Beweis für die wirtschaftliche Gesundung. Hoffentlich ist nun der Tag nicht mehr fern, wo es keine Wohlfahrtserwerbslosen mehr vom Reich durch eine Reichswohlfahrtshilfe zu betreuen gibt. e. c.

NS.-Frauenschaft Ahaus

„Tages Arbeit, abends Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste."

Das war das „Zauberwort", das die Ahauser NS.-Frauenschaft am Freitag abend zu einer vergnügten Fastnachtsfeier zusammenführte. Beim Eintritt wurde einer jeden Teilnehmerin die frohe Stimmung in Form einer bunten Narrenkappe „aufgebunden", die fleißige Hände für alle gefertigt hatten, und wer die frohen Gesichter sah, wußte auch bald, daß die Freude tief in den Herzen wohnte. — In einem gut durchdachten, der Stimmung angepaßten Vortrag setzte Frau Riehemann die Bedeutung des uralten Fastnachtsbrauches und den eigentlichen Sinn des Karneval (carnevale) auseinander, und dann sorgten heitere Vorträge, zwei von Frl. Gumbel sehr schön vorgetragene Lieder und Darbietungen aller Art in bunter Folge für fröhliche Unterhaltung. Allzu schnell vergingen die heiteren Stunden bei Kaffee und Kuchen; sie haben ihren Zweck — „Kraft durch Freude" zu spenden — erfüllt, wenn sie unsere Frauenschaft gefestigt haben in einmütiger froher Opfer- und Arbeitsbereitschaft, wie sie bisher so schön bewiesen wurde.

Aus dem Kriegerverein

Am Sonntag abend versammelten sich im Vereinslokale Burbaum unter der Leitung des Vereinsführers Dr. Busen die Kameraden zur Entgegennahme der neuen Führeranordnungen. Dr. Busen hob in seiner Begrüßungsansprache die Notwendigkeit der Wahrung strafftster Disziplin hervor. Er erwarte, daß in Zukunft der Besuch der Versammlung als strenge Pflicht aufzufassen sei. Ein unentschuldigtes Fernbleiben könne nicht mehr geduldet werden, zumal die letzten und die noch kommenden Führeranordnungen von einschneidender und lebenswichtiger Bedeutung für den Verein und alle Kameraden seien. Dann gedachte der Vereinsführer in ehrenden Worten des kürzlich verstorbenen ehem. Bundesführers, General von Horn, dessen Andenken die Kameraden in der üblichen Weise ehrten. Dann wurden die Führeranordnungen des neuen Bundesführers Oberst a. D. Reinhard verlesen, die sich hauptsächlich mit der Bildung der SA.-Reserve II durch die Angehörigen der Kriegervereine und sonstiger kameradschaftlicher Vereinigung befaßten. In einigen Wochen wird eine Versammlung stattfinden, in der die letzten Entscheidungen getroffen werden. Jeder Kamerad erhält hierzu eine persönliche Einladung, die unbedingt zu befolgen ist. Weiter konnten noch mehrere andere schwebende Fragen behandelt und geklärt werden.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 13. Februar 1934.

Statistik der Stadt Gronau

für den Monat Januar 1934.

(Die eingeklammerten Zahlen stellen diejenigen des Vorjahres dar.)

Einwohner (nach der Fortschreibung) am Ende des Monats Januar 1934 18 095 (17 910). Zugang 140 (116), Abgang 102 (124), Geburten 28 (33), Eheschließungen 6 (6), Sterbefälle 8 (17).

Baupolizeilich genehmigte Wohnungsbauten 1 (1), Bauerlaubnisse 19 (9).

Besuch der städt. Badeanstalt im Monat Januar 34: Schwimmbäder: Erwachsene männl. 673 (839), weibl. 549 (7285; Kinder: männl. 1442 (952), weibl. 975 (684), zusammen: männl. 2115 (1791), weibl. 1524 (1412) = 3639 (3203). Brausebäder: Erwachsene männl. 443 (417), weibl. 266 (187); Kinder: männl. 111 (55), weibl. 66 (35), zusammen: männl. 554 (472), weibl. 332 (222) = 886 (694). Wannenbäder: männl. 179 (137), weibl. 258 (209), zusammen 437 (346). Insgesamt betrug die Besuchsziffer im Monat Januar 1934 männl. 2848 (2400), weibl. 2114 (1843), zusammen 4962 (4243).

Das städtische Elektrizitätswerk hatte am 31. Januar 1934 3728 (3654) Stromabnehmer. Der selbsterzeugte Strom betrug im Monat Januar 1934 82 800 (72 650) Kilowatt. Von der Stadt wurden von auswärts bezogen insgesamt 39 253 (42 812) Kilowatt.

Das Obdachlosenasyl beherbergte im Monat Januar 1934 82 (358) Obdachlose.

Die Schlachtungen auf dem Städt. Schlachthofe beliefen sich auf 9 (8) Pferde, 36 (49) Kühe, 1 (—) Ochsen, 8 (1) Bullen, 47 (48) Kälber, 10 (19) Jungrinder, 283 (268) Schweine, 1 (—) Ziegen, 2 (—) Schafe. Gesamtzahl der Schlachtungen im Monat Januar 1934 406 (393).

In den hiesigen Hotels und Gasthöfen logierten 282 (310) Fremde.

):(**Mütterberatung.** Am Donnerstag, dem 15. 2. 34 findet in der alten Schillerschule neben der Arbeitsamtsnebenstelle, von 15 bis 16 Uhr die Mütterberatung statt.

:: **Schulgeld darf nicht abhängig sein von Leistungen des Schülers.** Das Oberverwaltungsgericht hatte sich mit einem interessanten Streitfall über das Schulgeld an städtischen höheren Lehranstalten zu beschäftigen. Das Oberverwaltungsgericht hat dahin entschieden, daß die Staffelung des Schulgeldes von dem Arbeitswillen, den Fähigkeiten oder den Leistungen des Schulkindes nicht abhängig gemacht werden dürfe. Eine Schulgeldsatzung, die derartige Bestimmungen enthält, sei im Hinblick auf die entgegenstehenden gesetzlichen Bestimmungen, wonach lediglich eine Abstufung des Schulgeldes nach Maßgabe der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zulässig ist, ungültig.

● **Die Gewinn-Möglichkeiten der Straßenlotterie.** Bei den zahlreichen Gewinnen, die letzthin wieder bei der Straßen-Lotterie des Winterhilfswerkes gezogen wurden, besteht vielfach die Meinung, daß die großen Gewinne jetzt ausgespielt seien. Das ist aber keineswegs der Fall. Die Straßen-Lotterie des Winter-Hilfswerkes des deutschen Volkes, die unter der Aufsicht der Reichsleitung der NSDAP. Abteilung Lotterie, München, steht, wird in dreißig Serien gespielt. Auf jede dieser einzelnen Serien entfallen: 1 Hauptgewinn zu 5000 Mark, 2 Hauptgewinne zu je 1000 Mark, 10 Gewinne zu je 500 Mark, 51 Gewinne zu je 100 Mark, 101 Gewinne zu je 50 Mark, 335 Gewinne zu je 10 Mark. Dazu werden noch rund 150 000 kleinere Gewinne ausgespielt. Außer diesen Gewinnen, die sofort ausgezahlt werden, wird im März dieses Jahres für jede Serie eine Prämie von 5000 Mark ausgelost. Deshalb kann auf jede gezogene Niete immer noch diese Prämie gewonnen werden. Es braucht sich also niemand entmutigen zu lassen, wenn gemeldet wird, daß Hauptgewinne gezogen worden seien. Die grauen Glücksmänner tun weiterhin ihre Pflicht und bieten die Garantie dafür, daß die Gewinne in ihren Kästen gerecht verteilt sind. Tu' auch Du Deine Pflicht und gib Dein Scherflein zur Linderung der Not im Kampf gegen Hunger und Kälte!

Sich am Winterhilfswerk vergangen

Von der NS.-Volkswohlfahrt Gronau wird uns mitgeteilt:

Der Arbeiter Franz Stork hat eine Sammelbüchse des Winterhilfswerkes, welche die Reiterschar des Reitersturmes 6/255 anläßlich einer Familienfeier zur Sammlung für das Winterhilfswerk benutzt hat, gestohlen, die Büchse erbrochen, den Inhalt an sich genommen und die Büchse dann im Garten seines Hauses vergraben. Die Ehefrau des Täters hat von diesem Raub Kenntnis gehabt. Ein Teil des Geldes wurde ihr von Stork ausgehändigt.

Franz Stork hat bereits eingestanden.

Das Verhalten des Stork ist besonders verwerflich, da er bereits durch das Winterhilfswerk mit folgenden Sachen bedacht worden ist: 4 Zentner Kohlen, 2 Zentner Kartoffeln, 4 Hemden, 1 Paar Socken, 1 Schlafdecke, 2 Kissenbezüge, 1 Unterhose, 2 Schlüpfer, Lebensmittelgutscheine über 3 RM., 4½ Pfund Reis, 2 Gutscheine à 1 RM. für Ernsting, 2½ Pfund Speck, bei der Sonderausgabe am 30. 1. 34: sechs Lebensmittelgutscheine à 1 RM. und zwei Zentner Kohlen.

Der Täter ist verhaftet und wird durch die Geheime Staatspolizei Recklinghausen einer exemplarischen Bestrafung zugeführt werden.

*

Epe

)!(**Ein Veteran von hohem Alter** ist Herr Hermann Bründermann, Gast- und Landwirt an der Postbrücke, der am 8. Februar 1934 seinen 89. Geburtstag feiern konnte. Noch gern erzählt der rüstige alte Mann von seiner Militär- und Kriegsdienstzeit. Alle Kameraden, Freunde und Bekannten sagen mit der Heimatzeitung dem Betagten herzliche Glückwünsche und werden sich freuen, wenn ihm noch viele Tage in Gesundheit und Glück beschieden sein werden.

*

Nienborg

):(**Das Trommler- und Pfeiferkorps** der Freiw. Feuerwehr Nienborg feierte am Donnerstag im Lokale Wissing sein 10. Stiftungsfest. Mit einem schneidigen Umzug durch die Gemeinde wurde das Fest eingeleitet. Der Vorsitzende Leppen streifte kurz die Vergangenheit der Kapelle in den 10 Jahren ihres Bestehens. Er richtete an alle den Appell, auch weiterhin in unverbrüchlicher Treue zusammenzuhalten. Da nun die Kapelle geschlossen der SA. beigetreten ist u. auch künftig ihre Pflicht für Volk und Vaterland tun wird, wünschen wir ihr ein weiteres Blühen und Gedeihen.

*

Büllen

Klein-Köln feierte Karneval

Die Büllener haben es verstanden, ihren schon längst gefestigten Ruf als „Klein-Kölner" weiter zu wahren und auszubauen. Alljährlich in der Karnevalszeit bringen sie nicht allein das ganze Dorf auf die Beine, sondern fast den halben Kreis Ahaus, soweit er sich freudig zu gesundem Humor und karnevalistischem Übermut bekennt. Wenn schon an anderer Stelle gesagt wurde, daß die Büllener mit Kölnisch Wasser getauft sind und auf ihre Art und an dörflichen Verhältnissen gemessen, das „Groß-Kölner" Vorbild vortrefflich nachahmen, so hat der diesjährige Karneval mit seinem Festzug das Gesagte gewiß bestätigt.

Wochenlang wurde schon im stillen alles vorbereitet, was zum Gelingen einer guten Fastnachtsfeier nötig ist. Mit Eifer und Sachkenntnis gingen die einzelnen Nachbarschaften in unendlich vielen Sitzungen und Freistunden an die gehaltvolle Programmgestaltung und die Fertigstellung der Wagen, Kostüme und sonstiger karnevalistischer Ausstattungen. Wer dann am Sonntag und Montag sich den Riesenbetrieb in Büllen ansah, mußte feststellen, daß sich die Mühe reichlich gelohnt hat und der Besuch kaum zu wünschen übrig ließ. Hochbetrieb und Hochstimmung herrschten schon am Sonntag auf Straßen und in den Lokalen, die sich am Montag mit dem Eintreffen von mehreren tausend Besuchern aus der näheren und weiteren Umgebung noch weiter steigerten. Im Mittelpunkt stand gestern, am Rosenmontag, der große Festzug. Hier konnte man sehen, was an lustigen Einfällen in einer kleinen Gemeinde geboren werden kann und wie lokale und allgemeine Ereignisse und Angelegenheiten unter die witzige Lupe der Klein-Kölner gebracht wurden. Auch die Karnevalszeitung „De Wülls'ke Wind" war ein getreues Spiegelbild Büllener Humors und heiterer Dichtkunst vom platten Lande. Ebenso bunt wie die Wagen und Kostüme waren auch die Ideen, die den einzelnen Gruppen und Inschriften zugrunde lagen. Originell war die humoristische Auswertung des schon zur münsterländischen Berühmtheit gewordenen Chausseebaustreites, dessen Lösung durch Bau einer Schwebebahn in der Praxis vorgeschlagen wurde. Die Nachbarschaft „Kaikhoff" glossierte die militärische Abrüstung auf sehr drastische und treffende Art. Recht lustig ging es auf den Wagen der „Schlachtvisite", der Klein-Kölner Dorfmusik und der übrigen Gruppen, die allesamt durch treffende Aufschriften und sonstiges Anhängsel bereichert waren. Auf dem Prinzenwagen, der von einer gut kostümierten Garde geleitet wurde, residierte vom hohen Throne Prinz Karneval (Jok. Uppenkamp). Freigebig spendeten er und seine Pagen allerlei Leckereien für die Dorfjugend. Alles in allem können die „Klein-Kölner" auf ihre diesjährige Leistung stolz und mit dem gestrigen Besuch zufrieden sein.

*

Gottesdienst-Ordnungen.

Mittwoch, 14. Januar (Aschermittwoch).

Ahle: 7,30 Uhr hl. Messe, nach derselben Austeilung der Asche.

Alstätte: Hl. Messen 6 Uhr und 6,30 Uhr; 8,30 Uhr Hochamt. Nach den ersten beiden hl. Messen und vor dem Hochamt wird das Aschekreuz ausgeteilt.
Von Donnerstag an beginnt an den Werktagen die erste hl. Messe um 6,30 Uhr, die Schulmesse um 7,20 Uhr.

Epe: Hl. Messen 6 Uhr, 7 Uhr und 8 Uhr (Schulmesse); nach jeder hl. Messe Austeilung der hl. Kommunion und danach des Aschekreuzes. Nach der Schulmesse zunächst nur für die Kinder.
Von Donnerstag, 15. Febr. ab sind werktags die hl. Messen 6 Uhr, 6,45 Uhr und 7,20 Uhr. — Freitags in der Fastenzeit abends 6,30 Uhr Kreuzwegandacht.

Gronau: 8,30 Uhr Hochamt.

Ottenstein: Von 7 Uhr an Austeilung der geweihten Asche; 7,45 Uhr Hochamt, nach demselben Austeilung der geweihten Asche.

Stadtlohn: Hl. Messen 6,15 Uhr, 7 Uhr und 7,45 Uhr; 9 Uhr Hochamt. Das Aschenkreuz wird nach allen hl. Messen ausgeteilt.

*

Spiel und Sport.

ABC. 08 Ahaus — Sp.-V. Vreden 3:6 (1:2).

Die große Ueberraschung des Tages. Der Ahauser Ballspiel-Club fällt durch dieses Spiel zurück. Wie wir schon angedeutet hatten, stellte Vreden in jeder Beziehung eine Kampfmannschaft, gepaart mit Eifer und Elan. Der Versager in der Ahauser Mannschaft war wohl in erster Linie der mangelnde Kampfgeist und die unter Durchschnitt liegenden Leistungen der gesamten Mannschaft. Was gestern geboten wurde, war nicht viel; dann, als es zu spät war, setzte die Mannschaft für eine Viertelstunde sich mal ein, ohne aber einen Erfolg zu haben. — Der Sieg des Gastes ist als durchaus verdient anzusprechen, wenngleich nicht verkannt werden soll, daß das Ergebnis zu hoch ausgefallen ist. Fest steht jedenfalls, daß, wenn die Hiesigen sich nicht ganz gewaltig anstrengen, es in diesem Jahre vorbei sein könnte. Man soll nach einem verlorenen Spiele nicht die Köpfe hängen lassen, sondern erst recht mithelfen, die Mängel abzustellen, denn bis zum Schluß der Meisterschaftsspiele ist noch ein langer Weg. — Das Spiel beginnt mit einer großen Ueberraschung. Schon in der ersten Minute muß der Gästetorwart bereits den Ball aus den Maschen holen. ABC. 08 führt 1:0. Alles glaubt an einen hohen Sieg, doch die Besucher lassen sich nicht einschüchtern und aus dem Konzept bringen. Der Kampf wogt 20 Minuten auf und ab, wobei jede Partei gleichviel vom Spiel hat. Schon jetzt merkt man, daß die Ahauser nicht in ihrer bekannten Laune sind. Die bestgemeinten Angriffe werden Beute der immer sicherarbeitenden Hintermannschaft der Gäste. Einen schönen Durchbruch von der Mitte aus führte der Halblinke im Alleingang zum Ausgleich, und bald darauf ist es wiederum die linke Seite der Gäste, die sogar den Siegtreffer anbringen kann. Das Pausenergebnis entsprach mit 2:1 dem richtigen Verlauf.

Im zweiten Abschnitt des Kampfes gewann der Gast immer mehr an Boden. Es dauerte nicht lange und Nr. 3 war fertig, in kurzen Abständen wurde das 4. und 5. Tor geschossen, ohne, daß der ABC. einen Gegentreffer anbringen konnte. Es war wirklich herzlich wenig, was die heimische Mannschaft in dieser Phase des Kampfes zeigte; Anfänger hätten sich so noch nicht überrennen lassen. Wie es zu spät war, taute man etwas auf. Mit einem zweiten Tor wurde die Trefferspanne verringert, wenngleich das dritte Tor ebenfalls dazu beitrug, doch an ein Aufholen war der vielen Beine wegen nicht zu denken. Im Gegenteil, der Gast spielt sich noch einmal durch und erzielt so das Endergebnis. — Beim Schlußpfiff sind die anwesenden Zuschauer arg enttäuscht, und die Mannschaft ist um eine gute Chance ärmer.

Die zweite Mannschaft verstand es besser, sie ließ den Gast einwandfrei mit 4:0 glatt stehen. Der Gegner kam für einen Sieg nie in Frage.

Auch die Jugend spielte heute mit demselben Resultat. Eine Leistung, die sich sehen lassen kann.

Handballgroßkampf in Gronau.

Vorwärts Gronau — S. C. Münster 08 6:2 (2:1).

Einen außerordentlichen Erfolg errangen am Sonntag die Vorwärtsler, indem sie den Tabellenführer Münster 08 sicher mit 6:2 schlagen konnten. Die in der Mannschaft vorgenommene Umstellung bewährte sich sehr gut. Sämtliche Spieler waren ganz bei der Sache und haben ihren eindrucksvollen Sieg wohl hauptsächlich ihrem großen Eifer zu verdanken. Die Münsteraner haben ein so hohes Resultat dem Spielverlauf nach nicht verdient, denn sie waren während des ganzen Spielgeschehens den Vorwärtslern ebenbürtig, wenn nicht sogar in bezug auf Fangtechnik und Stellungsspiel leicht überlegen. Daß sie eben nicht zu Erfolgen kamen, lag nur an der endlich einmal mit richtiger Taktik spielenden Hintermannschaft der Blau-Weißen, die durch Hartung im Mittellauf verstärkt war. Hartung wich dem Mittelstürmer der 08er nicht von der Seite, wodurch schon einmal die Durchschlagskraft des münsterischen Sturmes erheblich geschwächt wurde. Dann ist auch Timm zu nennen, der die schier unglaublichsten Sachen hielt. Im Sturm konnte vor allen Dingen Strauß gefallen, dem seine Nebenspieler aber wenig nachstehen. Münsters Anstoß wird abgefangen. Das Spiel verläuft zunächst im Mittelfeld, ca. drei Minuten nach Anstoß spielt sich Hartung schön durch und schon heißt es 1:0 für Vorwärts. Dann hat der münsterische Torwart einen scharfen Wurf von Heutmann zu halten, auch Timm bekommt nun Arbeit. Vor beiden Toren entstehen gefährliche Momente, doch die Vorwärtsler können durch Strauß ihren Vorsprung auf 2:0 erhöhen. Kurz darauf erzielt 08 das erste Gegentor. Ein Strafstoß wird von Timm mit der Brust gehalten, jedoch springt der Ball ins Netz. Hartung fehlt durch seine Bewachung des gegnerischen Mittelstürmers im Mittelfeld, wodurch die Münsteraner etwas aufkommen. Kurz vor Schluß hält der 08-Torwart einen scharfen Wurf von Timm sehr gut, auch Glinski kann freistehend nicht einsenden.

Sofort nach Wiederanstoß stellt Hartung die Partie auf 3:1. Die Vorwärtsstürmer sind bei weitem gefährlicher als in der ersten Halbzeit. Strauß, der halbrechts gegangen ist, geht den Münsteranern auf und davon und schon heißt es 4:1. Die S. C.-Leute versuchen mit aller Macht dem Spiel einen anderen Verlauf zu geben, jedoch die Vorwärtsverteidigung wehrt alle Angriffe ruhig und sicher ab. Timm erhöht auf Vorlage von Hartung auf 5:1. Dann erst gelingt es den Münsteranern durch Strafwurf ihr zweites Tor zu erzielen. Aber schon stellt Strauß mit dem sechsten und letzten Tor die alte Tordifferenz wieder her. Kurz darauf ertönt der Schlußpfiff des gutamtierenden Schiedsrichters, dem beide Parteien durch ihre faire Spielweise das Amt leicht machten. Die Zuschauer bekamen ein interessantes und schnelles Spiel zu sehen. Die Vorwärtsler dürften sich in ihrer neuen Aufstellung einen besseren Tabellenplatz erobern können. Den noch ausstehenden Spielen können sie mit größter Ruhe entgegen sehen.

Fußball:

Vorwärts Reserve — Arminia Ochtrup Ref. 9:0.
Vorwärts 2. Jgd. — Spvgg. Concordia 2. Jgd. 2:2.

Vorwärts Gronau holt nur einen Punkt.

Westfalia Scherlebeck — Vorwärts Gronau 1:1 (1:0)

Wie vorauszusehen war, trafen die Gronauer Vorwärtsleute in Scherlebeck auf einen Gegner, der ihnen schwer zu schaffen machte. Die Mannschaft wies in ihren Reihen einige Leute auf, die der Mannschaft wieder die Spielstärke der früheren Jahre geben dürfte. Zu erwähnen sind besonders rechter Verteidiger, die gesamte Läuferreihe und der Halbrechte, die wirklich Spieler von Format waren. Das Unentschieden ist für die Gronauer vielleicht schmeichelhaft. Die ganze erste Spielhälfte stand so ziemlich im Zeichen der Platzherren. Angriff auf Angriff wurde eingeleitet und wäre Sackbrock nicht so gut auf dem Posten gewesen, hätte es den Bleauweißen übel ergehen können. Diese fanden sich mit den Platzverhältnissen einfach nicht ab. Ein großer schmaler Platz, aufgewühlt, eher einem Acker als Sportplatz ähnlich. An eine genaue Ballkontrolle war nicht zu denken. Erst nach einer großen Drangperiode von 20 Minuten kommen die Gastgeber zu dem längst verdienten Führungstreffer. Casprowiak hatte vorher einige Male Pech, dadurch, daß ihm der Ball wegen des unebenen Platzes vom Fuß absprang. Das Tor konnte Sackbrock nicht verhüten, ein Scharfschuß des Halbrechten wehrte er im Fallen ab, der dann einschoß. Vorwärts antwortet sofort mit heftigen Gegenangriffen, doch gelingt es ihnen nicht, die gute Deckung der Westfalen zu überwinden. Auf der anderen Seite macht der Rechtsaußen der Platzherren den hinteren Reihen der Vorwärtsleute schwere Arbeit. Immer wieder rast er an Läufern und Verteidiger vorbei. Seine guten Flanken finden aber von den Innenstürmern nicht die richtige Verwendung. Sackbrock hat sehr oft Gelegenheit, sein gutes Können unter Beweis zu stellen. Er findet sogar den Beifall der ziemlich einseitig eingestellten Zuschauer. Selbst als er bei einem Zusammenprall verletzt wird, zeigt er sich den schwierigsten Lagen gewachsen. Scherlebeck hatte bis zur Pause 5 Ecken erzielt, denen die Gäste keine entgegensetzen konnten. Nach der Pause haben die Gäste dann die beste Platzhälfte für sich und kommen nun auch mehr auf. Leider wurde der neue Mann auf Rechtsaußen zu wenig eingesetzt. Die wenigen Vorlagen wußte er jederzeit erfolgversprechend auszuwerten. Klingenberg, der entgegen seinen beiden Nebenleuten in der ersten Halbzeit überhaupt nicht ins Spiel kommen konnte, kommt jetzt mehr auf. 20 Minuten sind noch zu spielen, es steht immer noch 1:0 für Scherlebeck. Erbittert wird um jeden Zoll Bodens gekämpft. Vorwärts setzt alles auf eine Karte. Kampfeifer bei jeder Mannschaft ist Trumpf. Wohlweislich ziehen die Scherlebecker einen Mann zur Verteidigung mit zurück. Langsam verstreichen die Minuten. Aengstlich sehen die Anhänger beider Mannschaften nach der Uhr. Werden die Westfalen den knappen Vorsprung halten? Casprowiak läßt einige Weitschüsse vom Stapel. Reiß geht sogar mit zum Angriff über. Schon glaubt man an den 1:0-Ausgang des Spieles. Da flankt 3 Minuten vorm Schlußpfiff Els hoch vor das Tor, in blendender Manier köpft Casprowiak zwischen beiden Verteidigern hochspringend u. für den Torwart unhaltbar ein. Nochmals versucht Vorwärts in einem fabelhaften Endspurt den Siegestreffer zu erzielen, doch ist ihnen das Glück nicht hold. Von einer Mannschaftskritik in Anbetracht der Platzverhältnisse wollen wir Abstand nehmen. Der Schiedsrichter leitete zur Zufriedenheit beider Parteien, da beide Mannschaften ihm das Leiten durch eine faire Spielweise leicht machten.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Spiel und Sport

Sportverein Vorwärts Epe — Eintracht Coesfeld 2:0.

Da der Pfeifenmann aus Gronau ausgeblieben war, konnte das Spiel erst mit einer größeren Verspätung beginnen. Beide Mannschaften einigten sich auf ein Meisterschaftsspiel unter einem anwesenden Schiedsrichter des Platzvereins. Zur allgemeinen Zufriedenheit leitete er sehr korrekt. Die Platzmannschaft hatte aus Anlaß des vor kurzem verstorbenen Gründers, Herrn Kommerzienrats Bernhard Laurenz, Trauerbänder angelegt. — Zu Beginn des Spieles legten die Platzherren sofort ein forsches Tempo vor und konnten auch sehr bald zum Führungstor einsenden. Nach einer leichten Ueberlegenheit der Coesfelder, die jedoch zu keinem Erfolge kamen, waren die Platzbesitzer wieder Herren des Feldes und erzielten das zweite Tor, womit zugleich das Endergebnis hergestellt war. Nach dem Wechsel, nachdem eine Minute stillen Gedenkens für den verstorbenen Gründer eingelegt worden war, flaute das Spiel etwas ab. Verschiedene günstige Gelegenheiten konnten nicht ausgenutzt werden, auch brachten mehrere Ecken nichts ein. — Wie uns von Spielern des Sportvereins Eintracht Coesfeld mitgeteilt wird, haben diese mit dem letzten Sonntag ihr letztes Meisterschaftsspiel als selbständiger Verein absolviert, da sie ab nächsten Sonntag mit dem Verein Rasensport Coesfeld zu einem Sportverein zusammengeschlossen sind.

Teuto Riesenbeck — Spiel- und Sportverein Epe 6:2.

Zu diesem Spiel, zu dem die Eper wieder mit mehreren Ersatzspielern antreten mußten, hatten sich in Riesenbeck zahlreich Zuschauer eingefunden, die Zeugen eines jederzeit spannenden, aber auch harten Spieles wurden. Die Revanche für die Niederlage in der ersten Serie gelang den Riesenbeckern vollkommen. Teuto konnte von Anfang an das Spiel offen gestalten und eine allmähliche Ueberlegenheit beweisen. Der Halbzeitstand von 3:0 gibt ein ungefähres Bild von der Spielstärke der Platzherren wieder. Nach dem Seitenwechsel kamen die Eper auf, sie erzielten ein Tor, doch bald hatte Teuto die alte Tordifferenz wiederhergestellt. Beim Stande von 5:1 buchte Epe das zweite Tor, dem die Riesenbecker das sechste hinzufügen konnten. Bei Riesenbeck ist der große Eifer und der Kampfgeist hervorzuheben, der der Mannschaft zum Siege verhalf, während Epe diesmal nicht die Routine besaß, um erfolgreich dagegen bestehen zu können.

Löst sich der Königin Luisenbund auf?

Bedeutsame Entschließung im Landesverband Westfalen. — Die Landesführerin legt ihr Amt nieder.

In der großen Vertreterinnentagung des gesamten Landesverbandes des K. L. B. in Dortmund, legte die Landesführerin von Westfalen, Frau Klara Kaltheuner, Dortmund ihr Amt nieder. Gleichzeitig baten im Anschluß an einen Brief der Landesführerin an die Bundesführerin, in dem die Landesführerin empfiehlt, den Bund Königin Luise in seiner Gesamtheit der NS.-Frauenschaft und dem Bund Deutscher Mädchen zu überführen oder aufzulösen, um Entbindung von ihrem Eid: die stellv. Landesführerin, drei Gauführerinnen, der Landesverbandsjugendwart und Sanitätswart, vier Gaujugendwarte und insgesamt 89 Ortsgruppenführerinnen bezw. Ortsgruppenwarte.

In dem Schreiben der Landesführerin an die Bundesführerin wird darauf hingewiesen, daß die ganze Arbeit des Bundes heute nur noch in dem Kampf um sein Fortbestehen bestehe. Dadurch werde ein Keil in die Volksgemeinschaft getrieben, die das höchste Ziel des nationalsozialistischen Staates sei. Ein Jahr sei seit der nationalsozialistischen Revolution vergangen, ohne daß der Bund in irgendeiner Weise etwas erreicht habe, was sein Fortbestehen rechtfertige. Es sei zu befürchten, daß nach dem erneuten Wühlen der Reaktion der Bund Königin Luise das Sammelbecken für Unzufriedene und Reaktionäre werde. Die Landesführerin richtet schließlich an die Bundesführerin die dringende Bitte, den Bund Königin Luise in seiner Gesamtheit in die NS.-Frauenschaft und den BdM. zu überführen oder aufzulösen, andernfalls aber sie, die Landesführerin, ihres Treueides zu entbinden.

Aus den Nachbarkreisen.

Schützt unsere schöne münsterländische Landschaft gegen drohende Verödung!

Der kommissarische Landrat des Nachbarkreises Steinfurt erläßt folgenden Aufruf:

Die Reichsregierung hat zur Erhaltung des deutschen Waldes uns zu einer planmäßigen Aufforstung aller brachliegenden Flächen aufgerufen. Sie fördert diese Aufforstung durch die Bereitstellung öffentlicher Mittel. Zu derselben Zeit machen wir die traurige Beobachtung, daß in immer stärkerem Maße Holzbestände und Wallhecken planlos beseitigt werden. Unserem schönen Münsterland droht die Gefahr, langsam in eine Kulturwüste verwandelt zu werden. Ich rufe alle Freunde unserer schönen Heimat auf, dagegen Front zu machen. Die Büsche, Raine und Hecken geben nicht nur dem Münsterland seinen Charakter, sie sind auch eine unentbehrliche Voraussetzung für die Bekämpfung schädlicher Insekten. Denn sie sind die Nistgelegenheit für die natürlichen Hilfstruppen bei der Schädlingsbekämpfung für unsere Vögel. Es gibt keine Bekämpfungsmethoden der Schädlinge unserer Grünländereien, die so wirksam wären, wie die Bekämpfung durch unsere Vögel. Das verheerende Auftreten des Wiesenwurmes ist eine sichere Folge der Verminderung der Nistgelegenheit unserer insektenfressenden Vögel. Der geringe Nutzen, der durch den Gewinn einiger Quadratmeter Kulturland entsteht, steht in gar keinem Verhältnis zu dem Schaden, der durch die Beseitigung von Nistgelegenheiten für unsere insektenfressenden Vögel entsteht. Nicht minder groß ist auch der Einfluß unserer Wälder und Büsche auf die Häufigkeit der Niederschläge und damit auf das für unsere Weidewirtschaft so günstige Klima.

Ich wende mich an die Einsicht und die Heimatliebe aller, die es angeht, mit der Bitte, einzuhalten mit der Beseitigung von Waldstücken, Büschen und Wallhecken. Wer für diese Einsicht nicht zugänglich ist und für einen Appell an seine Heimatliebe nicht empfänglich, den weise ich nachdrücklich auf das von der Reichsregierung erlassene Gesetz vom 18. Januar ds. Jrs. gegen Waldverwüstung hin. Danach ist die Abholzung hiebunreifer Holzbestände und unwirtschaftliche Durchforstung von Wäldern unter Strafe gestellt. Gleichzeitig ist vorgesehen, daß der in gesetzwidriger Weise abgetriebene Wald auf Kosten des Eigentümers nach forstlichen Grundsätzen wieder aufgeforstet werden kann.

Heil Hitler!

Der k. Landrat:
Dr. Strunden.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus; **für den lokalen Anzeigenteil:** B. Schütte, Ahaus.



Zurück
Dr. Wesseling
Kinderarzt
Gronau

Mädchen
für halbe Tage **gesucht.**
Zu erfragen in der Gesch. d. Zeitung in Ahaus.

Holzschuhmachergeselle
der selbständig mit Maschinen arbeiten kann zu sofort **gesucht.**
Reuter Epe i.W.
Ahauser Str.

Zu Aschermittwoch u. Freitag frische Nordseefische und eingelegte Heringe
in bekannt guter Qualität.
Karl Ribbert, Ahaus

Gombault's Zwieback
Goldgelb und fein,
So muß er sein.

Schäferhund
zugelaufen.
Bernh. Schwartenbeck
Asbeck 76

2-3 Damen und Herren
für Tätigkeit im Außenbetrieb sofort gesucht. Fachkenntnisse nicht erforderlich, da Anleitung erfolgt.
Persönliche Meldungen Mittwoch, den 13. 2. 1934 **in Ahaus** im Restaurant Heithaus, Marktstr. 26 von 9—12 Uhr; **in Gronau** im Restaurant Brinkmann, Losser Str. 3 von 2—6 Uhr.

Neuzeitl. Kleiderpflege
Rheine Inh. Alf. Nieweler
Empfehle mich in
Kunststopfen, Handweben, fast unsichtbar. Reelle Preise.
Chem. Reinigen, und Färben, gut und billig wird bestens besorgt.
Annahmestellen:
für **Gronau** Leo Husel, Bahnhofstr. 1
Zigarren- u. Zigarettengesch
für **Epe** Frl. Laurenz, Modistin



Würde jeder Geschäftsmann wissen,
daß er durch eine ständige Anzeige in der „Kreiszeitung" (Gronauer Volkszeitung u. Eper Volksblatt) seine geschäftlichen Umsätze vergrößern könnte, dann würde er von diesem billigen Werbemittel weit mehr Gebrauch machen. Eine Anzeige in unserer Zeitung ist billig und würde beispielsweise in 46 mm Breite und 60 mm Höhe **nur 3.60 RM. kosten.** Bei mehrmaligem Erscheinen verbilligt sich der Preis entsprechend der Anzeigenpreisliste d. Zeitung.
Also lassen Sie sich unverbindlich beraten in unseren Geschäftsstellen. Sie werden einsehen, daß Sie jetzt billiger als zuvor inserieren!

Die betende Mutter. Gebetbuch für kath. Mütter.
Zugleich Vereinsgebetbuch für die Mitglieder der Bruderschaft der christlichen Mütter. — Von Pfr. Anton Rassenberg. — 21. Auflage. Mittelbruck. 765 Seiten. Gebunden 3 Mk. — Feindruck gebunden Mk. 2.25. — Grobdruck Mk. 2.25 und in besseren Bänden.
Es bildet eine fast unerschöpfliche Rüstkammer der verschiedensten Gebete für alle Gelegenheiten. Nach Inhalt und Ausstattung das schönste Müttervereinsbuch.
A. Niewerth, Epe

Billiger geht's nicht!
Einmaliges äußerst günstiges Angebot in
SCHREIBPAPIER
Unsere bekannten Qualitäten:
Edel-Pergament, Edel-Leinen, Altdeutsch-Leinen, Hausmarke
verkaufen wir jetzt, um damit zu räumen, zum Preise von **je Packung**
nur 50 Pfg.
Jede Packung enthält 25 Umschläge, 20 Briefbogen, 5 Briefkärtchen
Buchhandl. Gebr. Lensing - Gronau, Bahnhofstr. 2

Die Siegerin

Roman von Mie-Leonore Schönberg

Nachdruck verboten // Verlag Pressebüro „Durchbruch" Bonn

Beate war zur Privatstation zurückgekehrt. Leise öffnete sie die Zimmertür. Am Bette saß die Schwester, die sie ablöste. „Kaum noch Puls! Einmal schlug sie die Augen auf, ganz besinnungslos? Ob der Mann wohl kommen wird?"

Beate nahm ihren Platz ein. „Ich klingle, Schwester Ruth, wenn ich etwas brauche ... Morgen früh ... wird ja alles vorüber sein ... Lange kann es nicht mehr dauern!"

„Ich glaube auch, Schwester Beate. Gute Wache!"

Beate war allein. Ein dunkler Schirm beleuchtete matt die Züge der Kranken. Eine Flut goldblonden Haares umrahmte ein feines, schmales, jetzt totenblasses Gesicht. Die Augen waren fest geschlossen und lange, gebogene Wimpern warfen dunkle Schatten auf die blutleeren Wangen. Um den feingeschnittenen Mund lag ein Leidenszug. Von viel Leid und Schmerz sprach er. Röchelnd, stoßweise kam der Atem ...

„O ... o ..."

Liebevoll strich Beate über die Stirne und wischte die Schweißtropfen ab, feuchtete die trockenen Lippen an.

Zweiundzwanzig Jahre mochte die Arme ungefähr sein. War es ein Unglücksfall, oder kam der Tod hier als Freund und Erlöser?"

Beate saß in ihrem Armstuhl, hatte die kleine Hand in der ihrigen und sah unverwandt in das blasse Gesicht. Da schlug die Kranke plötzlich die Augen auf.

... versuchte den Kopf zu heben: „Wo bin ich?"

„In guter Pflege, Frau Jahn!" Wieder strich die weiche Hand über die Stirne.

„Muß ich sterben, Schwester?"

„Sie sollen bei uns gesund werden!"

„O, nicht wieder gesund. Laßt mich doch sterben. Das Leben ist so grausam. Ich möchte erlöst sein von aller Qual. Mein Kind? Wo ist mein Kind? Meine kleine Marlene, Schwester? Ach ... ich bin so müde."

„Schlafen Sie, Frau Jahn, ich bin bei Ihnen und wache."

„Ich will nicht schlafen, Schwester, ich will Ihnen alles sagen. Sie sind so gut zu mir!"

„Nicht jetzt, liebe Frau Jahn! Morgen ist doch auch noch ein Tag!"

„Morgen? Nein ... nein! Morgen wird es zu spät sein. Ich muß ja noch etwas aufschreiben ... bitte ... bitte erfüllen Sie mir diesen Wunsch!"

Beate beruhigte die Kranke und klingelte der Schwester, ihr etwas zuflüsternd, als sie zu ihr kam. Einige Minuten darauf trat Oberarzt Binder in das Zimmer und an das Bett. Groß öffneten sich die dunklen Augen, als des Arztes Hand nach dem Handgelenk gefaßt hatte.

„Was wollen Sie von mir?"

„Ihnen helfen!"

Müde schüttelte die Kranke den Kopf: „Laßt mich doch sterben ... quält mich doch nicht so!" schrie sie plötzlich auf ...

„Sagen Sie mir alles, liebe Frau Jahn!"

Bei der gütigen Stimme huschte ein Lächeln über die Züge der Leidenden. Dr. Binder saß in einer Ecke des Zimmers ... die Kranke sah ihn nicht ...

Frau Jahn, denkend, daß sie allein wieder mit Beate sei, erzählt ihr hastig ... stoßweise, ihre ganze Kraft zusammennehmend, das tiefe Leid ihrer ach so kurzen Ehe. In leidenschaftlicher Liebe war sie geschlossen worden. Beide Eheleute noch jung, die Frau kaum erwachsen. Sie gebar bald ein Kind, ein Mädchen, das ihr ganzes Glück bedeutete. Nicht lange nach der Geburt des Kindes begann das Elend für die Frau. Der Mann geriet durch vornehme Freunde aus seiner Studienzeit in schlechte Hände. Fing an zu spielen, und alle Bitten, daß er sich losreißen möge, waren vergebens. Jetzt kam er oft betrunken nach Hause, seine Stellung in einer Großfirma wurde ihm gekündigt, da er seinen Dienst nicht mehr recht versah. Abend um Abend verbrachte er außerhalb in einem Spielklub. Manchmal hatte er gewonnen, dann warf er ihr die Scheine lachend vor die Füße, versprach Besserung ... um nach wenigen Tagen wieder fortzugehen. Ihre Liebe zerbrach. Sie rettete sich zu ihrem Kinde.

Alles Leid ertrug sie, aber dann ... heute ... war sie nach Hause gekommen, hatte ahnungslos sein Zimmer betreten. Ihr Mann war schon da und hielt, eng umschlungen, eine ... Frau! — — Sie hatte aufgeschrien, in namenlosem Entsetzen. Da war ihr Mann aufgesprungen, hatte sie beim Arm gepackt und höhnisch gefragt: „Dachtest du wirklich, daß ein Mann so treu bleibt, wie es vielleicht Ammenmärchen erzählen!?" In ihrer Verzweiflung war sie hinausgeeilt, die Treppe hinunter ... fort ... nur fort! Dumpf war ihr im Kopfe, sie wußte nicht, wohin sie lief. Sie sah nur noch zwei große, blendende Lichter auf sich zukommen, hörte einen furchtbaren Schrei. Dann wußte sie nichts mehr. Ich hatte gar nicht an mein Kind gedacht. O, Schwester, ich hätte es mitnehmen sollen." Mit unendlicher Anstrengung wollte sich Frau Jahn erheben, sanft drückte sie Beate in die Kissen zurück. Schon stand Oberarzt Binder neben ihr, schaltete das Licht ein. Er beleuchtete die Züge einer Sterbenden, die in Seelennot noch eine Bitte auf dem Herzen hatte: „Schwester! Helfen Sie! Sie sehen so gut aus! Nehmen Sie mein Kind zu sich!"

Flehend richteten sich die Augen auf den Arzt. „Rasch, rasch, Herr Doktor! Ich weiß, ich muß es aufschreiben ... es ist mein letzter Wille. Mein Gott — Laß mich nicht sterben, ohne daß ich mein Kind in guten Händen weiß. Schwester! Doktor! Habt doch Erbarmen!" klang es wimmernd.

„Es wird alles getan, was Sie wünschen, liebe Frau Jahn!" beruhigte der Arzt.

Er verließ rasch das Krankenzimmer. Beate aber hielt die heißen Hände in der ihren und sprach zu der Unglücklichen warme, beruhigende Worte, wie sie nur eine Mutter zu einer Mutter finden kann. Sie sprach ihr von ihrem Heinz-Hasso, von ihrer Liebe zu diesem Kinde und versprach der Frau, daß sie ihr Kind in treue Obhut nehmen wolle. Nicht einen Augenblick überlegte Beate, was dieses Versprechen für ihr Leben bedeutete. Hier galt es höhere Pflichten zu erfüllen, als an sich selbst zu denken. Mit Angst horchte sie hinaus, ob draußen nicht Schritte zu ihnen kämen ... der Puls ging so matt und leise. Mit einem zufriedenen Lächeln lag die Kranke da, der Atem wurde immer schwächer ... „Laß es nicht zu spät werden!" ging es betend über Beates Lippen.

Oberarzt Binder war in sein Zimmer geeilt und ließ sich mit seinem Freude, dem Rechtsanwalt und Notar Richter verbinden.

Glücklicherweise war er zu Hause und war auch sofort bereit, mitten in der Nacht zu kommen, damit der Wunsch der armen Mutter erfüllt werden konnte.

In einer halben Stunde konnte er im Krankenhause sein. Doktor Binder ging wartend auf und ab. Hinter seiner Stirne jagte sich die Gedanken! Er hatte kein Recht, Beate zu bitten, den Wunsch der Sterbenden abzulehnen und hätte doch viel darum gegeben, wenn sie ausweichend antworten würde. Was sollte aus ihm werden, wenn Beate die kleine Tochter ins Haus nahm, die sie gewiß in treuer Pflichterfüllung wie ihr Eigentum behütete? Konnte ihr dann überhaupt der Gedanke an ein neues Glück durch die Liebe eines Mannes wieder erwachen? War ihr Leben nicht ausgefüllt mit Arbeit und Pflichten, daß sie diese nie mehr erwünscht? Er war eifersüchtig auf jeden Menschen, der sich in Beates Umgebung drängen konnte. Erlöst atmet er auf, als Dr. Richter ihm gemeldet wurde.

Die Herren begrüßten sich, und rasch verständigte der Arzt den Rechtsanwalt. „Ich habe alles mitgebracht. Gehen wir, mein lieber Freund." Sie öffneten die Tür. Beate stand auf. Leise Vorstellung des Arztes. Doktor Binder beugte sich über die Kranke: „Frau Jahn! Können Sie jetzt Ihre Wünsche äußern?"

Die Angeredete schlug die Augen auf. Der Blick war klar. Beate stützte sie liebevoll. Oft unterbrochen von immer mehr zunehmender Schwäche, diktierte die sterbende Frau ihre letzten Wünsche:

„Ich weiß, daß ich sterben muß. Ich wollte den Tod nicht, aber er kam ... für mein Kind ertrug ich das Schwerste ... Gott schütze meine Marlene ... Ich habe das Versprechen einer gütigen Schwester, Beate vom Ried, geb. Lossa, daß sie mein Kind zu sich nimmt. Ich will nicht, daß es in den Hände meines Mannes Philipp Jahn bleibt. Er wird wieder heiraten. Ich bin einmal sehr glücklich mit ihm gewesen ... ich ... will ihm verzeihen, denn er ist der Vater meines Kindes.

Ich habe durch meine Mutter, die eine Amerikanerin war, ein Vermögen von dreißigtausend Dollar, das aber in Amerika verwaltet wurde und dort festgelegt ist. Dieses Geld nun soll meinem Kinde gehören, bis auf zehntausend Dollar, die meinem Manne zur Verfügung gestellt werden sollen, damit er wieder auf rechte Wege kommt! Falls er sich aber weigert, sämtlichen Rechten auf das Kind, Marlene Jahn, geboren 13. Juni 1921, zu entsagen, fällt das ganze Erbteil meinem Kinde zu. Die gütige Frau, die an meinem Kinde Mutterstelle vertritt, soll in jeder Hinsich freie Verfügung über das Geld haben ... ein kleiner Dank nur, daß sie einer sterbenden Mutter diese letzten Stunden leichter gemacht hat.

Gottes Segen über mein Kind, das meine Augen nie mehr sehen werden."

Kaum waren die Worte noch zu verstehen. Der Notar las das Geschriebene noch einmal vor. Frau Jahn nickte, und mit zitternder Hand, mit Aufbietung der versagenden Kraft, unterschrieb sie das Dokument, das für Beate vom Ried eine Lebensaufgabe wurde.

Stöhnend sank die Kranke in die Kissen, mit einem rührenden Lächeln dankte sie den Umstehenden. Beates Hand aber umfaßte sie fest, ließ sie nicht mehr los Tränen standen in deren Augen.

Leise entfernten sich die Herren.

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor, daß Sie gekommen sind. Ein seltener Fall war das heute wohl, auch für Sie."

„Oft kommt so etwas nicht vor. Ich bewundere Frau vom Ried, daß sie sich sofort mit allem einverstanden erklärt hat. Wird eine Ueberraschung für den Herrn Gemahl geben."

„Schwester Beate vom Ried verlor ihren Mann in den letzten Kriegsmonaten. Erst vor kurzem wurde ihr die Gewißheit, daß er wirklich gestorben ist. So lange hoffte sie immer noch auf seine Rückkehr. Sie hat einen Knaben von drei Jahren."

„So, so! Umsomehr ist ihr Entschluß anzuerkennen. Denn sie ahnte ja nicht, daß die pekuniäre Seite so gut war. Hat der Mann denn garnichts von sich hören lassen?"

„Nein! Vermutlich ist er gar nicht heute nacht zu Hause gewesen."

„Geben Sie mir gleich Bescheid, nicht wahr, damit ich die gerichtlichen Schritte sofort erledigen kann. Wie lange bleibt Schwester Beate noch hier?"

„Noch einige Wochen. Sie legt ihr Oberinnenexamen ab, und ich habe schon eine Stelle für sie in Aussicht. Sie hat dann dort ein eigenes, kleines Häuschen mit Garten zur Benutzung."

„Ich habe die Schwester zwar nur kurz gesehen, aber ich glaube, daß es eine Frau ist, die noch manchem Mann gefährlich werden kann."

Dr. Richter bekam keine Antwort. Aber als er kurz aufsah, las er die Gewißheit seiner Aussage auf des Arztes Gesicht. Ein liebenswürdiges Lächeln auf den Lippen, verabschiedete er sich: „Gute Zeit Ihnen, Herr Oberarzt und gutes Gelingen."

Beate hörte das fahrende Auto. Die Kranke schlief. War es schon das Hinüberschlummern in das Land, von dem es keine Wiederkehr gibt?

(Fortsetzung folgt.)

Neue Wege in der Bekämpfung der Berufsverbrecher.

Eine Unterredung mit Ministerialdirektor Daluege.

Der Ministerialdirektor im preußischen Innenministerium, preußischer Staatsrat Daluege, gewährte dem Chefredakteur Berndt vom Deutschen Nachrichtenbüro eine Unterredung, in der er sich ausführlich über neue Wege zur Bekämpfung der Kriminalität äußerte.

Frage: In einem Rundfunkvortrag hatten Sie, Herr Ministerialdirektor, Mitte November vorigen Jahres die Einführung der polizeilichen Vorbeugungshaft für Berufsverbrecher bekanntgegeben. Auch das von mir vertretene Nachrichtenbüro hat damals einen Auszug aus Ihrem sehr interessanten Vortrag den Zeitungen übermittelt. Das lebhafte Interesse, das die Oeffentlichkeit damals für diese wichtige Maßnahme bekundet hat, führt mich heute mit der Bitte zu Ihnen, mir etwas über die inzwischen mit der Vorbeugungshaft gesammelten Erfahrungen zu sagen.

Antwort: Diesem Wunsche will ich gern entsprechen. Mir sind gerade in den letzten Tagen aus ganz Preußen die Berichte der Landeskriminalpolizeistelle zugegangen, in denen diese die Wirkungen der Vorbeugungshaft schildern. Sie stimmen alle darin überein, daß sich diese Maßnahme außerordentlich bewährt hat.

Die Inhaftnahme einer erheblichen Zahl der in Preußen ansässigen Berufsverbrecher hat sich in zahlreichen Bezirken bereits in einem erheblichen Rückgang der schweren Verbrechen ausgewirkt, die vorzugsweise von Berufsverbrechern begangen werden.

Die meisten Landeskriminalpolizeistellen plädieren für eine Erhöhung der Zahl der mit der Vorbeugungshaft zu treffenden Personen und versprechen sich davon eine weitere Zurückdrängung der Kriminalität. Mich hat besonders erfreut, aus den Berichten zu sehen, daß unsere Maßnahme unverkennbar gerade auch Jugendliche von der Begehung von Straftaten abgehalten hat. Mehrere Landeskriminalpolizeistellen melden mir, daß in ihren Gebieten sich frühere Berufsverbrecher — zum ersten Male seit langen Jahren — um Arbeit und Beschäftigung bemüht hätten und mit Erfolg bemüht hätten, um dadurch der Vorbeugungshaft zu entgehen. Auch den umherziehenden kriminellen Elementen scheint der Schreck in die Glieder gefahren zu sein. Die Polizei Flensburg meldet, daß dort zwei Herbergen, die „Herberge zur Heimat“ und eine Privatherberge, geschlossen werden konnten, weil kein Bedürfnis mehr für sie vorläge. Außerdem sei im Flensburger Obdachlosenasyl die Zahl der Insassen gegenüber 334 Personen im Monat November 1932 auf 38 im Monat Dezember 1933 zurückgegangen.

Frage: Gewiß sprechen hierbei auch die von der Reichsregierung in ihrem Arbeitsbeschaffungsprogramm getroffenen Maßnahmen mit?

Antwort: Unzweifelhaft. Es sind ja keineswegs alles kriminelle Elemente gewesen, die jene Herbergen und Asyle früher gefüllt haben und die nun bodenständig geworden sind, weil sie Arbeit gefunden haben. Eine andere erfreuliche Folge der Vorbeugungshaft hebt die Kriminalpolizei von Bochum und von Berlin hervor. Diese Städte berichten über einen erstaunlich großen Mitteilungsdrang aus Verbrecherkreisen und eine auffallende Bereitwilligkeit zur Mitarbeit bei der Aufdeckung strafbarer Handlungen. Früher überboten sich die Berufsverbrecher vielfach an Dreistigkeit gegenüber den Kriminalbeamten, und das Berufsverbrechertum hielt wie Pech und Schwefel zusammen. Trotzdem haben wir bewußt die Ringvereine nicht verboten. Sie bestehen nach dem Vereinsregister auch heute fort. Sie haben jedoch seit dem Frühjahr 1933 keinerlei Tätigkeit mehr ausüben können, weil die Spitzen der Ringvereine längst in Haft saßen, denn zwischen den Führern der Ringvereine und den Führern der Organisationen besteht in weitgehendem Maße Personalunion. Es ist ja bekannt, daß ein großer Teil der kommunistischen Führer stark kriminell vorbelastet war.

Daß die Furcht vor der polizeilichen Vorbeugungshaft jetzt das Solidaritätsgefühl des Verbrechertums durchbrochen hat, erleichtert unserer Kriminalpolizei ihre schwere Arbeit und führt zur Aufklärung mancher Straftaten,

die früher unentdeckt geblieben wären.

Frage: Darf man erfahren, ob auch eine der berichtenden Stellen etwas von Nachteilen der Vorbeugungshaft sagt?

Antwort: Die Landeskriminalpolizeistelle Aachen tut das, Sie hat beobachtet, daß die den Kreisen der Sittendirnen und Zuhälter angehörenden Personen ihren Aufenthaltsort öfter wechseln, häufig sogar in andere Städte reisen. Sie tun das offenbar, um der Polizei ihres Wohnortes, der sie genau bekannt sind, aus den Augen zu kommen und um sich so etwaigen gegen sie geplanten Maßnahmen ihrer Heimatspolizeibehörde zu entziehen.

Frage: Dann könnte also gewissermaßen ein Austausch des Verbrechertums stattfinden, indem beispielsweise Berlin mit Berufsverbrechern aus Aachen oder Kassel mit Verbrechern aus Frankfurt beglückt würde. Würde das nicht die Arbeit der Kriminalpolizei wesentlich erschweren?

Antwort: Nun, zunächst wird ja immer nur ein kleiner Teil des Verbrechertums den Aufenthaltsort wechseln können, weil, wie jeder Mensch, auch der Verbrecher bis zu einem gewissen Grade durch familiäre und wirtschaftliche Verhältnisse an seinen Heimatsort gebunden ist. Auch ist das Leben in einer fremden Stadt teurer als in der Heimatstadt, und jeder Fremde fällt, insbesondere in kleinen Städten, leichter auf. Aber natürlich habe ich auch mit derartigen Versuchen gerechnet. Die Einführung der Vorbeugungshaft für die Berufsverbrecher durch den bekannten Erlaß des Herrn Ministerpräsidenten Göring vom 13. 11. 1933 war deshalb auch nur unser erster Schritt. Wir verfolgen unser Ziel, die Kriminalität dadurch herabzudrücken, daß wir das Verbrechertum gewissermaßen mechanisch verhindern, Straftaten zu begehen, konsequent weiter. Heute tun wir einen neuen Schritt.

Wir werden für ganz Preußen eine umfassende Kontrolle und Ueberwachung sämtlicher Personen durchführen, die sich früher als Berufsverbrecher betätigt haben und im Verdachte stehen, noch nicht bekehrt zu sein.

Frage: Also gewissermaßen eine Volkszählung der Berufsverbrecher?

Antwort: Nicht nur eine Zählung, sondern auch eine Bindung der Berufsverbrecher! Die Landeskriminalpolizeistellen sollen ermächtigt werden, unter gewissen Voraussetzungen allen Leuten, die nach dem wohlbegründeten Urteil der Kriminalpolizei und nach ihrem Vorstrafenregister als Berufsverbrecher anzusehen sind, bestimmte Verpflichtungen aufzuerlegen.

Es darf ihnen beispielsweise verboten werden, ihren Wohnort ohne polizeiliche Genehmigung zu verlassen.

Dieses Verbot wird die verbrecherische Tätigkeit reisender Einbrecher, Falschgeldvertreiber, Hotelratten, Hochstapler, Wechselfallenschwindler und ähnlicher Verbrecherspezialitäten stark behindern.

Frage: Vorausgesetzt, daß sie sich an dieses Verbot halten.

Antwort: Halten sie es nicht, so ziehen sie damit die sofortige Anwendung der Vorbeugungshaft auf sich herab.

Alle Verbote und Verpflichtungen, die wir jetzt als neue Machtmittel zur Bekämpfung des Verbrechertums der Kriminalpolizei in die Hand geben, ziehen bei Nichtbeachtung die Vorbeugungshaft nach sich.

Niemand kann sich dann darüber beschweren, daß Unrecht geschähe, er hat es ja in der Hand, ob er die Verpflichtungen oder Verbote beachten will.

Frage: Kann man noch mehr von diesen Verpflichtungen erfahren oder glauben Sie, daß ihre Bekanntgabe das Verbrechertum vorzeitig warnen könnte?

Antwort: Nein, die, die es angeht, dürfen und sollen wissen, was ihnen bevorsteht. Wir warnen die Leute ausdrücklich vorher, um — wie es der Herr Ministerpräsident in seinem Erlaß vom 13. 11. 1933 ausgedrückt hat — „selbst Berufsverbrechern eine letzte Frist zu lassen, im neuen Staate ein besseres Leben zu beginnen.“

Ein weiteres Verbot soll die nächtliche Tätigkeit von Einbrechern, namentlich von Geschäftseinbrechern und Fassadenkletterern tunlichst verhindern. Berufsverbrechern dieser Geschäftszweige wird das Verbot auferlegt, sich zur Nachtzeit außerhalb der polizeilich gemeldeten Wohnung aufzuhalten. Auch die Führung und Benutzung von Privatkraftwagen und Motorrädern werden wir einem bestimmten Personenkreis verbieten.

Diese Fahrzeuge werden erfahrungsgemäß zu Diebesfahrten oder beim Falschgeldvertrieb häufig benutzt. Andere Mitglieder der Verbrecherwelt haben sich Kraftwagen zu dem Zweck angeschafft, sich einer heimlichen polizeilichen Beobachtung zu entziehen. Wilden Buchmachern, Bauernfängern und Neppern werden wir das Betreten der Rennbahnen und Wettannahmestellen verbieten, Hehlern den Aufenthalt an Oertlichkeiten, an denen Hehler und wilde Händler zum Ankauf gestohlenen Gutes zusammenzukommen pflegen.

Leuten, die als gewohnheitsmäßige Jugendverführer bekannt geworden sind, wird nach Verbüßung der Strafe das Betreten öffentlicher Parks oder Haine, insbesondere solcher mit Kinderspielplätzen, untersagt werden.

Frage: Fürchten Sie nun nicht, Herr Ministerialdirektor, daß von diesen Bestimmungen eine so große Anzahl von Personen betroffen wird, daß der Polizei eine wirksame Kontrolle unmöglich sein wird?

Antwort: Nein. Wir gehen auch hier schrittweise vor und werden nur solche Verbote und Verpflichtungen aussprechen, deren Innehaltung von der Kriminalpolizei wirksam kontrolliert werden kann. Auch werden wir den Kreis der in Frage kommenden Personen auf diejenigen beschränken, die durch den Besitz einschlägiger Vorstrafen selbst den Beweis erbracht haben, daß sie nicht zu Unrecht von uns miterfaßt werden.

Frage: Sie sagten selbst, Herr Ministerialdirektor, das Ziel des Herrn Ministerpräsidenten und auch das Ihre bestehe letzten Endes darin, den Berufsverbrecher vom Verbrechen abzudrängen und zu redlicher Arbeit zu zwingen. Können diese Gebote oder Verbote, von denen Sie sprachen, bei manchem nicht auch die gegenteilige Wirkung ausüben? Ist es nicht denkbar, daß ein Vorbestrafter, der sich gebessert hat, durch ein solches Verbot gerade im ehrlichen Broterwerb behindert wird?

Antwort: Das würde unseren Absichten völlig zuwiderlaufen. Sie begehen aber einen Irrtum, wenn sie schlechtweg von „Vorbestraften“ sprechen. Die polizeiliche Vorbeugungshaft und auch unsere neuen Maßnahmen treffen nur Berufsverbrecher. Darunter verstehen wir solche zu wiederholten Malen wegen einer aus Gewinnsucht begangenen Straftat mit Freiheitsstrafe vorbestraften Personen, von denen der Kriminalpolizei einwandfrei bekannt ist, daß sie ihren Lebensunterhalt ausschließlich oder zum größten Teile aus dem Erlöse von Straftaten ziehen. Das gewerbsmäßige Verbrechertum wollen wir treffen. Allerdings werden sich einzelne Verbote auch gegen Personen richten, die gewohnheitsmäßig Sittlichkeitsdelikte begangen haben. Doch auch bei ihnen schaffen wir durch die Voraussetzung von Vorstrafen und die Pflicht der Kriminalpolizei zu genauer individueller Prüfung Sicherheitsgarantien gegen Fehlgriffe. Wir werden auch, ebenso wie bei der Vorbeugungshaft, bei diesen Verpflichtungen in dem Landeskriminalpolizeiamt beim Polizeipräsidium Berlin eine Kontrollinstanz einschalten, die mit darüber wacht, daß diesem Gesichtspunkt von allen Behörden Rechnung getragen wird.

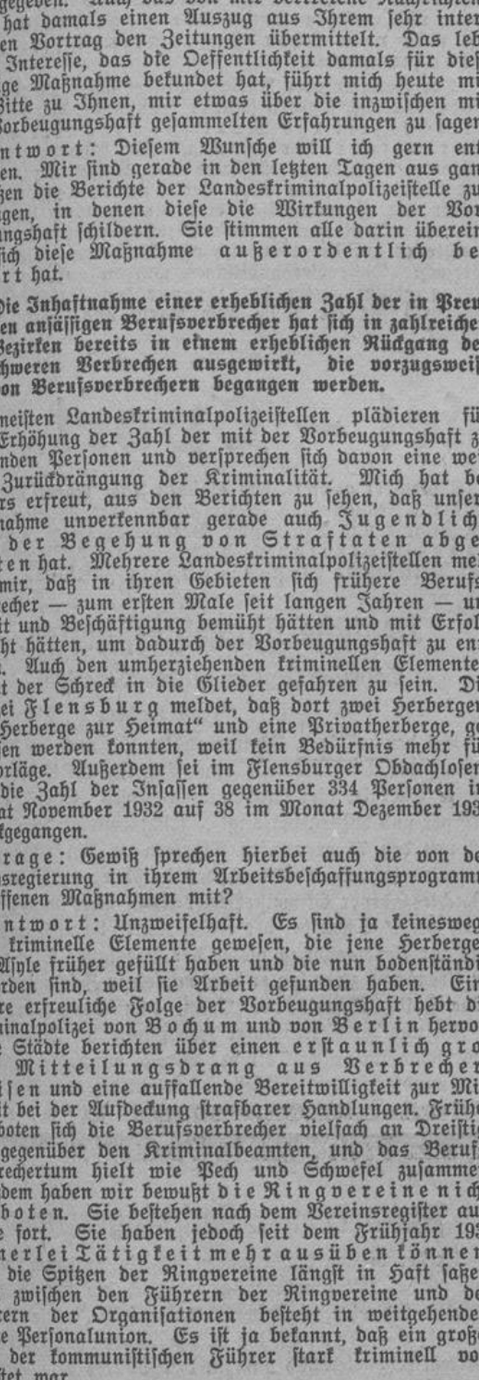
Vor allen Dingen aber werden die Verbote und Verpflichtungen so gestaltet sein, daß sie zwar eine zukünftige verbrecherische Betätigung der Betroffenen möglichst verhindern, andererseits aber den Weg zu ehrlicher Arbeit nicht versperren und bestehende Arbeitsverhältnisse nicht nachteilig beeinflussen.

Ich glaube sogar, daß die vollkommen neuartige Maßnahme der Verpflichtungen und Verbote so manchen vor der Vorbeugungshaft oder der gerichtlichen Sicherungsverwahrung behüten wird, wenn er die ihm auferlegten Verpflichtungen gewissenhaft zu befolgen gewillt ist. Das würde auch das zweite große Ziel fördern, das ich mit allen neuen kriminalpolizeilichen Maßnahmen erstrebe: Die Herabsetzung der Kosten der Verbrecherbekämpfung im Interesse des steuerzahlenden Volksgenossen.

Frage: Diese Maßnahmen, Herr Ministerialdirektor, gelten doch nur für Preußen?

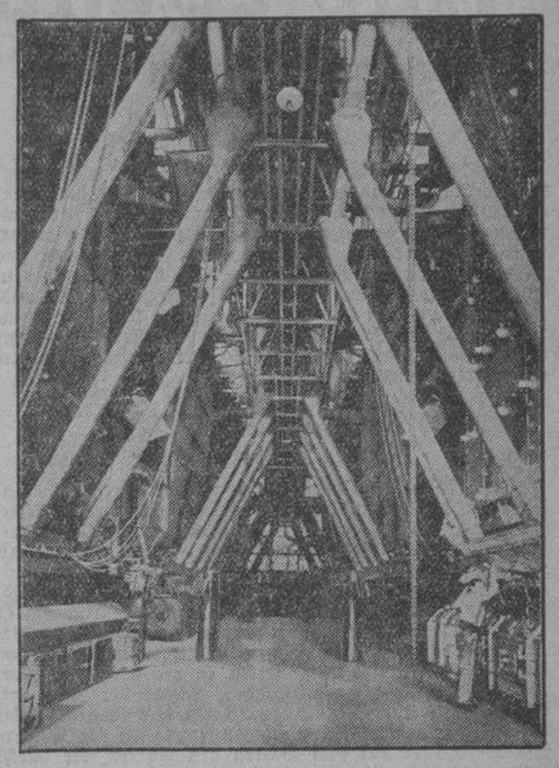
Antwort: Gewiß, doch haben mehrere andere Staaten das Konzentrationslager für Berufsverbrecher von sich aus ebenfalls schon in Anwendung gebracht. Und ich glaube, daß die neuartige Idee der Verpflichtungen Schule machen wird. Der Gedanke, auch auf diese Weise das Verhütungsprinzip an Stelle des früher ausschließlich betonten Verfolgungsgedankens in den Vordergrund der kriminalpolizeilichen Tätigkeit zu stellen, scheint mir so gesund, daß ich seine spätere Einführung in ganz Deutschland erhoffe. Denn die guten und klaren Anweisungen werden in der Reichsreform weitgehend berücksichtigt werden. Sie sind schon jetzt in verschiedenen Ländern eingeführt und haben beste Erfolge gezeitigt. Auch in dieser Beziehung war also Preußen nur ein Schrittmacher für das Reich.

Gewiß sind diese Maßnahmen nur ein Teil unseres Kampfprogramms gegen das Verbrechertum, aber sie werden uns dem Endziel, der Vernichtung des Berufsverbrechertums, einen großen Schritt näher bringen.



Orkanverwüstungen in Berlin.

Am Donnerstag raste ein Orkan über die Reichshauptstadt wie über ganz Norddeutschland hinweg, wie er bisher in der Geschichte der Unwetter in diesen Zonen kaum je zu verzeichnen war. Mächtige Baumriesen stürzten unter der Gewalt des Sturmes, der bis zu Windstärke 10 anschwoll, zahlreiche Dächer wurden abgedeckt, und an vielen Stellen Berlins traten schwere Verkehrsstörungen ein. Unser Bild zeigt das in der Siegesallee von einem umstürzenden Baum schwer beschädigte Denkmal Heinrichs des Kindes mit einer abgerissenen Randfigur.



Europas größtes Kraftwerk in Betrieb.

Dem Londoner Riesenkraftwerk in Barking, das fast ganz Süd-Ost-England mit Strom versorgt, ist jetzt ein Erweiterungsbau angegliedert worden, der das Kraftwerk zum größten seiner Art in Europa macht. Der Neubau ist nach den neuesten Errungenschaften der Technik eingerichtet und besteht fast gänzlich aus Glas. Die Leistung des vergrößerten Kraftwerks beträgt jetzt 390 000 Kilowatt. Unser Bild zeigt einen Blick in den gigantischen Feuerungsraum, in dem wöchentlich 12 000 Tonnen Kohle verfeuert werden, um die riesigen Generatoren anzutreiben.

Der Kampf um die Saar und die NSDAP.

DNB **Berlin**, 10. Februar.

Die NSK meldet: Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, gibt über die Frage der Zugehörigkeit von Saardeutschen nach der Abstimmung zur NSDAP des Reiches. folgendes bekannt:

Eine ganze Anzahl von Anfragen aus dem Saargebiet, die die spätere Zugehörigkeit zur NSDAP des Reiches und die notwendige Voraussetzungen für eine solche spätere Mitgliedschaft betreffen, haben mich veranlaßt, den Führer Adolf Hitler um eine Entscheidung zu bitten. Nach Rücksprache mit dem Führer bin ich durch ihn ermächtigt worden, bekanntzugeben, daß die Mitgliedschaft zur NSDAP des Saargebiets an sich noch keinen Anspruch darstellt auf eine spätere Uebernahme als Mitglied in die Reichspartei. Schon deshalb nicht, weil die NSDAP des Saargebietes völlig selbständig ist.

Nach der Abstimmung kann jeder Deutsche, der sich um die deutsche Sache bei der Abstimmung besonders verdient gemacht hat, ohne Rücksicht auf seine bisherige Zugehörigkeit Mitglied der Reichspartei werden. Hingegen bleibt bedingungslos all denen der Zugang zur NSDAP gesperrt, die in der Zeit des Abstimmungskampfes partei- oder weltanschauliche Fragen in einer Form erörterten, durch die der Zusammenhalt der Deutschen irgendwie gefährdet werden könnte. Denn an der Saar gibt es für alle wahren Deutschen jeder Konfession, jeder Partei und jedes Standes nur eine Parole „Zurück zu unserem Deutschland!“ Diese Parole hat alle zusammengeführt, die zusammenstehen wollen für das große gemeinsame deutsche Vaterland. Wer diese Parole sabotiert, hat in aller Zukunft kein Recht, sich Nationalsozialist zu nennen, und er wird deswegen auch niemals in die Partei aufgenommen werden. Nach der Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem Reiche wird derjenige von der Aufnahme in die NSDAP ausgeschlossen, der irgendwelche Drohungen gegen Dritte ausspricht, die Zwangsmaßnahmen nach der Abstimmung ankündigen.

Mit diesen Bekanntgaben ist die nötige Klarheit geschaffen, in der der Sieg erfochten wird: Deutsch die Saar!

München, den 10. Februar 1934. gez. Rudolf Heß.

Aus der katholischen Welt.

Papstkrönungsfeier in der St. Hedwigskathedrale.

DNB **Berlin**, 12. Februar.

Aus Anlaß des 12. Krönungstages Papst Pius XI. wurde am Montag in der St. Hedwigskathedrale ein feierliches Pontifikalamt gehalten, das der apostolische Nuntius Cesare Orsenigo zelebrierte. Als Vertreter des Reichspräsidenten wohnte Vizekanzler von Papen der Feier auf einem Ehrenplatz im Presbyterium bei, wo auch für den neuen Bischof von Berlin, Dr. Nikolaus Bares, der Thron errichtet worden war. Neben dem Diplomatischen Korps sah man unter den Ehrengästen auch den Reichsminister Eltz von Rübenach, Staatssekretär von Bülow vom Auswärtigen Amt sowie Vizeadmiral Freiherr von Freyberg-Eisenberg-Illmendingen und Generalleutnant Dollmann als Vertreter des Reichswehrministeriums.

HJ-Uniform bei der Firmung.

DNB **München**, 12. Februar.

Der „Völkische Beobachter“ meldet: Aus wirtschaftlichen Gründen ist es von der Reichsjugendführung gestattet und erwünscht, daß die Hitlerjugend, das Jungvolk und Angehörige des Bundes Deutscher Mädel und Jungmädel bei der Konfirmation und Firmung die Dienstkleidung und die Dienstkracht tragen.

Auf Anfrage beim bischöflichen Ordinariate Augsburg erhielten wir, so schreibt das Blatt weiter, folgende Antwort: Wir haben Ihr Schreiben vom 1. Februar 1934 zur Kenntnis genommen und erheben keinen Einspruch, wenn Angehörige der HJ, des JV, des BDM und JM bei der Heiligen Firmung die Dienstkleidung bezw. Dienstkracht tragen. gez. Eberle.

Die karitativen Leistungen der katholischen Kirche.

Die katholische Kirche hat von jeher und auch in neuester Zeit die karitative Betätigung als eine ihrer Hauptaufgaben betrachtet und alles getan, was in ihren Kräften stand, um der Not der Zeit zu steuern. Leider herrschen in der Oeffentlichkeit ganz falsche Vorstellungen über den Umfang dieser Tätigkeit, weshalb es wohl angebracht sein dürfte, mit authentischem Ziffernmaterial einmal auch die karitativen Leistungen der Kirche zu belegen.

Der Aufruf zum Karitashilfswerk, mit dem sich die deutschen Bischöfe im Winter 1931/32 an die deutschen Katholiken wandten, hatte folgendes Ergebnis: Es wurden gesammelt und an die Bedürftigen verteilt: rund 100 Millionen Mark in bar, rund 431 000 Zentner Kartoffeln, 31 000 Zentner Obst, 46 000 Zentner Getreide und Mehl, 22 000 Zentner Gemüse. Außerdem wurden rund 30 Millionen Speisungen verabfolgt.

Dazu kommen die zahllosen, statistisch überhaupt nicht erfaßbaren Gaben, die ungezählte Katholiken, angeregt durch die Kirche, den Armen persönlich gegeben haben. Endlich ist als karitative Leistung der Kirche auch die Tätigkeit der 73000 Ordensschwestern und -Brüder anzusprechen, die durch ihre hingebende, unbezahlte Arbeit in der Krankenpflege und auf andern Gebieten dem Deutschen Reich alljährlich 150 Millionen Mark ersparen.

Das ist im großen gesehen. Welche Leistungen in den kleinsten kirchlichen Einheiten auf karitativem Gebiet vollbracht werden, zeigt das Beispiel einer einzigen Berliner Pfarre, in der noch im Jahre 1933 18 000 Mark an Bedürftige ausgegeben wurden, ferner 100 Zentner Kohlen, rund 600 Pakete Kleidungsstücke, 1300 Brote zu 4—5 Pfund und rund 6000 Pfund andere Lebensmittel. Ferner sind 40 Erstkommunikanten ganz oder teilweise gekleidet worden, und für rund 100 Kinder ist während der großen Ferien eine Erholungsfürsorge in Biesdorf eingerichtet worden. Außerdem haben sich zahlreiche von dieser Pfarre gewonnene und geschulte Pfarrangehörige als Helfer für das Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt.

Gewiß sind die Erfolge der kirchlichen Karitas aus verständlichen Gründen nicht entfernt mit den gigantischen Leistungen des Winterhilfswerks zu vergleichen. Sie zeigen aber anderseits ein redliches Bemühen, dem christlichen Gebot der Nächstenliebe nachzukommen, das Anerkennung und Bewunderung verdient. Im übrigen kann man den Leistungen der kirchlichen Karitas auch nur dann völlig gerecht werden, wenn man sich erinnert, daß die Kirche jahrhundertelang, als die Staaten sich ihrer Verpflichtung für die Wohlfahrt der Bürger noch nicht bewußt waren, die einzige Betreuerin der Armen und Bedrückten gewesen ist.

Der heilige Vater empfängt deutsche Kleriker

Am 1. Februar empfing der Hl. Vater im Konsistoriensaal des Vatikans 144 Alumnen des Collegium Germanicum-Hungaricum, in dem sich Kleriker aus den Ländern des ehemaligen Heiligen römischen Reiches deutscher Nation, die meisten deutsche Reichsangehörige, zu den theologischen Studien an den päpstlichen Universitäten befinden, in Privataudienz. Die Alumnen waren geführt vom P. Rektor Konstantin Noppel S. J. und hatten dem Hl. Vater vorher eine kunstvolle lateinische Huldigungsadresse überreichen lassen, auf die er mit einer sehr warm und besonders herzlich gehaltenen deutschen Ansprache antwortete. Er wies darin u. a. auf den hohen Beruf des Priesters und den Segen des Gebetes hin und spendete allen Alumnen und deren Ländern seinen väterlichen Segen.

Bibelforscher auch in Preußen verboten.

— **Berlin**, 11. Februar.

Der preußische Innenminister hat auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat die Internationale Bibelforscher-Vereinigung einschließlich ihrer sämtlichen Organisationen im Gebiet des Freistaats Preußen aufgelöst und verboten, weil sie unter dem Deckmantel angeblich wissenschaftlicher Bibelforschung eine unverkennbare Hetze gegen die staatlichen und kirchlichen Einrichtungen betrieben hat. Das Vermögen ist beschlagnahmt und eingezogen. Aehnliche Anordnungen sind auch in einem Teil der übrigen deutschen Länder bereits ergangen.

Ein Schiff mit 119 Personen vermißt.

DNB **Amsterdam**, 10. Februar.

Nach Meldungen aus Gorontalo (Nordcelebes) wird das mit 119 Personen besetzte Motorschiff „Oena — Oena“ seit einigen Tagen vermißt. Das Schiff hatte im Golf von Tomini einen Maschinenschaden erlitten. Man vermutet, daß es auf das offene Meer hinausgetrieben worden ist. Ein Regierungsdampfer stellt Nachforschungen nach dem Verbleib des Schiffes an.

Reichskanzler Adolf Hitler hat die ihm zustehenden Befugnisse im Begnadigungsrecht für das Gebiet Preußen auf den preußischen Ministerpräsidenten Göring übertragen und den Ministerpräsidenten ermächtigt, die Befugnisse weiter zu übertragen.

Aus Westdeutschland.

Wechsel in der Leitung der Stadt Wanne-Eickel.

:: Wanne-Eickel, 12. Februar.

Der bisherige kommissarische Oberbürgermeister von Wanne-Eickel, Landgerichtsrat Dr. Wulf, hat den Wunsch ausgesprochen, zur Justizverwaltung zurückzutreten. Der Regierungspräsident in Arnsberg hat seinem Antrage entsprochen, ihn unter Anerkennung der geleisteten Arbeit mit Wirkung vom 1. März 1934 von den Amtsgeschäften entbunden und den Rechtsanwalt und Notar Günnewig in Bochum mit der kommissarischen Verwaltung der Stelle des Oberbürgermeisters der Stadt Wanne-Eickel beauftragt. Dieser führt bereits von heute ab vertretungsweise die Geschäfte.

Der Kölner Rosenmontagszug.

DNB Köln, 12. Februar.

Hatte schon der Sonntag im Kölner Karneval ein lebhaftes Treiben mit sich gebracht, so sollte der Rosenmontagszug den eigentlichen Höhepunkt des diesjährigen Faschingstreibens ergeben. Nicht nur ganz Kön war auf den Beinen, auch der Zustrom aus der Umgebung, so aus Düsseldorf, Duisburg, Solingen-Wald und sogar aus Hamburg-Altona war außerordentlich stark. Schon von den frühen Morgenstunden an begaben sich die Massen zur Innenstadt, um den Rosenmontagszug zu bewundern. Mit viel Witz hatten es die großen Kölner Karnevalsgesellschaften verstanden, Bilder der Zeit auf ihren prunkvoll ausgestatteten Wagen darzustellen. Als der Zug vor dem Rathaus erschien, zeigte sich das Kölner Stadtoberhaupt auf dem Balkon den Narren, die durch Schwenken ihre Ehrenbezeugungen abgaben.

Drei Kinder stürzten aus dem dritten Stock.

= Köln, 11. Februar.

Am Sonntagmorgen ereignete sich in Köln-Sülz ein schreckliches Unglück. Drei Kinder einer Familie, die im Hause Aegidiusstraße 73 wohnen, traten auf das Blumenbrett eines Fensters im dritten Stock, das Brett brach ab und alle drei Kinder stürzten in die Tiefe. Ein Junge von sechs Jahren blieb tot liegen, seine beiden Geschwister wurden schwerverletzt in die Lindenburg gebracht.

Zwei tödliche Verkehrsunfälle.

= Köln, 12. Februar.

An der Ecke Dürener und Kitschburger Straße spielten Sonntagmittag Kinder mit einer Luftschlange. Ein Motorradfahrer, der ihnen ausweichen wollte, kam zu Fall. Er zog sich einen Schädelbruch zu und Brüche des Ober- und Unterkiefers. An den Folgen dieser schweren Verletzungen ist er im Krankenhaus gestorben.

Wenig später ereignete sich auf der andern Rheinseite, auf der Deutz-Kalker Straße ein zweiter tödlicher Unfall: Ein Motorradfahrer fuhr dort gegen einen Baum und zog sich beim Sturz einen Schädelbruch zu. Auch er ist seinen Verletzungen inzwischen erlegen.

Auto fährt in eine Menschengruppe.

Kassel, 12. Februar.

Sonntag abend ereignete sich auf der Frankfurter Landstraße unweit des Dorfes Hertinghausen ein schweres Unglück. Der Fahrer eines von Kassel kommenden Personenkraftwagens wurde durch das grelle Licht eines ihm entgegenkomenden anderen Personenkraftwagens geblendet. Er kam dadurch mit seinem Fahrzeug so weit auf die rechte Seite der Straße, daß er in eine Gruppe junger Leute hineinfuhr. Der Kraftwagen erfaßte zuerst einen 22jährigen Mann aus Großen-Nette, der auf der Stelle getötet wurde. Seine neben ihm gehende Braut erlitt schwere Kopfverletzungen. Zwei junge Männer wurden auch noch erfaßt und schwer verletzt. Bei den Verletzten besteht wenig Hoffnung darauf, daß sie mit dem Leben davonkommen.

Der Prozeß gegen den Essener Beigeordneten Dr. Meurer.

— Essen, 12. Februar.

Die neue Woche des umfangreichen Prozesses begann Montag mit einer Ueberraschung. Die Verteidigung legte ein Verzeichnis von 31 Reisen vor, deren Kosten Dr. Meurer nach seiner Ansicht nicht in Rechnung gestellt hatte. Der Beschuldigte ist nicht in der Lage, nachzuprüfen, ob die einzelnen Reisen liquidiert wurden, da ihm das Material nicht mehr zur Verfügung steht. Aber aus den vorhandenen Bettkarten, aus Auskünften von Hotels und aus seinem Terminkalender entnimmt er starke Anhaltspunkte dafür. Das Gericht prüft jetzt die Liste im einzelnen und bezeichnet 21 von den 31 Reisen für nicht liquidiert. (Wegen der Nachzahlung der Kosten dieser Reisen hat Dr. Meurer bereits einen Zivilprozeß angestrengt.) Weitere 16 Reisen, die Dr. Meurer nach seiner Behauptung nicht in Rechnung gestellt hatte, werden vom Gericht weder anerkannt noch bestritten. Genauere Feststellungen können nicht mehr gemacht werden, weil in den Notizen Angaben darüber fehlen, im Interesse welcher Gesellschaft, Lurag oder Ausstellung, die Reisen unternommen wurden. Unter den nicht liquidierten Reisen sind eine ganze Anzahl nach Berlin, ferner Reisen nach Hamburg, Amsterdam, Stuttgart, München usw.

Verteidiger Dr. Brand erklärt auf mehrfache Einwürfe des Staatsanwalts: Es soll durch diese Liste der nichteingereichten Rechnungen der Beweis erbracht werden, daß Dr. Meurer bei seinen Liquidationen in seiner selbstlosen Art zu allerletzt an sich gedacht hat. Man kann sehen, daß durch diese 21 nichtliquidierten Rechnungen, die vom Gericht anerkannt sind, für Dr. Meuer ein Schaden von rund 5000 Mark entstanden ist.

Ein weiterer Vorwurf der Anklage geht dahin, Dr. Meurer habe durch Liquidation einer Dienstreise seinen Urlaub finanziert. Es handelte sich dabei zunächst um eine Rückfahrt von Hamburg. Dr. Meurer gibt folgende Auskunft: Er hatte sich mit seiner Frau und seinem Kinde in das Holsteinsche Bad St. Peter-Ording begeben. Nach den ersten acht Tagen ergab sich die Notwendigkeit einer Rücksprache mit einem Vertreter der Hamburger Regierung, weil Länder und Städte ihre Zuschüsse zum Flugnetz nicht mehr bezahlen wollten. Der Vertreter der Hamburger Regierung bezeichnete es als notwendig, daß Dr. Meurer sofort zu den andern Großstädten fuhr, um mit ihnen die Dinge zu besprechen. Das war im Jahre 1932, als die Städte wegen ihrer Ausgaben durch die Staatsaufsicht in starken Druck gesetzt wurden. Infolge dieses Wunsches der Hamburger Regierung brach Dr. Meurer seinen Urlaub ab und fuhr von Hamburg nach Essen. Diese Reise stellte er der Lurag in Rechnung. Dr. Meurer führt im einzelnen dazu noch aus: „Die Lage war damals so, daß die Katastrophe für den deutschen Luftverkehr unvermeidlich war, wenn die Städte ihre Zuschüsse von 1,9 Millionen Mark nicht mehr bezahlten. Ich mußte also, statt mich zu erholen, die einzelnen Städte aufsuchen und sie bewegen, weiter zu bezahlen. Staatssekretär Milch hat damals an Dr. Meurer ein sehr verbindliches Dankschreiben gerichtet für seine außerordentlichen Bemühungen, durch die er der Sache am meisten gedient habe. Dr. Meurer erklärt mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit, es handele sich hier um nichts weniger als um Vergnügungsreisen. Sie alle seien erfolgt auf Kosten seiner Gesundheit. Er habe für die Reise nach Mannheim, Karlsruhe und Frankfurt 131 Mark in Rechnung gestellt, und das könne man wahrhaftig keine Finanzierung seines Urlaubs nennen.

Die Anklage macht Dr. Meurer noch zum Vorwurf, daß er bei der Reise zum Städtetag ein halbes Tagegeld in der Höhe von 8,50 Mark zu viel angerechnet habe. Dr. Meurer klärte die Sache so auf, daß er eben am zweiten Tage bis abends 6 Uhr nach Hause gekommen sei, und das rechne er für einen vollen Tag. Der Staatsanwalt hatte nun kein Interesse mehr an diesem Fall. Verteidiger Dr. Brand erklärte aber: „Ich habe doch größtes Interesse an der Sache.“ Der Vorsitzende unterbrach diese Auseinandersetzung.

Weiter handelt es sich um eine Reiseliquidation nach Berlin im September 1932. Auch soll er ein Tagegeld zu viel berechnet haben. Dr. Meurer erklärt: „Ich habe diese Liquidation dem Geschäftsführer Schomburg von der Lurag vorgelegt und dieser hätte sie sofort beanstanden müssen, wenn ich einen Tag zu viel berechnet hätte. Im übrigen zeigen die in der Liquidation enthaltenen Einzelheiten, daß ich wirklich nicht die Absicht hatte, mich zu bereichern. Ich habe als Tagegeld nur 13 Mark in Rechnung gestellt, während mir 20 Mark zugestanden hätten und für Uebernachtung nur 9 Mark, während für diese ein Satz von 10 Mark gilt.

Im Jahre 1925 soll Dr. Meurer seine Urlaubsreise nach Rügen durch eine Dienstreise angeblich finanziert haben. In dieser Zeit liquidiert Dr. Meurer erstens eine Reise nach Rügen mit 150 Mark und zweitens einen Flug Zürich—Mailand mit 550 Mark. Dr. Meurer wandte sich wieder mit aller Entschiedenheit gegen den Vorwurf, daß er seine Urlaubsreise durch Dienstreisen finanziert habe. Wenn er mit Frau und einem Kind nach Rügen fahre, und er müsse nach acht Tagen wieder zurückfahren, so wäre das für ihn keine Erholung gewesen. Er mußte wieder am 26. August von Rügen nach Essen zurückfahren, weil an einem bestimmten Tage der Flughafen Essen-Mülheim eröffnet wurde. Der Vorsitzende meint, daß dieser Termin ihm doch acht Tage vorher bekannt gewesen sein müßte. Dr. Meurer verneinte dies, denn es habe sich damals um den Abzug der Franzosen gehandelt, der um einige Tage früher gekommen sei, als ursprünglich vorgesehen war. Infolgedessen sei auch die Einweihung des Flughafens früher vorgenommen worden. Im Anschluß daran habe er eine Reise nach München gemacht, um Verhandlungen über die Europa-Union und weiter eine Reise nach Zürich und Mailand, wo wichtige Verhandlungen mit dem italienischen Flugverkehr stattfanden. Die Unterlagen für die Wichtigkeit dieser italienischen Verhandlungen können heute noch beigebracht werden.

Verteidiger Dr. Brand macht dazu folgende Bemerkung: Es wäre noch festzustellen, ob private Industriereisen in einem solchen Falle, wo man den Urlaub so unterbrechen muß, nicht die gesamten Urlaubskosten vergüten würden, weil der Urlaub garnicht seinen Zweck erfüllen konnte.

Im Jahre 1926 mußte Dr. Meurer wieder während seines Urlaubs nach Mailand fahren, weil dieselben Verhandlungen, von denen vorher die Rede war, noch nicht abgeschlossen waren. Er hat aber über diese Reise nach Mailand nur die Differenz der Fahrkarten liquidiert. Im Jahre 1927 verbrachte er seinen Urlaub in Reichenhall. Die Anklage behauptet, daß er sich 2000 Mark für diesen Aufenthalt durch Dienstliquidation besorgt hätte. Dann wird ihm auch noch zum Vorwurf gemacht, daß er mit der Fahrt nach Reichenhall eine Dienstfahrt nach Frankfurt und München verknüpft hätte. Dr. Meurer weist darauf hin, daß diese Reise vom Oberbürgermeister genehmigt wurde und daß der Oberbürgermeister auch wußte, daß sich an die Reise der Urlaub anschloß. Es wurde dann noch festgestellt, daß Dr. Meurer die ihm überwiesenen 2000 Mark nicht für diese Reise verbraucht hätte, sondern daß er nur über 500 Mark Liquidation eingereicht hat, während der übrige Teil des Betrages sich auf früher unternommene Reisen bezog.

Im Urlaub 1929 machte Dr. Meurer zum Schluß eine Reise nach Barzelona. Dr. Meurer hatte angeregt, daß er die Weltausstellung in Barzelona besuchen dürfe und daß ihm dafür die entsprechenden Kosten bewilligt würden. Die Stadtverwaltung genehmigte diese Reise als ganz selbstverständlich. Dr. Meurer sagte dazu: „Ich verstehe überhaupt nicht, wie man einem Mann, der sich in Essen um das Ausstellungswesen so verdient gemacht hat, einen Zuschuß von 800 Mark für eine solche Beschäftigung übel nehmen kann. Die Höhe des Geldes ist mir vom Oberbürgermeister selbst angeboten worden.

Der Vertreter der Anklage wendet sich nicht gegen die Barzelonareise, sondern sagt, er beanstande, daß für die gleiche Zeit 193 Mark für eine Reise nach Paris liquidiert wurden. Dr. Meurer gibt dazu folgende Erklärung: Er fuhr von Nassau aus, wo er zur Erholung weilte, über Paris, um dort mit dem Direktor der Farmanlinie eine Unterredung halten zu können. Dort traf er den Direktor nicht an, und so machte er auf der Rückreise von Barzelona wieder den Versuch. Diese Verhandlungen wurden auf Kosten der Lurag geführt. Er hat ihr nur den Unterschied im Fahrgeld für die Reise nach Paris und Tagegeld berechnet.

Turnen – Spiel – Sport.

Westfalens Turnerei 1934.

Das Westfälisch-Lippische Landesturnfest in Vorbereitung.

)(Hagen, 12. Februar.

Unter der Leitung des Gauoberturnwartes Eick-Wettet traten in Hagen sämtliche Fachwarte, sowie die Bezirksoberturnwarte der vier Bezirke des Gaues Westfalen der Deutschen Turnerschaft zusammen, um den Arbeitsplan des westfälischen Turngaus für das Jahr 1934 endgültig festzulegen.

Die ganze Arbeit der über 800 westfälischen Turnvereine wird in den kommenden Wochen ganz auf das im Juli dieses Jahres in Minden stattfindende Westfälisch-Lippische Landesturnfest eingestellt sein. In allen Kreisen und Bezirken sind den Vereinsturnwarten und -turnwartinnen bereits die Mehrkampfübungen und Pflichtfreiübungen eingeübt worden. Außerdem ist von den Wettkampf- und Freiübungen ein besonderer Film durch den Turngau Westfalen hergestellt worden, der durch einen besonders angestellten Filmvorführer in den kommenden Monaten in allen Städten und Dörfern der Roten Erde läuft. Die Massenfreiübungen werden in Minden von 8—10 000 Turnern und Turnerinnen Westfalens gezeigt. Die Dortmunder Turnerinnen turnen zwei Gruppen ihrer Freiübungen bereits am 18. Februar in der Dortmunder Westfalenhalle beim Hallensportfest des westf. Gauführerringes.

Das Hallenturnfest der westfälischen Volksturner findet am 11. März in der Dortmunder Eintrachthalle statt. Vorgesehen ist ein Mannschafts-Vierkampf der 40 besten westfälischen DT-Mannschaften. Zu der Tagung für Gymnastik und Tanz in Berlin wird der Gau Westfalen auch eine Reihe Turnerinnen entsenden. Der traditionelle Gerätemannschaftskampf des Gaues wurde auf den 22. April festgelegt, als Austragungsorte sind hier Dortmund oder Hamm vorgesehen. Für den 6. Mai ist ein Anspielen sämtlicher Tennisabteilungen im Gau vorgesehen. Am 3. Juni versammeln sich sämtliche Gaufachwarte, sowie die Oberturnwarte der Kreise und Bezirke in der Landesturnfeststadt Minden, um gemeinsam mit dem Festausschuß die letzten Vorbereitungen für das Fest der 30 000 westfälischen Turner und Turnerinnen zu treffen. Das Harkortbergfest findet am 5. August statt. Zum ersten Male soll mit dem größten aller deutschen Bergfeste ein Mannschaftskampf für Säbelfechter verbunden werden. Das Hammer Turn- und Spielfest, das sich durch eine Beteiligung von über 3000 Mehrkämpfern im vergangenen Jahr zu der größten deutschen Volksturnveranstaltung entwickelt hat, wird in diesem Jahr am 8. und 9. September gefeiert. Am gleichen Tage tragen die westfälischen Fechter und Fechterinnen ihre Meisterschaften im Florett und Degen aus. Der Gerätekampf Rheinland—Westfalen wird diesmal am 9. Dezember in der Dortmunder Westfalenhalle stattfinden.

Deutsche Skimeisterschaften.

Söhmisch siegt im 50 km-Dauerlauf.

Berchtesgaden, 12. Februar.

Bei den mäßigen Schneeverhältnissen war die Bewältigung der 50 km-Strecke eine Angelegenheit, die ungeheure Energie, viel Mut und restloses Einsetzen von Körper und Willen verlangte. Nichtsdestoweniger gingen 40 von den 75 genannten Startern an den Ablauf und lieferten sich einen Kampf, der in der Geschichte der Berchtesgadener Skimeisterschaft einen Ehrenplatz einnehmen wird. Schon bei der ersten Kontrolle nach ca 20 km lag zur Ueberraschung vieler der Breslauer Söhmisch in Front und zwar lag er dort mit einer Zeit von 1:40:30 eine halbe Minute vor Ponn, dem Lenze-Oberlochen (1:42) und der Altersläufer Huber folgten. Das Rennen war schon im ersten Teil der Strecke durch die Anfangsgeschwindigkeit des Schlesiers entschieden worden. Am Ziel traf der als Nr. 38 gestartete Söhmisch als Vierter ein, wo er unter dem Jubel der Zuschauer vom Reichssportführer begrüßt wurde.

Antwerpener Sechstagerennen.

In der dritten Nacht waren sich die Spitzenmannschaften wieder fast gleichwertig, lediglich die Punktekämpfe sorgten für eine veränderte Reihenfolge. Die Belgier Buysse — Deneef, die in den Jagden zur Spitze aufrückten, zeichneten sich auch in den Spurts besonders aus und übernahmen die Führung vor Pijnenburg—Wals, Charlier—Loncke, Schön—Richli und Hürtgen—Aerts. Die beiden einzigen deutschen Fahrer haben sich mit ihren ausländischen Partnern also weiterhin ausgezeichnet geschlagen. Ausgeschieden sind infolge von Sturzverletzungen Depauw, van Newele und die weit zurückliegenden Mertens—Merscheert. Das Feld war nach wie vor weit auseinandergezogen; den Beschluß machten mit 19 Verlustrunden van Hout — van Hoek.

Zwischen Tal und Firn

Roman einer Jägerliebe. Von M. Marnek.

14) (Nachdruck verboten.)

Der Posthalter, der mit Staunen und geheimem Triumphe die angeregte Unterhaltung seines Sohnes mit der Wurzacher Schönheit beobachtete, ließ alsbald dem Schloßbauern gegenüber deutliche Anspielungen fallen über sein Wohlgefallen an dieser Freundschaft. Michel, der seine Schwester kannte und über ihre Harmlosigkeit nicht im Zweifel war, wenn er auch nichts von ihren heimlichen Träumen wußte, geriet wohl seinen Gedankengang und hatte daher keine besondere Freude, die Glinser bei der Johannifeier wiederzutreffen. Desto größer war die Freude des Posthalters und des Hartl, und nun mußte auch Moidl merken, wieviel es geschlagen. Sie war sehr erschrocken und hatte versucht, sich zurückzuziehen, so gut es ging, ohne den Burschen zu verletzen, aber das nützte nicht viel. Es bestimmte den Posthalter nur, die Werbung zu beschleunigen.

Und dann kam der Tag, an dem Vater und Sohn nach Wurzach fuhren, zu der Brautwerbung, bei der sie die Moidl nicht trafen; und auf die Werbung folgten ein paar bange, schwere Tage des Harrens für den Hartl — und dann kam ein Brief vom Schloßbauern, in dem klipp und klar geschrieben stand, daß ihn die Moidl nicht heiraten wolle.

Da ging mit der Hoffnung auf das Mädchen all der neue Lebensmut unter, und statt seiner erfüllte eine tiefe, trostlose Trauer, ein Ueberdruß an allem das Herz des Burschen. Vom Vater, der sich durch diese Absage tief gekränkt und gedemütigt fühlte, hörte er nur Vorwürfe und spöttische Reden. Ganze Tage blieb Hartl nun fern von daheim und ging dem Posthalter aus dem Wege.

Erst heute morgen wieder hatte der gewettert und gegreint und zum Schlusse verkündet: „Und heiraten wirst, das sag ich dir. Jetzt grad wirst heiraten. Ich such dir eine, und wenn's auch kein so sauberes Dockerl ist wie die Schloßprinzeß; eine andere tut's auch.“

Hartl hatte nichts erwidert, aber er war erschrocken. So sehr er sich sehnte nach einem treuen Herzen, das in Freud und Leid zu ihm stand, so verhaßt war ihm der Gedanke, sich an irgendein Mädchen zu ketten, das er nicht liebte und das in ihm am Ende nur den Sohn seines Vaters sah. Tausendmal lieber einsam als auch in der Ehe unterdrückt sein; wenn ihn der Vater ungut behandelte, so war es eben doch noch der Vater, aber ein zänkisches Weib — nein; das nicht, das nicht!

In tiefem Brüten saß er im Walde droben, auf einem Baumstumpf, im Herzen ein schmerzendes Nagen und Wühlen.

Fern vom Dorfe herauf klang Glockengeläute an sein Ohr. Es war ein Totenamt. Der Stiefen Franzl, ein Schulkamerad, war gestorben, ein gesunder, kräftiger Bursch, der im ganzen Dorf beliebt war und überdies in der nächsten Zeit Hochzeit gehabt hätte. Ein stürzender Balken hatte ihn erschlagen. Die Bäcker Rosali, seine Braut, weinte sich schier die Augen aus. Das ganze Dorf hatte Mitleid mit dem Dirndl, das so nahe seinem Glück nun ganz verzweifelt tat. „Den hat's treffen müssen. mumelte Hartl vor sich hin, „den hat's treffen müssen. Wär gescheiter, ich läg an seiner Stell; mir tät kein Mensch nachflennen. Auch kein Dirndl nicht; keines.“

Er malte sich aus, wie schön das sein müsse, ein Herz auf der Welt sein eigen zu nennen, das in heißem Schmerz um ihn trauern würde.

Konnte er wirklich kein solches Herz erobern? Konnte ihn kein Dirndl lieben? Ein jeder Bursch im Dorfe durfte wenigstens mit dieser Möglichkeit rechnen. Was war denn an ihm so Unrechtes?

Er sah an seiner Gestalt herunter. Etwas vernachlässigt sah er aus — seit der Absage der Moidl lag ihm noch weniger an seinem Aeußeren als vorher — und einen Hang, vornübergebeugt zu gehen, hatte er auch. Hundertmal hatte der Vater ihn darob gerügt; es war fast ungehört an sein Ohr geklungen — jetzt auf einmal fiel es ihm ein. Ein wilder Trotz überkam ihn. Er wollte sehen, ob sich ihm kein Mädchenherz zuwenden wollte. Es brauchte ja gerade keine Schloßbauerntochter zu sein.

Die sollte nun erfahren, daß er schnell genug ein anderes Dirndl gefunden. Und selber suchen wollte er eines, das ihm gefiel: nicht eines, das der Vater für ihn suchte, sich aufzwingen lassen.

Am nächsten Sonntag richtete er für den Kirchgang sein bestes Zeug zusammen, strich sich das Haar mit einem gehörigen Aufwand von Oel glatt, und steckte ein paar feuerfarbene Nelken ins Knopfloch. Nach der Kirche blieb er draußen noch stehen, wie die übrigen Burschen, anstatt wie sonst gleich heimzugehen, oder in den Wald zu gehen. Er ließ die Mädchen an sich vorüberkommen und er, der sonst kein Auge für sie gehabt, betrachtete jede einzelne aufmerksam.

Die meisten gingen mit gesenkten Blicken, andere sahen gleichgültig an ihm vorbei. Die dunkeläugige Loni, des Brückenwirts Tochter, schlug die Augen voll zu ihm auf; sie lächelte ihn an. Er lächelte zurück.

Am Nachmittag nach der Vesper trafen sie wieder zusammen. Sie schien ihn erwartet zu haben. Er hätte hernach selbst nicht sagen können, ob sie ihn angeredet habe oder er sie. Im Nu hatte sie sein Sträußlein. Sie war eitel Freundlichkeit, schien sich durch seine Beachtung geehrt zu fühlen.

„Kommst nicht einmal auf ein Glas zu uns?“ fragte sie im Tone der Bitte und blickte erwartungsvoll zu ihm empor.

„Kann schon sein“, willigte er ein.

„Also heut gleich, gelt? Heut nachmittag“, drängte sie.

„Ich komm“, versprach Hartl, merkwürdig rasch entschlossen.

Es ließ sich ja gut an; es war wahrhaftig kein solches Hexenwerk, ein Dirndl zu erobern. Nur tat's so seltsam weh im Herzen, und es war gar nicht, als läge darin Heilung für die Wunde.

Er blieb auf seinem Entschlusse stehen, obwohl es ihn eine große Ueberwindung kostete. Am liebsten hätte er sich im Walde verkrochen. Aber er fürchtete sich auf einmal auch vor der Einsamkeit.

Am späten Nachmittag ging er zum Brückenwirt. Die Loni stand gleich von dem Tische auf, an dem sie saß und nahm bei ihm Platz. Auch der Alte begrüßte ihn freundlich.

Viel zu reden brauchte er nicht; die Loni besorgte es für ihn. Sie war aufgeregt lebhaft und trank ihm fleißig zu.

Gegen Abend schlich er sich aus der Stube in den Garten, stand im Dunkel der Laube und sah in die Dämmerung hinaus. Ihm war immer unheimlich in einem engen Raume unter Menschen. Die kühle Abendluft tat ihm gut.

Da hörte er etwas an der Laube vorüberhuschen. Dahinterher kam ein plumper Schritt und eine tiefe, etwas gedämpfte Stimme ward hörbar:

„Loni, was hast? Was hab ich dir denn getan?“

„Nichts. Laß mich in Ruh.“

„Nein. Ich will wenigstens wissen, was du hast? Den ganzen Nachmittag tust dem Hartl schön!“

„Und wenn? Was geht's dich an?“

„So eine bist? Dirndl — ich sag dir's, ich versteh keinen Spaß.“

„Wir sind nicht versprochen miteinander.“

„So, so? Ich hätt schier gemeint, wir sind's. Und jetzt wähl — den Hartl oder mich?“

„Also — den Hartl.“

„Loni! Ist dir's Ernst?“

„Ja.“

„Den Trottel hast wirklich lieber als mich?“

Kein Laut zwischen Lachen und Weinen aus der Kehle des Mädchens.

„Lieber? Wenn du so fragen kannst, nachher bist du ein Trottel.“

„Warum tust dann so?“

„Hast noch nie gehört, daß eins seinem Vater hilft, durch eine Heirat?“ Dann ein Aufschluchzen aus gequältem Herzen.

Hartl wollte nichts mehr hören. Wie gejagt floh er aus der Laube. Eine unklare Erinnerung zog ihm durch den Sinn, daß geredet worden, der Brückenwirt stehe vor der Gant.

So. Also so nahmen ihn die Dirndeln! Zum Aufhelfen wäre er recht. Und das Herz, das gehörte einem anderen. Auch gut. Von heute an konnten sie ihm gestohlen werden. Alle miteinander.

Er ging heim in seine Kammer, riß sein Sonntagsgewand vom Leibe und vergrub stöhnend den Kopf in die Kissen. Schlafen konnte er in dieser Nacht nicht.

Seit diesem Sonntage war er schweigsamer, menschenscheuer als je. Die Loni hätte nicht nötig gehabt, sich vor ihm zu verstecken. Er kümmerte sich nicht mehr um sie, und als sie einmal einander begegneten, wußte er nicht, daß sie verlegen errötete denn er schaute sie nicht an.

6. Abschied.

Das Unerhörte war geschehen, das Moidl kaum für möglich gehalten hatte — Sepp war von Wurzach fortgezogen. Hatte Mutter, Schwester und Braut verlassen und seinen Dienst gewechselt.

Am Tage nach seinem Besuche im Schloßhofe war Sepp dem Schloßbauern begegnet — es mochte wohl mehr dessen Absicht gewesen sein als bloßer Zufall. Der Schloßbauer ging auch gleich auf ihn zu und redete ihn an: „Du — ich möchte dir noch was sagen. Daß ich mich fein auf dich verlassen kann, Jäger, gelt? Von wegen der Moidl, mein ich; daß du mir das Dirndl nicht ins Gered' bringst mit einem heimlichen Techtelmechtel, oder —“

„Spar dir den Schwatz,“ hatte ihn Sepp kurz unterbrochen, „ich geh' mit einem Dirndl in Ehren — oder gar nicht.“

Er hatte sich kurz abgewandt und den Bauern stehen lassen, der ihm verdutzt nachsah und etwas murmelte von „nicht so krumm nehmen“.

Bei ruhigerem Nachdenken gestand sich Sepp, daß des Schloßbauern Mahnung sehr natürlich und berechtigt sei. Was lag näher, als daß er und die Moidl sich noch zu treffen suchten? Was war überhaupt künftig anders möglich, als daß sie sich heimlich, oder gar nicht sahen? Das war eine schwierige Frage!

(Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Leben.

Was ist aus den Cheruskern geworden?

Eine neue Theorie über die Zusammensetzung des Sachsenvolkes.

Vor gut 400 Jahren überraschte die gelehrte Welt die Meldung, daß die fünf ersten Bücher von Tacitus Annalen, die man schon für verloren hielt, bei einer Durchsicht der Klosterbibliothek der Abtei Corvey gefunden war. Der fleißigen Hand eines schreibgewandten Benediktinermönches ist es zu verdanken, daß diese für die gesamte europäische Kulturwelt wichtige Geschichtsquelle uns erhalten ist, die besonders bedeutungsvoll für die deutsche Geschichte geworden ist, da sie uns von der Hermanns- oder Varusschlacht kündet, durch die der Cheruskerfürst Armin Deutschland von der römischen Herrschaft befreite. Seitdem ist mit Recht der Name Armins, des Cheruskerfürsten, in Deutschland stets hoch gefeiert. Dagegen wissen wir von dem Stamme, dem Armin angehörte, den Cheruskern, recht wenig. Mit Tacitus, bei dem der Name der Cherusker auftaucht, verschwindet er wieder aus der Geschichte. „Die politische Geschichte der Cherusker erreicht nach der Varusschlacht ihren Höhepunkt im Jahre 16 nach Christus in dem Sieg des Arminius über Marbod und die Markomannen. Von da ab ist es ein Abstieg mit Stationen der Tragik und der Schmach: die Streitigkeiten im Fürstenhause, die im Jahre 19 zur Ermordung des Arminius führten, die Niederlage durch die Chatten, die Berufung des Italikus aus Rom und dessen unglückselige Aktionen, schließlich im Jahre 89 die Bittfahrt oder Bettelfahrt des „Königs“ Chariomerus, doch wohl eines Sohnes des Italikus nach Rom.“ Das ist alles, was wir zuverlässig über diesen Volksstamm bisher wissen. Wir wissen durch geschichtliche und urkundliche Quellen zwar ganz wenig Zuverlässiges über die Geschichte der deutschen Volksstämme aus der Zeit zwischen Tacitus Annalen und den Berichten Einhards, des Biographen Karls des Großen. Von vielen deutschen Volksstämmen sind aber doch wenigstens die Namen übriggeblieben, dagegen ist der der Cherusker später völlig verschwunden.

Die Frage, wo dieser Volksstamm geblieben ist, untersucht der Dozent der Universität Göttingen, Geheimrat Professor Dr. Dr. Edward Schröder, von seinen Sprach- und Namenstudien ausgehend, in einer größeren Arbeit „Sachsen und Cherusker“ in Band 10 des „Niedersächsischen Jahrbuches für Landesgeschichte“.

Zuerst befaßt mit den Sachsen, „in deren ausgeweiteten Begriff neben anderen norddeutschen Stämmen auch die Cherusker aufgegangen sind, ohne wie die Westfalen oder auch die Engerer (die alten Angrivarier) ihren Namen auf die Nachwelt gebracht zu haben“. Er sieht in ihnen einen „uralten Stamm, dessen Name wohl nur zufällig in der Berichterstattung des Tacitus ausgefallen ist. Am Ende des 2. nachchristlichen Jahrhunderts kennt sie der Geograph Ptolemaeus, und seit dem Jahre 286 treten sie in der Nordsee als kriegerische Seefahrer auf,“ bis sie bei der Eroberung und Besiedelung Britanniens ihren dauerhaftesten und größten politischen Sieg errungen haben.

Dies Sachsenvolk saß an der unteren Elbe und gehörte zu der deutschen Völkergruppe der Ingväonen, der auch die anderen Völkergruppen angehörten, die an der Eroberung Englands teilnahmen. Zu dieser ingväonischen Sprache rechnet Schröder nicht das sogenannte Altsächsisch des Heliand, in der er „schon lange nicht mehr die reine Sprache der Altsachsen“ sieht. Nach seiner Meinung stammte der Dichter des Heliand „jedenfalls aus einem nordharzischen Gebiete, wo die Sprache der als Eroberer vordringenden Sachsen sich mit der der ermionischen Grundbevölkerung vermischt hatte“, die er in dem Volke der Cherusker sieht. Nach Schröder war der Dichter des Heliand im politischen Sinne der Karolingerzeit ein Sachse, aber sonst ein Abkömmling der Cherusker. Daher glaubt Schröder, daß das Sachsenvolk, als es sich gegen Karl den Großen hartnäckig wehrte, sich aus sehr verschiedenen Elementen zusammensetzte, sprachlich nicht einheitlich war, aber doch kulturell und politisch, wie das in der Vita Lebuini geschilderte Allthing in Marklo beweist, eine geschlossene Einheit bildete. Wie diese Einheit geschaffen wurde, können wir nicht sagen, da wir über die Zeit von Tacitus bis Einhard keine geschichtlich verwertbare Notiz über diese Völkerschaften besitzen. Die Sachsen haben sich nach Süden ausgedehnt und anderssprachige Elemente mit sich vereinigt, die Angrivarier, deren Name später in den Engern Westfalens fortlebt und die Falen, die Ostfalen und Braunschweig und Hildesheim und die Westfalen jenseits der Weser, die Schröder beide unter dem weiten Begriff der Cherusker unterbringt. Nach Schröders Meinung sind „diese drei Hauptstämme dem ingväonischen Herrenvolk der Sachsen, das in ihnen aufgegangen ist, wie die Franken in den Franzosen, nicht stammesverwandt“. Nach Schröder aber kommen noch zwei andere Volkselemente in Betracht, die innerhalb des von dem Sachsennamen zur Karolingerzeit beanspruchten Gebietes, besonders in dem Lande zwischen Weser und Elbe gesiedelt haben. Nach Schröder sind das die Warnen, die im Gebiet der Unstrut die suevischen Angeln vorfanden, die er als Siedler überall dort annimmt, wo sich in Ortsnamen die Silben „leben“ vorfinden. Dazwischen aber sieht Schröder noch dänische Siedlungen in den Orten mit der Endung „wedel“, z. B. in Salzwedel, mit der Endung „wic“ in Bardowick, Osterwiek und Braunschweig, mit der Endung „büttel“, wie z, B. Wolfenbüttel und an der Ocker. Diese stießen nach Schröders Ansicht auf die Reste der Langobarden in der Lüneburger Heide, wo sie die zahlreichen büttel-Orte anlegten. Im nördlichen Vorland des Harzes stießen sie nach Schröder auf die Nachkommen der alten Cherusker, deren Namen sie in den beiden Harzbüttel — vereinigt haben. So kommt Schröder zu dem Schluß, daß das zentrale Gebiet des sogen. Sachsenlandes zur Zeit Karls des Großen ganz verschiedenen deutschen Sprachgebieten angehörige Stämme bevölkerten, „neben den möglicherweise istväonischen Angrivariern vornehmlich die ermionischen Stämme, die wir unter dem Namen der Cherusker zusammenfassen. Ermionen (Sueben) waren ferner die frühzeitig abgezogenen Langobarden gewesen, von denen immerhin starke Reste zurückgeblieben sind. Ingväonen dagegen waren mit Sicherheit die Warnen, die vor der südlichen Ausbreitung der Sachsengekommen sind, und von geringerer Bedeutung die ihnen nahestehenden Thüringe“. Geeint waren diese Stämme nach Schröders Meinung durch eine früh bewährte politische und militärische Organisation, vielleicht auch durch einen mit der Volksversammlung im heiligen Hain von Marklo verbundenen gemeinsamen Kultus, der die Dreiheit der Götter Thuner, Woden und Sarnet umfaßte: der letzte der alte Himmelgott Tius oder Tyr, der Schwertgott und zugleich im besonderen der Sachsengott. Möglicherweise haben die Cherusker hierzu den Wodan beigesteuert.

Die niederdeutsche Sprache wie auch die Ausdehnung des sächsischen Hauses bilden nach Schröder kein Merkmal für die Ausbreitung des Sachsentumes nach Süden. Ein Merkmal bildet in Ortsnamen die Endung horst, doch auch dies ist nicht untrüglich. Langobardisch ist für Personennamen die Endung brand, daher hält Schröder das Hildebrandslied in seiner Vorstufe für langobardisch.

Für cheruskisch ist nach ihm bei Personennamen charakteristisch die Endung dag, die nur im Niedersächsischen vorkommt. Auf Grund der Namen schließt Schröder aus dem Prologus der Prosaedda, daß die Cherusker, als sie bereits in den Sachsen aufgegangen waren, als zwei der nunmehrigen Hauptstämme als Westfalen und Ostfalen fortlebten.

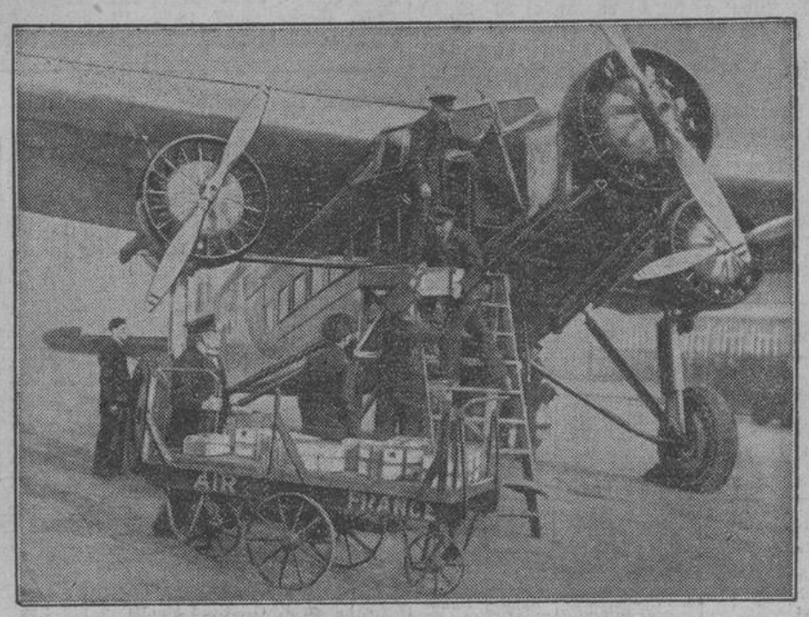
Die Cherusker saßen zwischen Weser und Elbe. Sie haben die Elbe nie erreicht, „aber sie haben die Weser weit überschritten, wenn ich damit recht habe, daß sie sich als Westfalen mit istväonischen Stämmen mischten“. Schröder nimmt eine Ausdehnung der Cherusker bis zum Harze hin und durch das Leinetal bis nach Geisleden bei Heiligenstadt, bis Kirchgandern, bis nach Gandersheim auf Grund von Namensforschung an.

Seine Ausführungen gipfeln in dem Schlusse: „Von dem Helden- und Herrscherruhm, der sich für uns alle mit dem Namen der Sachsen und ihrer vornehmen Geschlechter verbindet, vor allem der Liudolfinger, aus denen das sächsische Kaiserhaus hervorging, aber auch vorher Wittekind, neben und nach ihnen der Billunger, Brunonen, Northeimer, Immendinger und Supplingenburger, die alle im alten Cheruskerlande zu Hause sind, fällt ein gut Teil auch den Nachkommen des Cheruskervolkes zu.... Cheruskerblut lebt ganz gewiß in den Adern der Mehrzahl jener Sachsengeschlechter fort. Cheruskerblut ist von ihnen auch in die meisten der späteren Fürstenfamilien übergegangen; in Askanier und Wettiner Welfen und Wittelsbacher.“

Diese neue Theorie des angesehen Sprachwissenschaftlers Schröder werden sicher in weitesten Kreisen Aufsehen erregen. Sie werden manchen Sprachwissenschaftler sehr anregen und dazu beitragen, daß sich Germanisten und Historiker damit ernst beschäftigen und damit auch die Vergangenheit der deutschen Stämme gerade in der Periode, in der wir bisher am wenigsten wissen, etwas aufhellen. Wir sind gespannt auf weitere Einzeldarlegungen, mit denen Schröder seine Theorie noch belegen wird und muß, ehe sie schlüssig wird, aber ebenso auf den Widerhall, den seine Darlegungen in der Fachwelt der Geschichts- und Sprachwissenschaftler finden wird.

Interessant ist, daß Geheimer Universitätsprofessor Dr. Brandi in einer größeren Arbeit „Karls des Großen Sachsenkriege“, die in demselben Heft erschienen ist, Ansichten über die Zusammensetzung der Sachsen vertritt, die in mancher Hinsicht über die Zusammensetzung des Sachsenstammes ähnlich lauten, wenn sie auch in vielen Punkten abweichende Anschauungen zeigen. So führt er u. a. aus: „Es ist also Sachsen zum mindesten für die Fremden längst zum Gesamtnamen für die alten Stammesgebiete Norddeutschlands geworden.“ „Der von Schuchardt aufgedeckte Angrivarierwall bei Leese auf der Höhe des Steinhuder Meeres könnte dann natürlich nur eine frühere Grenze der Angrivarier gegen die Cherusker sein, wenn man beide wirklich für das erste Jahrhundert an der mittleren Weser gegeneinander ansetzen will. Die alten Sitze der Cherusker östlich von der Weser, etwa im Leinegebiet anzunehmen hat keine Schwierigkeit. Sie können auch bis an die Weser gereicht haben.“ Aber das Hauptproblem, das Schröder hier aufwirft, nämlich wo die Cherusker geblieben sind, und welche Stämme sich mit den Sachsen gemischt haben, schneidet Brandi gar nicht an. An anderer Stelle seines Aufsatzes deutet Brandi aber sehr stark an, daß er eines Führerstellung des Adels der von den Sachsen unterworfenen Völkerschaften nicht annimmt. Damit gerät er in starken Widerspruch zu Schröder, dessen Aufsatz gerade auf die Führerstellung der alten Cheruskergeschlechter starken Wert legt. Auch von einem Aufgesogenwerden der Sachsen durch die unterworfenen Völker, die Schröder annimmt, spricht Brandi nicht. Er scheint die gerade entgegengesetzte Theorie zu vertreten.

Der Hauptwert der Schröderschen Theorie ist sicher gewollt, Anregungen zur Beschäftigung mit diesen Fragen zu geben, neue Gesichtspunkte in die Debatte zu werfen und dadurch diese Fragen einer weiteren Klärung entgegenzutreiben. Neue Anregungen gibt Schröder sicher für die Sprachwissenschaftler, die Kulturhistoriker und andere Geschichtsforscher, nicht zum Wenigsten den Forschern mit dem Spaten. Gerade die Ergebnisse der Spatenforschung, die auf diesem Gebiete bisher auch nach Schröder nur sehr wenige ergeben haben, werden wesentlich mit über die Richtigkeit dieser Theorie entscheiden und damit über unsere Kenntnis der germanischen Frühgeschichte.



Französisches Gold nach England.

Neun Flugzeuge brachten am Dienstag insgesamt 11 220 Kilogramm französisches Gold von Le Bourget bei Paris nach dem Londoner Flughafen Croydon als Lieferung für die Bank von England. Es ist das erstemal in der Geschichte der Luftfahrt, daß ein so hochwertiger Goldtransport mit einem ganzen Geschwader von Flugzeugen durchgeführt wurde.

Die Kurzgeschichte

Heinz Riecke: Wege der Wandlung.

Erzählung aus dem Arbeitsdienst.

Hein galt als fromm im Arbeitslager. Wer das Gerücht aufgebracht hatte, wußte niemand. Es glaubte auch keiner daran, wenn er länger über ihn nachdachte, aber sie sagten es alle wieder; und wenn sie von dem Frommen sprachen, dann wagte keiner darüber zu lachen. Einige, die es von anderen wußten, wollten ihn im Graben gesehen haben, am Nachmittag, als die Arbeit schon beendet war. Da soll er die Lippen bewegt haben und die Hände gefaltet. Aber die anderen waren von der Arbeit an der unteren Elbe fortgegangen, nach Ostpreußen, und keiner wußte, in welchem Lager sie dort waren. Hein bekam auch oft Pakete und verschenkte den Inhalt bis auf weniges, das er gleich im Stehen verzehrte. Darüber wunderte sich mancher, aber sie vergaßen es alle wieder schnell. Die anderen gaben ihm auch von ihren Paketen ab, wenn sie geschickt bekamen, aber sie mußten es ihm fast aufdrängen. Er hatte die sonderbare Art, sich immer zurückzuziehen. Trat er hervor, so daß alle aufmerksam auf ihn sahen, so ließ er sie doch alles bis zum nächsten Morgen vergessen. Einmal wollte einer seinen Teller Haferflocken, von dem er kaum gegessen hatte, in den Abort schütten, da traf ihn Hein, — „Hund, ekelhafter“ — holte aus, so daß der andere mit blutender Nase und zerbrochenem Teller am Pfosten lag. Aber am Abend hatten sie sich schon wieder ausgesöhnt, und der Andere sprach nur Gutes über ihn.

Oder zwei Studenten stritten sich über Kants kategorisches Imperativ. Stritten sich? — sie schrien sich an! So etwas kommt vor im Arbeitslager, und die Studenten, die sich so geben, sind nicht die schlechtesten. Hein hatte zugehört. Er meinte dann, daß er nichts davon verstünde, aber soviel wisse er, daß das alles unsinnig sei. Sie sollten ihm und den anderen sagen, warum jeder ehrliche Mensch arbeiten müsse und warum die Arbeitslosigkeit, wenn sie nicht überwunden würde, der Anfang vom Weltuntergang sei. Diese Begründung konnten die beiden im Augenblick nicht ganz erfassen, aber sie schwiegen still.

Ein Problem für alle war Heins Alter. Sie hatten ihn oft gefragt, und daß er älter sein mußte als jeder einzelne unter ihnen, das war klar. Aber er hatte nicht geantwortet, einfach still geschwieben und an seiner Pfeife gesogen. Einmal hatte ihm einer gesagt, er blicke bei den Fragen immer so inwendig, da hatte er sich umgedreht und war hinausgegangen. Seitdem fragte keiner mehr.

Es war auch schwer, sein Alter zu bestimmen, denn er sah noch sehr jung aus. In Wirklichkeit war er so alt, als es Jahre in unserem Jahrhundert gibt. Er war Neujahr 1900 geboren; und zwar hier im Lande, in Khedingen, an der hannöverschen Seite der Unterelbe. Das hatte er dem Lagerführer erzählt, als sie eine Nacht durchwachten. Den Grund zu dieser nächtlichen Unterhaltung hatte der Lagerführer selbst gegeben, der sich einmal aussprechen wollte. Da hatte er Hein eines Abends gebeten, sich erst schlafen zu legen, aber dann, wenn alle schnarchten, wieder aufzustehen und zu ihm ins Führerzimmer zu kommen. Er hatte von seinem Leben erzählt und wie er zum Arbeitsdienst gekommen sei, warum er dabei bleiben wollte. Hein hatte zugehört und genickt und den Kopf geschüttelt, wie es sich aus der Rede ergab, denn er konnte dem Führer nur zustimmen. Er war dann auch ins Reden gekommen, nachdem sie eine Weile geschwiegen hatten, als der andere fertig war.

„Ja, ich bin hier geboren, aber meine Eltern sind schon tot, und die ganze Verwandtschaft ist verzogen. Trotzdem gehe ich nicht gern ins Dorf, weil ich nicht erkannt werden möchte. Ich glaube ja kaum, daß sie mich noch kennen, aber man kann das nie wissen. Die Dörfer haben einen guten Instinkt für ihre Leute. Ich habe dann hier gearbeitet, schon mit 15 Jahren habe ich Klei gegraben. 1916 war hier ein Deichbruch. Er war nicht so schlimm wie die anderen, von denen die Alten erzählen, aber er hat mich aufgewühlt. Es war ganz merkwürdig. Das Erlebnis trieb mich fort und erinnerte mich doch immer wieder. Ich habe dann alles Mögliche gemacht, bin zur See gefahren und habe mich in fremden Ländern durchgeschlagen. Ich habe mit jedem Schiff nur eine Fahrt gemacht; ich konnte keine Gemeinschaft finden und bin überall angeeckt. In Deutschland habe ich auch viel angefaßt. War Bergarbeiter bei Halle und in Schlesien und bin auf dem Rhein als Arbeiter gefahren. Oft bin ich Knecht gewesen, in Pommern u. in Westfalen und in der Börde. Immer nur solange bis ich die Arbeit kannte, — die Bauern arbeiten ja hier und dort verschieden. Als der Arbeitsdienst kam, habe ich aufgehorcht, denn ich wollte in Gemeinschaft, in Kameradschaft. Als ich von der Arbeit hier hörte, bin ich gekommen; das weißt du ja. Und, du, nicht nur um zu arbeiten, nicht bloß wegen der Kameradschaft, um alles das auch, aber getrieben hat mich der Deichbruch von damals. Das vergißt man nicht. Wenn ein Deich bricht, dann faßt eine Macht ganz von unten nach den Menschen. Das Meer, das ist eine unterirdische Welt. Blick hier mal lange in die Elbe, wenn es flutet. Dann schiebt das Meer die Elbe zurück. So sieht es aus, aber das Heimliche, wie die Flut hier durch die Gräben ins Land zieht, das ist mehr. Das ist böse Gewalt, die immer auf der Lauer liegt.

Du, das ist unsere Aufgabe! Das müssen die anderen auch sehen! Das müssen wir ihnen sagen. Das mußt du tun; du kannst darüber sprechen. Die Menschen müssen doch wissen, woran sie arbeiten. Sie sie mal an, wenn sie in das flutende Wasser schauen; dann ahnen sie die heimliche Gewalt. Da müssen wir hinzutreten und sagen, was das Meer will. Deiche brechen, unsere Arbeit, um einen neuen Deich zu ziehen, vereiteln. Jetzt gibt es das Land und ist dienstbar. Aber es ist heimlich, falsch ist es.

Die Naseweisen, die immer spotten, müssen wir zurechtstauchen. Du, eine große Arbeit darf nicht sündig werden. Spott, zuviel Spott, das ist Sünde. Freude, ja, Freude soll sein. Wir müssen aber wissen, daß wir uns ganz fest stellen müssen, dann hochrecken und von oben herunter die Arbeit tun, damit wir uns nicht von dem falschen Meer am Boden betören lassen. Ich weiß nicht, ob du mich verstehst. Wir müssen sauber bleiben. Wenn wir im Graben stehen und schaufeln und einsacken, fast bis über die Kremper dann müssen wir mehr wachsen, als wir sinken. Das ist es, das muß jeder wissen. Wir wollen es allen sagen. Jeder muß den Willen dazu haben.“

Es tagte schon, als beide fertig waren. Sie blieben gleich auf, wuschen sich, und der Lagerführer pfiff schrill sein „Aufstehen“ durch die Schlafräume. Beim Kaffee trinken sagte er selbst den Trinkspruch. Er stockte und zögerte, als er über die Tische rief: „Das Meer —, das Meer —, dem Meere gilt unser Kampf!“ Sie blickten alle nach ihm, länger als gewöhnlich, ehe sie die Löffel griffen. Dann sahen sie sich an, einander vorbei. Es war, als schritte eine Wandlung durch das Lager.

Auch Morgan hat seine Sorgen.

Newyork, Anfang Februar.

Die Untersuchungen, die der Bankenausschuß des amerikanischen Senates kürzlich zur Aufklärung der Hintergründe der amerikanischen Bankenkrise angestellt hat, ließen nicht nur auf die Geschäftstransaktionen der Millionäre aus Dollarica, sondern auch auf ihre private Lebensweise recht interessante Streiflichter fallen. Besonders aufschlußreich war in dieser Beziehung das Verhör des Bankenkönigs J. P. Morgan, von den Amerikanern in lakonischer Kürze „J. P.“ genannt.

Man erfuhr bei dieser Gelegenheit zwar von den fabelhaften Reich- und Besitztümern des Multimillionärs, gleichzeitig aber auch von seinen Aengsten und Nöten. Morgan ist zwar durch die von ihm beherrschte Bankenorganisation eine der mächtigsten Persönlichkeiten der Welt; er steht zu den prominentesten Wirtschaftsführern aller Erdteile und zahlreichen Staatsoberhäuptern in enger Verbindung. Sein persönlicher Aufwand gestaltet sich dementsprechend. Zu dem, was die amerikanische Oeffentlichkeit darüber schon wüßte, erfuhr sie im Verlaufe der Vernehmung Morgans weitere interessante Einzelheiten. Gleichzeitig ward ihr aber auch die Schattenseite im Leben eines modernen Krösus bewußt.

Morgan zittert wohl weniger um den Verlust seines Vermögens, das nach menschlichem Ermessen nicht zu erschüttern ist. Wohl aber fürchtet er, der schon in früheren Jahren einmal Opfer eines Attentates war, täglich und stündlich um sein Leben. Seitdem hat er umfangreiche Vorkehrungen, die naturgemäß auch viel Geld kosten, getroffen, um sich zu schützen. Seine Behausung in der Madison Avenue in Newyork ist bei Tag und Nacht durch ein Heer von Privatpolizisten gesichert. Diese haben die Aufgabe, nicht nur jeden Besucher des Hauses genau im Auge zu behalten. Auch die Umgebung des Hauses, insbesondere die Bewohner der Nachbarhäuser, unterliegen ihrer ständigen Beobachtung. In einem gewissen Radius um Morgans Wohnsitz lebt niemand, dessen „Art und Nam'“ der Privatpolizei des Finanzgewaltigen nicht genau bekannt wäre.

Die Fenster des Morganschen Hauses sind, soweit sie sich an der Straßenfront befinden, nicht nur bei Nacht, sondern auch bei Tage durch die herabgelassenen schweren Läden geschützt. Morgan selbst hält sich kaum in den an der Straße gelegenen Räumen auf. Auch vor Angriffen aus der Luft will er geschützt sein. In Verhandlungen mit den amerikanischen Behörden konnte er ein Verbot durchsetzen, durch das die Ueberfliegung seiner Besitzungen sowohl durch die Regierungs- als auch durch Privatflugzeuge untersagt wird.

Damit nicht genug! Es bleibt die Vergiftungsgefahr. Also wird das Hauspersonal Morgans vor seiner Einstellung auf Herz und Nieren geprüft. Die Prüfung erstreckt sich nicht nur auf etwaige frühere kriminelle Verfehlungen, sondern auch auf die politische Gesinnung. Kurz und gut: auch ein Millionär hat seine Sorgen.

Kunz Hemried: Die Freiheit läutet.

Im tiefgebuckelten Strohdach des Gehöftes wühlt der eisige Ost, — heult von der nahen Russengrenze über ganz Ostpreußen hin, verschneit die mit der Armee Yorcks vollgestopften Dörfer und pfeift hinter dem furchtbaren Kaiser drein, der in gespenstischer Schlittenhatz dem Untergang entrann.

Des Sturms harte Fäuste rütteln an den Fensterläden. Yorck recht ächzend die kranken Knochen dem offenen Feuer näher: „Haben Sie's? Weiter denn: Ist demnach der König durch sein Wort an die Verträge mit Napoleon gebunden, und kann ich mitnichten Seinem Befehl zuwider handeln und eigenmächtig mit dem Russen die Neutralitätskonvention pattieren, obzwar ich wohl möchte. Habe dieserhalb mit selbigem Kurier dem Könige vorgestellt, daß seine Armee zum Schlage bereit und besten Willens sei, gar Schulter an Schulter mit den Russen zu marschieren, und daß jeder vertane Tag dem Ungetüm ein Präsent an Soldaten bedeute. Dieweilen ich aus Berlin Befehl erharre, folge ich dem Wunsche des französischen Kommandanten, meine Truppen zu ihm um Tilsit zu zentrieren, nicht Tun, als höre ich schlecht. Hat selbiger mir gestern mit seinem Briefe einen alten guten Lübecker Ehrendegen geschickt, darauf steht eingraviert: „Ick binn de slagedot — slagen is min gebot.“ Hat gewißlich dies keiner von den Franzmännern lesen können. Gebe der Himmel dem König zur rechten Stund den rechten Mut, des Zaren Hand zu ergreifen. Wollte schon den Schlagedot schwingen. — Punktum. Her den Schreib. So. Mit Kurier an Hardenberg. Hab die Zerrerei speisatt.“

Die Boten des Freiherrn von Stein stehen auf wie ein Mann; Clausewitz, ihr Wortführer: „Der Brief, die Antwort vertrödeln wieder eine bittere Woche. Exzellenz, das Volk wartet nicht länger! Schon sind die Kosaken über die Grenze. Die Freiheit, Preußen, die Heimat befehlen itzt! Ach Ihnen, Exzellenz! Nicht der zaudernde König und sein erzwungen Wort! Kommen Sie zu uns, und wir fegen den Franzmann hinaus. Aber wir müssen zur Stunde noch Ihr Wort haben, es Stein zu bringen!“

„Kann nicht, meine Herren, — der Schlagedot bleibt in der Scheide, bis ich meinen ehrlichen klaren Soldatenbefehl habe.“ Er müht sich hoch. „Mantel her! Muß den Brief selber dem Depeschenreiter geben.“ Humpelt hinaus. Die Offiziere hinter ihm.

Gegenüber sprüht die Funkengarbe von des Schmiedes Amboß. „Was treibst du da für nächtlichen Spuk?“, raunzt Yorck den eifrig pochenden Husaren, seinen Burschen, an. Der fährt erschrocken auf, sucht sein Handwerk zu verbergen. „Halodri du, her dat Deubelstüg!“ Reißt ihm eine Klinge fort. „Ist das nicht der Präsentdegen vom Komamndanten?“

Da zerbricht ihm das Wort...! Aus den Orgelbässen des Sturms herab heult die Glocke des Kirchturms — sie schwingt, dröhnt, wuchtet. „Dunder nochmal!“ Die nackte Klinge in der Faust, stürzt Yorck auf die Dorfstraße zurück. Vor dem Kirchpförtchen dampfen drei Gäule; ein Student, die Zügel über den Arm gestreift, lehnt erschöpft in der Nische. „Was läutet ihr Kunde hier Mordio?“ Der steilt auf, breitbeinig. „Herr Offizier, wir sind Freiwillige. Haben Befehl, den Alarm zu läuten, wie die Abrede gewest seit langem. Ueberall wartet die Jugend und die Landwehr dieses Zeichens! Das Russen-Hilfskorps ist über die Grenze, Stein rückt an. Die Freiheit läutet! Und Yorck wird marschieren!“

„So. Was Sie alles wissen, Sie Sakermenter!“

Die Häuser, die Hütten blinzeln helläugig, wach herüber. Die Dörfler sammeln sich. Clausewitz weist auf Yorcks Degen: „Und der Schlagedot ist los: Aus der Scheide!“

Yorck schaut bis auf den Stahl, stutzt: „Hat der Malefizpursch drauf rum gebosselt, — was steht da?

„Ick binn de slagedot — Napoljum slagen is min gebot!“

Und brüllt los, lauthals lacht er in Sturm und Glokkensang hinaus, stößt den Schwurarm, den Schwurarm hoch: „Ihr habt mich! Hier! Reitet wie der Satan hin zum Stein! Treffen uns morgen in Tauroggen. Meldet: der Slagedot ist los!“

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× **Berlin, 12. Februar.**

Für die gute Verfassung der Börse zeugt es, daß die Kurse an den Aktienmärkten weiter anziehende Tendenz zeigten, obwohl von Publikumsseite zum Wochenbeginn verhältnismäßig nur geringe Kauforders erteilt worden waren und auch der Ausfall der rheinischen Börsen infolge des Rosenmontags eine Einengung des Geschäfts bedeutet.

Aus der Wirtschaft lagen wiederum verschiedene günstige Meldungen vor, insbesondere wurde der steigende Ruhrgasabsatz und eine 10prozentige Belegschaftsvermehrung bei der Gesellschaft als anregendes Moment gewertet. Tarifwerte konnten infolgedessen bis 1 Proz. höher ankommen. Dessauer Gas plus ⅝, Bekula plus 0,25 Prozent. Auch der Geschäftsbericht von Charlottenburger Wasser mit einer zuversichtlichen Prognose für das laufende Geschäftsjahr bewirkte eine 0,75proz. Steigerung des Papieres.

Tagesgeld nannte man mit unverändert 4,25 bezw. 4,5 Prozent, von den angelsächsischen Valuten errechnete sich das englische Pfund mit etwa 12,74, der Dollar mit 2,54¼.

Kein unfairer Wettbewerb.

Zur Frage der Herabsetzung des Wettbewerbes bei der Wirtschaftswerbung nimmt der Werberat der deutschen Wirtschaft in der „Wirtschaftswerbung" in beachtenswerter Weise Stellung. Auch bei der Wirtschaftswerbung soll ausschließlich das Leistungsprinzip maßgebend sein. Der Vorsprung vor dem Wettbewerber soll nicht durch eine Behinderung von dessen Leistung erzielt werden. Der Leistungswettbewerb allein und nicht der Behinderungswettbewerb darf angewandt werden. Die Aufstellung unwahrer Behauptungen über Wettbewerber und ihre Erzeugnisse ist schon als Verstoß gegen die Forderung nach Wahrheit in der Werbung unzulässig. Nicht selten werden aber auch wahre Tatsachen über Verhältnisse des Wettbewerbers behauptet und verbreitet, die mit dem Geschäftsverkehr nichts zu tun haben, etwa Mitteilungen von Vorstrafen. Derartige Mitteilungen über den Mitbewerber sind ebenfalls unzulässig. Grundsätzlich wird auch der Hinweis, der Wettbewerber sei Ausländer, als wettbewerbswidrig anzusehen sein. Man spricht in solchen Fällen von dem „Patriotismus der eigenen Tasche". Hinter dieser Vaterlandsliebe verbergen sich regelmäßig nur geldliche Ziele. Das vaterländische Empfinden wird lediglich dazu ausgenutzt, um einen ausländischen Wettbewerber zu schädigen und ihn vom Markte zu verdrängen.

Unzulässig sind in der Regel auch Aeußerungen über Verhältnisse der Ware oder der gewerblichen Leistung des Mitbewerbers, ebenso eine Werbung, die einen Vergleich mit einer bestimmten Ware oder Leistung enthält, weil sich der Werbungtreibende dadurch zum Richter in eigener Sache aufwirkt und die Gefahr besteht, daß er dabei die fremde Ware oder Leistung herabsetzt. Die Werbung muß sich grundsätzlich auf Hervorhebung der Vorzüge des eigenen Erzeugnisses beschränken. Dieser Grundsatz kann aber, wie der Werberat in einer Sonderentscheidung ausführt, nicht so weit ausgedehnt werden, daß es einem Werbungstreibenden versagt bleiben muß, bei der Werbung die Abbildung seines Erzeugnisses zu gebrauchen, wenn dessen äußere Form an ein anderes Erzeugnis erinnert und im übrigen nicht auf das Wettbewerbserzeugnis angespielt wird. Aus solchen unvermeidlichen Vergleichsmöglichkeiten folgt noch nicht die Absicht, den Wettbewerber herabzusetzen.

Will England den internationalen Stahlkartellen beitreten?

Ueber neue Verhandlungen der englischen Eisen- und Stahlindustrie mit dem Europäischen Stahlkartell bezw. der IREG wird bekannt, daß nach dem Vorbild des bereits abgeschlossenen Abkommens für Schiffbaustahl die Engländer eine generelle Regelung auch für die übrigen Stahlprodukte vorgeschlagen haben, die ihnen bei Schutz des Inlandmarktes 25 Proz. des Gesamtexports zusichert. Die englischen Marktberichte sind mit Rücksicht auf die bevorstehenden Verhandlungen über den Reorganisationsplan für die englische Eisen- und Stahlindustrie für den Fortgang der internationalen Kartellverhandlungen auf einen optimistischen Ton gestimmt. So wird auch berichtet, daß in der Frage der internationalen Kartellierung für Feinbleche in Verhandlungen mit der englischen Gruppe und den europäischen Feinblechproduzenten sich eine wesentliche Annäherung ergeben hat.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 12. Februar 1934

		Geld 12. 2.	Brief 12. 2.	Geld 10. 2.	Brief 10. 2.
Buenos Aires	1 Pap. Pes.	0.653	0.657	0.655	0.659
Canada	1 Canad $	2.512	2.518	2.537	2.543
Japan	1 Yen	0.759	0.761	0.762	0.764
Kairo	1 ägypt. £	13.125	13.155	13.19	13.22
Istanbul	1 türk. £	1.998	2.002	1.983	1.987
London	1 £	12.742	12.775	12.81	12.84
New-York	1 $	2.532	2.538	2.555	2.558
Rio de Janeiro	1 Milr.	0.214	0.216	0.214	0.216
Uruguay	1 Gold-Pes.	1.299	1.301	1.299	1.301
Amsterdam	1 Guld.	167.93	168.27	168.08	168.42
Athen	100 Drachmen	2.407	2.411	2.407	2.411
Brüssel	100 Belga	58.17	58.29	58.16	58.28
Bukarest	100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Budapest	100 Pengö	—	—	—	—
Danzig	100 Gulden	81.32	81.48	81.32	81.48
Helsingfors	100 finnl. M.	5.624	5.636	5.664	5.676
Italien	100 Lire	21.93	21.97	21.98	22.02
Jugoslavien	100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Kowno (Kaunas)	100 Lt.	41.61	41.69	41.61	41.69
Kopenhagen	100 Kr.	56.99	57.11	57.24	57.36
Lissabon	100 Escudo	11.64	11.66	11.69	11.71
Oslo	100 Kr.	64.04	64.16	64.44	64.56
Paris	100 Frc.	16.44	16.48	16.43	16.47
Prag	100 Kronen	12.44	12.46	12.44	12.46
Reykjavik	100 isl. Kr.	57.69	57.81	57.99	58.11
Riga	100 Latts	80.02	80.18	80.02	80.18
Schweiz	100 Frc.	80.72	80.88	80.82	80.98
Sofia	100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien	100 Peseten	33.87	33.93	33.97	34.03
Stockholm	100 Kr.	65.73	65.87	66.13	66.27
Tallinn	100 estn. Kr.	69.18	69.32	69.18	69.32
Wien	100 Schilling	47.20	47.30	47.20	47.30

Märkte.

Kleinviehmarkt in Papenburg-Untenende.

‡ **Papenburg,** 10. Febr. Auftrieb: 130 Ferkel und 18 Läuferschweine. Es kosteten: Ferkel 4—5 Wochen alt 7—9 Mk., 5—6 Wochen alt 9—11,50 Mk., 6—8 Wochen alt 11,50—14 Mk., Läuferschweine 15—26 Mk. Handel mittel.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

◇ **Dortmund,** 12. Febr. Auftrieb: Großvieh 632, Ochsen 53, Bullen 109, Kühe 425, Fresser 10, Kälber 526, Schafe 41, Schweine 2479, Färsen 35; Vorverkauf: Schafe 17, Schweine 58, Kälber 10, Kühe 8. Marktverlauf: Großvieh glatt, geräumt, Kälber mittel, geräumt, Schafe und Schweine gut, geräumt. Es kosteten: Ochsen: a) 32—35, b) 29—31, c) 24—28, d) 18—20; Bullen: a) 30—32, b) 27—29, c) 24—26, d) 20—23; Kühe: a) 30—32, b) 27 bis 29, c) 23—26, d) 14—22; Färsen: a) 32—34, b) 29 bis 31, c) 26—28; Kälber: a) —, b) 48—50, c) 39—47, d) 29—38, e) 21—28; Schweine: a) 50—53, b) 49—52, c) 47—51, d) 44—49, e) 40—45, f) —, g) 42—48.

Essener Schlachtviehmarkt.

⊙ **Essen,** 12. Febr. Auftrieb: Rinder 554, Ochsen 14, Bullen 130, Kühe 304, Färsen 30, Fresser 6, Kälber 667, Schafe 35, Schweine 2852. Es kosteten: Ochsen: a) —, b) 31—33, c) 27—30, d) 22—26; Bullen: a) 31, b) 28 bis 30, c) 24—27; Kühe: a) 32, b) 28—31, c) 23—27, d) 14—22; Färsen: a) 33—34, b) 28—32, c) 22—25, d) 17 bis 21; Kälber: a) —, b) 45—50, c) 38—44, d) 28—36, e) 20—27; Schafe: a) 37—38, b) 30—31; Schweine: a) 50—52, b) 48—51, c) 46—49, d) 42—46, e) 37—42, f) —, g) 36—47. Marktverlauf: mittel für alle Gattungen; Großvieh kleiner Ueberstand.

Duisburger Schlachtviehmarkt.

● **Duisburg,** 12. Febr. Auftrieb: Ochsen 2, Bullen 25, Kühe 160, Kälber 168, Schafe 40, Schweine 908. Es kosteten: Bullen: a) 29—32, b) 26—28; Kühe: a) 29—32, b) 25—28, c) 22—24, d) 17—20; Kälber: a) 44—50, b) 38—42, c) 30—36, d) 20—28; Schweine: a) —, b) 47—52, c) 45—50, d) 44—49, e) —, f) —, g) 43—47. Marktverlauf: Großvieh mittel; Schweine mittel, langsam geräumt.

Elberfelder Schlachtviehmarkt.

× **Elberfeld,** 12. Febr. Auftrieb: Großvieh 664, Ochsen 216, Bullen 77, Kühe 283, Fresser 19, Kälber 576, Schafe 12, Schweine 2361, Färsen 69; Vorverkauf: Ochsen 1, Schweine 3, Kälber 25, Bullen 6. Marktverlauf: Großvieh schleppend mit Ueberstand, Kälber und Schweine mittel; Fettschweine über Notiz, geräumt. Es kosteten: Ochsen: a) 32—34, b) 29—31, c) 26—28, d) 21—25; Bullen: a) —, b) 28—30, c) 25—27, d) 23—24; Kühe: a) 30 bis 31, b) 26—29, c) 21—25, d) 15—20; Färsen: a) 32 bis 33, b) 29—31, c) 26—28; Kälber: a) —, b) 45—48, c) 38—44, d) 30—37, e) 22—29; Schweine: a) —, b) 48 bis 51, c) 46—50, d) 43—48, e) 41—45, f) —, g) 44—47.

Düsseldorfer Schlachtviehmarkt.

× **Düsseldorf,** 12. Febr. Auftrieb: Ochsen 66, Bullen 63, Kühe 161, Färsen 47, Fresser 1, Kälber 541, Schafe 1, Schweine 2644. Es kosteten: Ochsen: a) 34—36, b) 32 bis 34, c) 28—30, d) 27; Bullen: a) 30—32, b) 28—29, c) 26—27, d) 25; Kühe: a) 30—31, b) 27—29, c) 23—26, d) 16—22; Färsen: a) 32—33, b) 30—31, c) 27—28, d) 25 bis 26; Kälber: a) —, b) 46—50, c) 40—45, d) 30—39, e) 22—29; Schweine: a) 52—53, b) 49—52, c) 47—51, d) 45—50, e) 43—44, f) —, g) 42—47. Marktverlauf: Großvieh ruhig; Kälber langsam; Schweine mittel, abflauend.

Kölner Schlachtviehmarkt.

× **Köln,** 12. Febr. Auftrieb: Rinder 901, Ochsen 224, Bullen 123, Kühe 473, Färsen 50, Fresser 11, Kälber 1082, Schafe 41, Schweine 4241. Es kosteten: Ochsen: a) 34 bis 35, b) 31—34, c) 27—30, d) 23—26; Bullen: a) 28 bis 31, b) 25—27, c) 22—24; Kühe: a) 28—31, b) 23—27, c) 19—22, d) 14—18; Färsen: 29—33; Kälber: a) —, b) 44—49, c) 38—43, d) 30—37, e) 20—28; Schweine: a) —, b) 48—52, c) 46—51, d) 40—50; Sauen: 40—46. Marktverlauf: Rinder ruhig, Kälber sehr ruhig; Schweine ruhig.

Duisburger Getreidemarkt.

× **Duisburg,** 12. Febr. Die Preise verstehen sich für 100 kg frei Waggon Duisburg in ℳ. Südd. Hafer 16 bis 16,25, rhein. Hafer 15,10—15,40, südd. Gerste 18,30—18,60, ausl. Weizen 23,75—24,75, ausl. Roggen 19, Gerste 60/61 18,75, Gerste 66/67 18,80—19, Plata-Mais 19,50, Cinquantino-Mais 20,50, Weizenmehl Auszugsmehl Asche 0,405 32,55—32,80, Bäckermehl Asche 0,79 27,55—27,80, Roggenmehl Asche 0,82 24,45—24,60, Weizenbollmehl 12 bis 12,50, Weizenkleie 11—11,50, Roggenkleie 10—10,50, Steffens Zuckerschnitzel 11,80—12,30.

Amtl. Produktennotierungen in Berlin am 12. Februar 1934.

Getreide	Gewicht kg pro hl	frei Berlin heute	frei Berlin Vortag	ab märk. Station heute	ab märk. Station Vortag
Märk. Weizen (Durchschnittsqualit.)	76—77	194½.90	194½.90	—	—
Futterweizen, märk.	—	—	—	—	—
Sommerweizen, märk.	—	—	—	—	—

Preisgebiet	Erzeug.-preis	Erzeug.-preis	Handpreis	Handpreis
Weizen II	182½	182½	—	—
Weizen III	185½	185½	—	—
Weizen IV	187½	187½	—	—
Märk. Roggen (Durchschnittsqualit.) 72—73	162—58	162—58	—	—

Preisgebiet	Erzeug.-preis	Erzeug.-preis	Handpreis	Handpreis
Roggen II	150	150	—	—
Roggen III	153	153	—	—
Roggen IV	155	155	—	—
Braugerste, feinste, neue	—	—	—	—
Braugerste, gute	176—183	176—183	167—174	167—174
Sommergerste, mittl. Art u Güte	165—173	165—173	156—164	156—164
Wintergerste, zweizeilig	—	—	—	—
Wintergerste, vierzeilig	—	—	—	—
Industriegerste	—	—	—	—
Märkischer Hafer alt	144—152	144—152	135—143	135—143
Durchschnittsqual. neu				

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag	Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag
Weizenmehl Auszugsm. (0.405 A.)	32—33	32—33	Weizenmehl (0.79 A.)	26—27	26—27
Vorzugsm. (0.425 A.)	31—32	31—32	Roggenmehl (0.82 A.)	22.20-23.20	22.20-23.20

mit Auslandsweizen 1—2½ Mk. Aufgeld.

	heute	Vortag		heute	Vortag
Weizen-Kl.	12.10-12.30	12.2—12.5	Seradella, neu	18—20½	18—20½
Roggen-Kl.	10.5—10.8	10.5—10.8	Leinkuchen Basis 37%	12.1	12.1
Raps	—	—	Erdnuß-		
Leinsaat	—	—	Kuch. 50%	10.2	10.20
Vikt.-Erbs.	—	—	Mehl 50%	10.5	10.50
Kl. Speise-Erbsen	32—36	32—36	Frockensch	10.1—2	10.1—2
Futtererbs.	19—22	19—22	Soya-Extr.-Schr. 46%		
Peluschken	16½—18	16½—18	ab Hamb.	8.55	8.4
Ackerbohn.	16.5—18	16.5—18	ab Stettin	9.20	9.10
Wicken	15—16	15—16	Kartoffelflocken	14.4	14.4
Lupinen blaue	12½—13½	12½—13½			
Lupinen gelbe	15—16	15—16			

Speisekartoffeln, weiße	1.30—1.40
Speisekartoffeln, rote	1.40—1.50
Odenwälder, blaue	—
Industriekartoffeln	—
Gelbe, außer Nieren	—

Weizenausfuhrscheine	Februar	146¾
Weizenausfuhrscheine	März	147½
Weizenausfuhrscheine	April	148½
Roggenausfuhrscheine	Februar	124¾
Roggenausfuhrscheine	März	125¼
Roggenausfuhrscheine	April	126

Bremen: Baumwolle

	12. 2. Brief	12. 2. Geld	12. 2. bezahlt	10. 2. Brief	10. 2. Geld	10. 2. bezahlt
loco	14.08			13.97		
März	13.48	13.44	13.46	13.31	13.30	—
Mai	13.64	13.61	13.62	13.48	13.43	13.44
Juli	13.82	13.80	13.81	13.61	13.60	13.61
Oktober	14.01	13.99	14.00	13.79	13.78	13.78
Dezember	14.11	14.10	14.11	13.89	13.87	13.87
Januar	14.19	14.19	14.17	13.96	13.93	13.94

Tendenz: fest

Liverpool: Baumwolle

	12. 2.	10. 2.			12. 2.	10. 2.
loco	6.75	6.70	Oktober		6.39	6.30
Februar	6.47	6.40	November	34	6.40	6.31
März	6.43	6.32	Dezember	34	6.41	6.32
April	6.42	6.35	Januar	35	6.41	6.32
Mai	6.42	6.34	Februar	35	6.42	6.33
Juni	6.41	6.33	März	35	6.43	6.34
Juli	6.41	6.35	Mai	35	6.45	6.35
August	6.40	6.32	Juli	35	6.46	6.35
September	6.39	6.31	Oktober	35	6.46	6.35

Tendenz: ruhig, stetig

Tagesimport	12. 2.	10. 2.
	17600	2700

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	12. 2.	10. 2.
Loco Surtee F. G.	5.70	5.67
„ Broach F. G (Good Staple)	4.89	4.86
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.17	5.14
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.17	5.14
„ Bengal F. G	4.23	4.20
„ Bengal Superfine	4.43	4.40
„ Sind F. G.	4.23	4.20
„ Sind Superfine	4.43	4.40

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F. G. F.

	12. 2. Sakellaridis	12. 2. Upper F.G.F	10. 2. Sakellaridis	10. 2. Upper F.G.F.
März	9.16	7.04	9.14	7.02
Mai	9.12	7.08	9.09	7.06
Juli	9.08	7.11	9.05	7.08
Oktober	8.73	7.10	8.72	7.11
November	8.74	7.13	8.73	7.11
Dezember	8.71	7.15	8.70	7.13
Januar	8.72	7.15	8.71	7.13
Loco	9.42	7.28	9.39	7.28

Tendenz: kaum stetig

New Orleans: Baumwolle

	9. 2.	10. 2.		9. 2.	10. 2.
Loco	12.30	12.42	Oktober	12.66	12.76—77
März	12.15	12.27	Dezember	12.80	12.92
Mai	12.30—31	12.42—44	Januar	12.77	12.96
Juli	12.46—47	12.58—60	Tendenz: stetig		

Am 12. 2. fällt die Börse wegen des Geburtstages von Lincoln aus.

New York: Baumwolle

	9. 2.	10. 2.		9. 2.	10. 2.
Loco	12.55	12.65	August	—	—
Februar	12.14	12.28	September	12.63	12.78
März	12.18—19	12.32	Oktober	12.69—70	12.80—83
April	12.26	12.38	November	—	—
Mai	12.34—36	12.45—46	Dezember	12.84	12.96—99
Juni	12.38	12.54	Januar	12.90	13.03
Juli	12.48—50	12.63	Tendenz: fest		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	9000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	—
Export nach dem übrigen Kontinent	20000
Export nach Japan und China	—
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Am 12. 2. fällt die Börse wegen des Geburtstages von Lincoln aus.

Gewinnauszug

5. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

3. Ziehungstag — 10. Februar 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen.

2 Gewinne zu 50000 M. 397168
2 Gewinne zu 10000 M. 222652
2 Gewinne zu 5000 M. 56520
8 Gewinne zu 3000 M. 192985 237054 319437 338987
12 Gewinne zu 2000 M. 21872 179311 181360 220456 291795 353493
20 Gewinne zu 1000 M. 3826 68699 100600 114135 122693 137739 193308 262219 284501 297331
56 Gewinne zu 500 M. 104932 148252 150232 157010 163648 173221 184060 189983 192304 194496 195858 220537 226505 230539 246112 247527 248277 272893 273506 273733 289505 292076 313961 315367 335588 354559 366993 376681
402 Gewinne zu 300 M. 2726 6859 9749 9909 10475 11092 15007 15376 19210 19817 20123 20520 21752 22248 22262 24479 24535 24604 26327 27728 36571 41283 41346 41576 44191 45389 46414 46490 48732 48868 50077 52805 55139 55365 56447 64071 66542 68696 72218 74122 75478 76454 77007 80998 82055 82273 82556 82725 84765 91589 93923 99191 99679 99701 100261 100920 101136 102624 109093 110539 113945 115253 119839 121787 124860 125939 126116 126713 128109 130137 130223 133728 135211 137176 144817 148963 149996 151577 154618 154685 155054 157336 158519 159376 160407 163638 166325 167662 169732 172429 173109 176747 180537 180578 182888 183412 183753 184094 184771 184877 190518 195297 197451 197977 199914 200285 204654 206017 206524 208043 212633 218968 219515 219994 222411 223726 231809 232031 232115 232212 232769 234955 236870 239954 241851 243047 245792 246527 246761 246827 248549 252511 256838 258154 259775 260878 263331 266783 272438 273824 275448 277806 278325 278608 284566 291063 291882 294793 297890 297940 298877 301770 302301 304130 305531 306351 307642 308124 308421 309118 309776 309838 315858 319913 322534 325942 326129 327134 329077 332551 332639 334777 338033 339477 342565 345414 345427 346830 347023 349152 351521 352209 355283 356678 358934 359457 361487 362072 364188 365943 375336 376178 376259 384994 385471 386839 390666 391058 392557 396248 398396

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

12 Gewinne zu 3000 M. 13771 27251 111007 126260 179628 358918
22 Gewinne zu 2000 M. 15163 60636 82110 143235 169794 240718 260195 297775 317089 356801 370641
14 Gewinne zu 1000 M. 126881 179128 208156 229341 255840 332897 362323
54 Gewinne zu 500 M. 41873 58567 65312 94221 126529 139972 152145 167779 180019 182013 191143 192238 210333 214994 244540 251377 252053 278322 278921 282559 317119 317512 325214 345909 355305 361889 367790
258 Gewinne zu 300 M. 2045 7145 8872 13963 17506 19012 22339 23841 24293 25421 27610 29285 29780 30009 42544 42590 45967 46926 51640 56348 59237 59397 60216 60395 65133 65353 69030 70878 72763 72972 76192 78522 81542 84364 84992 86825 97423 103913 113040 113368 114226 115311 120102 126173 133898 144570 146704 147656 149936 150976 152490 155430 157110 161094 162489 165909 169507 175079 175253 181753 183143 188595 193602 193720 196044 218098 218742 221556 222270 223655 224038 225678 233332 234080 236140 237849 238477 241586 243225 245909 246419 254487 256918 261037 261229 269546 271746 272623 274511 277159 277311 277715 292135 301586 302014 310351 315216 315344 319819 320667 321136 322568 323128 324184 327902 328355 329172 336974 339982 342100 352419 355070 355682 359481 361240 361532 369251 370178 374225 375397 380272 383705 386264 386687 387804 389990 392678 392693 399224

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

63507 99183 111257 115149 118153 165795 202909 206627 305324 373060

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 100000, 2 zu je 300000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 2 zu je 50000, 8 zu je 30000, 12 zu je 20000, 36 zu je 10000, 188 zu je 5000, 348 zu je 3000, 506 zu je 2000, 896 zu je 1000, 2688 zu je 500, 17764 zu je 300 und 540 Tagesprämien zu je 1000 Mark.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Helder, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage I. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 44 054** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3358; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 6006; — Borkener Zeitung, Borken: 3253; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 2001; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1898; — Halterner Zeitung, Haltern: 1710; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3385; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4138; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1759; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2835; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1727; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6467; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 1044; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2416; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2057. —

Statt Karten

Willi Stratmann
Franzis Stratmann
geb. Köers
Vermählte

Hervest-Dorsten — Weseke
13. Februar 1934

sämtliche [477
Schweißarbeiten
speziell Zylinder in Guß und Aluminium, prompt und billig
Everhard Reckert, Bocholt, Telephon 2403.

Federstahl Rundstahl
hat abzugeben [710
S. Goldstein, Rheine i. W.

Tücht., brav. kath. **Mädchen** für sofort gesucht.
Clemens Kösters sen., Gescher i. W.

Suche z. 1. März braves, ehrliches **Mädchen** für alle vorkomm. Hausarbeiten u. z. Bedienen d. Gäste.
Hotel Sternemann, Dülmen i. W. [708

Mädchen nicht unter 20 J. in allen Hausarb. und Küche erfahr., für Geschäftshaushalt gesucht.
Angeb. unt. A D 73 an die Borkener Zeitung, Borken i. W.

Auf mittl. Bauernhof wird zu sofort oder später ein **Mädchen** vom Lande für alle Haus- und Gartenarbeit, ges.
Off. unter N A 4 an das Tageblatt Ochtrup, erbeten.

Braver kath. **junger Mann** der mit Pferden umgehen kann, gesucht. [711
Heinrich Gerdemann, Greven-Bockholt, Post Gimbte

28 jähriges **Mädchen** sucht zum 1. April Stelle zur selbst. Führung eines kath. bürgerlichen Hausb. Es wird Wert auf gute Behandlung gelegt. Off. unt. Z O 28 an das Tageblatt Ochtrup, erbeten.

Kath. [709
Mädchen 18 Jahre, 3 Jahre in d. Landwirtsch. tätig, sucht Stelle zum 15. März in der Stadt.
Off. unt. S P 396 an die Dülmener Zeitung, Dülmen.

Sämtl. für die „Zeno" aufgegebenen Anzeigen erscheinen gleichzeitig in nachfolgenden Zeitungen:

Ahlener Volkszeitung
Allgemeine Zeitung Coesfeld
Allgemeine Zeitung Gescher
Allgemeine Zeitung Stadtlohn
Allgemeine Zeitung Vreden
Borkener Zeitung
Bürgerblatt Emmerich
Dülmener Zeitung
Emsländische Tagesztg. Papenburg
Emsländische Tageszeitung Lingen
Halterner Zeitung
Kreiszeitung Ahaus
Münsterländische Volksztg. Rheine
Neuer Emsbote Warendorf
Tageblatt für den Kreis Steinfurt
Volksblatt für Bocholt
Volksblatt für Wesel
Volkszeitung für Dorsten
Volkszeitung und Nachrichten für alle Emsdetten

Gesamt-Druckauflage 44054 Exemplare täglich!

Junger Bäckergehilfe, der sich in der Konditorei weiter ausbilden möchte, auf sofort als **Volontär** gesucht.
Frau H. Schlamann, Gronau i. W., Adolf-Hitler-Str.

Ein **Kotten** 15 Morgen groß, ist sofort od. zum Herbst 1934 zu verpacht. Melkerfamilie nicht ausgeschlossen.
Schulze Beikel-Lenfing, Rhedebrügge bei Borken i. W.

Wollen Sie etwas mieten, pachten oder kaufen?
Bedienen Sie sich der Klein-Anzeige in der Zeno-Zeitung.
Sie sind über den Erfolg erfreut.

Alles Getreide BAYER **Beizt** die Universal-Trockenbeize **Ceresan** oder Ceresan-Nassbeize (U 564)
Einfach! Sicher! Billig!

Aus Münster und dem Münsterland.

Deutsche Volksgenossen! Westfälische Landsleute!

Am 18. Februar findet in der Halle Münsterland eine Aufführung der Kantate „Von deutscher Not" statt. Dieses Werk besingt das unselige Schicksal des deutschen Volkes in den letzten 14 Jahren und seine endliche Erlösung aus Jammer und Not. 1700 Sänger und Musiker haben sich zu dieser größten Aufführung eines geschlossenen Werkes, die jemals in Münster stattgefunden hat, zusammengeschlossen. Die Dichterin Maria Kahle und der Komponist Nellius, beide Wegbereiter einer echten deutschen Kunst, sind selbst Kinder unserer Heimat. Kommt alle und erlebt die Aufführung dieses grandiosen Werkes, der Schicksalskantate des deutschen Volkes!

Heil Hitler!

Freiherr von Lüninck,
Oberpräsident.

Parteiamtliche Bekanntmachung des Gaues Westfalen-Nord.

Amtswaltervereidigung am 24./25. Februar in Münster.

Aus verschiedenen Rückfragen, die der Gauleitung gestellt wurden, geht hervor, daß vielfach noch Unklarheit darüber herrscht, welche Amtswalter am 25. Februar vereidigt werden müssen.

Wir geben deshalb bekannt, daß folgende Amtswalter der politischen Organisation einschließlich ihrer Neben- und Unterorganisationen, ganz gleich ob sie Parteigenossen sind oder nicht, wann sie eingetreten sind und ob sie schon die Genehmigung zum Tragen einer Uniform besitzen oder nicht, zur Vereidigung zu erscheinen haben:

1. Alle Inspekteure der Partei.

2. Alle Hoheitsträger (Kreisleiter, Ortsgruppen- und Stützpunktleiter).

3. Deren gesamte Amts- und Abteilungsleiter, einschließlich deren Stellvertreter, z. B. Kassenwarte, Revisoren, Geschäftsführer, Propagandaleiter, Film-, Funk- und ND-Leiter, Schulungsleiter, Leiter der Parteigerichte, Pressewarte, Leiter der Organisations- und Personalämter, sowie sämtliche Zellen- und Blockwarte, einschließlich deren Unterkassierer, sowie sonstige w. Referenten.

4. Die Amtswalter sämtlicher folgenden Nebenorganisationen entsprechend den unter 2 aufgestellten Dienststellen: NSBO., Amt für Beamte, Amt für Erzieher, NS. Juristenbund, NSKOV., NS. Frauenschaft, Agrarpolitischer Apparat, NS. Aerztebund, NSBW., NS. Hago, Kulturabteilung.

5. Hitlerjugend und Bund Deutscher Mädel.

Um Irrtümer zu vermeiden, weisen wir darauf hin, daß also nur derjenige vereidigt werden kann, der als Politischer Leiter oder Amtswalter in einer der oben genannten Organisationen eingegliedert ist.

Die Funktionäre oder Amtswalter in anderen Verbänden, wie z. B. Deutsche Arbeitsfront, Reichsnährstand, Deutsche Frauenfront usw., kommen für die Vereidigung nicht in Frage. Heil Hitler!

gez. Schmidt,
Gaupropagandaleiter und Leiter der Landesstelle Westfalen-Lippe für Volksaufklärung und Propaganda.

Kindererholungspflege 1934.

Im Rahmen des Hilfswerks „Mutter und Kind".

Die Gauführung der NSV. Westfalen-Nord teilt mit:

Als die alleinige parteiamtlich anerkannte Stelle für Wohlfahrtspflege wird die NS. Volkswohlfahrt in diesem Jahre eine großzügige Kinder-Erholungspflege durchführen. Während früher in wilder Zerrissenheit die verschiedenen öffentlichen und privaten Wohlfahrtsstellen Kinder zur Erholung verschickt haben, ist diesmal die NSV. im Rahmen des ihr von der Reichsregierung übertragenen Hilfswerkes „Mutter und Kind" alleinige Trägerin dieser Aufgabe. Durch diese einheitliche Behandlung soll eine Steigerung der Gesamtleistung gewährleistet werden. Die Vorbereitungsarbeiten sind bereits aufgenommen. Zunächst müssen einmal die notwendigen Feststellungen vorgenommen werden, in welchem Umfange und zu welcher Zeit die Verschickung von bedürftigen Kindern und Jugendlichen zur Erholung von und nach den verschiedenen Gauen, wo sie in Privathaushalten Aufnahme finden sollen, durchgeführt werden muß.

Es sollen bedürftige Kinder und Jugendliche bis zum vollendeten 16. Lebensjahr auf die Dauer von vier bis sechs Wochen zur Erholung verschickt werden.

Nur bedürftige deutschstämmige Kinder und Jugendliche kommen für eine Verschickung in Frage und auch nur solche, die nicht mit Infektionskrankheiten und mit sonstigen ernstlichen Erkrankungen behaftet sind. Die Verschickung wird vornehmlich nach anderen Gauegebieten erfolgen, damit zugleich mit der Erholungspflege die große nationalpolitische Aufgabe erfüllt wird, die Kinder mit anderen Teilen ihres Vaterlandes vertraut zu machen.

Die Werbung der für die Kinder-Erholungspflege notwendigen Freistellen wird von sämtlichen Amtswaltern der NSV. in Verbindung mit allen in der Reichsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege zusammengeschlossenen Verbänden, insbesondere der NS. Frauenschaft (Arbeitsgemeinschaft) sofort aufgenommen. Bei der Auswahl der Freistellen wird auf folgende Punkte besonders geachtet:

Die Pflegeeltern müssen politisch und moralisch einwandfrei und für die Betreuung der Pfleglinge geeignet sein. Die Pflegeeltern und deren Haushaltsangehörige müssen frei von ansteckenden Krankheiten sein. Die wirtschaftliche Lage der Pflegeeltern muß eine ausreichende Versorgung der Pfleglinge gewährleisten. Von den Pflegeeltern darf der Pflegling nicht als Arbeitskraft betrachtet werden, wenngleich er zu kleinen Hilfeleistungen herangezogen werden kann. Dem Pflegling muß ein eigenes Bett zur Verfügung stehen, er soll nicht mit Personen anderen Geschlechts im gleichen Raum schlafen. Pflegeeltern und Pfleglinge sollen tunlichst gleicher Konfession sein.

Die einzelnen Ortsgruppen der NSV. stehen nunmehr vor der Aufgabe, innerhalb ihres Arbeitsgebietes Freistellen zu schaffen, in denen erholungsbedürftige Kinder und Jugendliche für die Erholungsdauer von vier bis sechs Wochen untergebracht werden können.

Die Mitarbeit aller Volksgenossen ist auch für das Gelingen dieses Werkes unseres Führers notwendig, sei es bei der Vermittlung von Freistellen, sei es durch uneigennütziges Zurverfügungstellen von Freistellen.

Behandlung aufgefundener Luftballone mit wissenschaftlichen Apparaten.

Zur Sicherung der Luftfahrt und zu wissenschaftlichen Zwecken werden von verschiedenen meteorologischen Instituten mittels Ballonen und Drachen Instrumente aufgelassen, die die Temperatur und andere Wetterelemente selbsttätig aufzeichnen. Die Finder solcher Ballone und Drachen mit Registrierinstrumenten werden ersucht, die an denselben befindlichen Anweisungen genau zu befolgen. In diesen Anweisungen ist stets die Drahtanschrift oder der Fernruf des in Frage kommenden Institutes enthalten. Dem Finder werden die Unkosten für die Benachrichtigung erstattet. Bei richtiger Behandlung der Instrumente, die genau angegeben wird, erhält der Finder außerdem eine Belohnung. Die Ballone, Drachen, sowie die mitgeführten Apparate sind Eigentum der betreffenden Staaten. Böswillige Beschädigung oder Entwendung wird strafrechtlich verfolgt. An dem Aufstiegbetrieb beteiligen sich alle Kulturstaaten. Irgendwelche Sonderinteressen eines Staates haben mit diesen Unternehmungen nichts zu tun.

*

:: **Beckum, 12. Febr. Zum Amtsgerichtsdirektor ernannt.** Wie die Justizpressestelle in Dortmund mitteilt, ist der Amtsgerichtsrat Max Schürholz in Beckum ab 1. März zum Amtsgerichtsdirektor in Trier ernannt worden. Amtsgerichtsrat Schürholz war 13 Jahre als Aufsichtsrichter am Amtsgericht Beckum tätig.

-md- **Lübbecke** (Westf.), 12. Febr. **Vom Lastzug überfahren und getötet.** Auf der Osnabrücker Straße wurde der 56jährige Malermeister Hermann Banse von einem Lastzug überfahren und tödlich verletzt. Der Verunglückte hatte mit seinem Fahrrade in Richtung Blasheim einen Rollwagen überholt, als aus entgegengesetzter Richtung ein Transportzug mit einem Anhänger kam. Wahrscheinlich ist Banse mit seinem Rade gegen den Kühler des Motorwagens gefahren.

5. Musikvereinskonzert in Münster.

Solist Siegfried Borries.

Im Mittelpunkt dieses bedeutsamen Konzertes, das die Stadthalle trotz der zahlreichen karnevalistischen Veranstaltungen fast bis auf den letzten Platz gefüllt sah, stand Siegfried Borries, der junge Münsteraner, der etwa vor einem Jahre von Wilhelm Furtwängler als Konzertmeister an das Berliner Philharmonische Orchester verpflichtet wurde. Borries spielte den Solopart von Beethovens D-dur-Konzert für Violine und Orchester mit Ueberlegenheit und Abstand, mit wundervoller Klarheit der Disposition. Man gewann vom Spiel dieses jungen begabten Künstlers wieder den Eindruck des Musikalischen und durchaus Empfundenen und Erlebten. Technisch ist er in Berlin noch vollkommener geworden, so daß hier kaum mehr ein Wunsch offen blieb. Sein virtuoses und unbeschwertes Spiel auf der Geige war eine Leistung, die rauschenden Beifall erntete, so daß Borries sich zu einer Zugabe veranlaßt sah. Der städtische Musikdirektor Georg L. Jochum leitete feinfühlig das Orchester.

Zu Beginn des Abends stand Pfitzners Ouvertüre zu Kleists „Käthchen von Heilbronn", eine lyrische improvisatorisch-rhapsodische Komposition. Jochum bemühte sich erfolgreich um eine klarlinige Wiedergabe. — Die letzte Programmnummer brachte Brahms vierte Symphonie, deren Partitur Jochum farbig mit Temperament und Umsicht darstellte. Eine bemerkenswerte Leistung des Musikdirektors, ein Beweis für seine starke Begabung.

W. T.

Kirchliches.

Im Exerzitienhause Ohrbeck bei Osnabrück

finden in der nächsten Zeit folgende Kurse statt: 17.—20. Februar für Männer; 24.—28. Februar für Frauen; 7.—10. März für Jungmänner (mit Vorträgen über Ehestandsvorbereitung); 12.—16. März für Jungfrauen; 28. März bis 1. April für Lehrerinnen; 3.—6. April für Lehrer; 11.—15. April für Frauen; 19.—22. für Männer.

Zwischen den Jahreszeiten.

Es ist eine merkwürdige Zeit, so mitten im Februar: man weiß nicht, ob man der Majestät des Winters noch seine Reverenz zu machen hat oder ob man in Gedanken schon Frühlingslieder pfeifen darf. Wenn man den Blick nach oben richtet, d. h. auf die Berghöhen, dann ist man geneigt, das erstere zu glauben, weil die Berge alle noch weiße, wenn auch kleine, Schneekappen tragen und Wintersportler ernsten Schrittes mit langen Brettern zum Hauptbahnhof wandern; aber wenn man durch die Straßen der Stadt schreitet, die wieder vom Eise und Schnee befreit sind, und irgendwoher eine Drossel singen oder eine Meise zwitschern hört, dann möchte man vom Frühling und seiner Sonne sprechen. Freilich haben die Straßen noch keinen lenzlichen Charakter und statt der für solchen Charakter notwendigen „Millionen Sonnenstäubchen" sind sie, soweit sie nicht vom Besen erreicht wurden, mit einer beharrlichen, grauen, zähen Masse behaftet, die auch den schönsten Schuh auf die Dauer durchdringt und den Bedarf an kalten Füßen und nachfolgendem Schnupfen reichlich deckt. Wenn dann zu dieser Einwirkung von unten noch mit Sturmesbrausen ein handfester Regen sich über alle wandelnden Häupter ergießt, dann weiß man vollends nicht mehr, woran man mit einer solchen Zeit hinsichtlich ihrer chronologisch-klimatischen Einordnung ist, und man tut gut, sich bei solcher Sachlage vor allen Dingen an das altbewährte Rezept zu halten, das vorschreibt, die Füße und den Grog nicht kalt werden zu lassen. Gott sei dank, daß der Karneval uns zunächst dieser Sorge enthebt, und nachher werden wir schon wissen, woran wir sind, noch richtiger, woran es fehlt! — Wenn wir aber allen Ernstes die Frage nach den Aussichten der vierten und der ersten Jahreszeit zu beantworten hätten, dann möchten wir mit einigem Verantwortungsbewußtsein behaupten, daß der Winter nun allmählich mit seinem Latein zu Ende ist. Diese Vermutung ist keineswegs aus den Handlinien des Hinkenden Boten gelesen„ noch viel weniger nach wissenschaftlichen meteorologischen Erfahrungen aufgestellt, sondern wir entnehmen diesen Glauben dem Sturm von „Frühlingsboten", der in den letzten Wochen auf unsere Redaktion einsetzt. Da kam zuerst eine lebendige Arcidium Locustida, die 5—6 cm große Laub-Heuschrecke, die sich schon zur Sommerszeit hierzulande sehr rar macht, aber jetzt zu Beginn des Februar auf dem Alten Markt spazieren ging und von zwei mutigen Jungen eingefangen wurde; dieser verkappte Frühlingsbote wurde zuerst als Vorreiter jener aus Film und Bildern bekannten afrikanischen Land-Plage angesehen, ein Verdacht, den man ihm nach überstandenem Schreck gern abbittet; kaum hatte sich die Heuschrecke vornehm zurückgezogen, kam ein Marienkäferchen in zierlichen Flügelschlägen angeflogen, um das Neueste zu erzählen und zu hören: einige Maikäfer mußten inzwischen schon an der Türe umgeschickt werden, da man seit Weihnachten nicht mehr vor ihnen sicher ist, nur dem letzten aus dem Hasenwinkel konnten wir es nicht abschlagen, einen „guten Frühling" brummen zu lassen; dagegen wurde, höflich wie man ist, einem Citronenfalter und einem „Admiral" die Ehre angetan, die ihnen gebührt, wenn sie sich zu Winters Zeit die Mühe machen, uns geplagten Menschen einen unzeitigen Besuch zu machen und im sammetnen Glanz ihrer Schwingen etwas vom kommenden Lenz spüren lassen. Damit hätten wir denn unseren ganzen lebendigen Frühlingsboten-Garten Revue passieren lassen — und nun unke noch einer von eisigen Wintergreueln.

Gerade weil wir wieder mit dem Pfennig rechnen — opfere ihn als Winterpfennig im Kampf gegen Hunger und Kälte!

Luftschutz ist Selbstschutz!

Deutscher! Das waffenstarrende Europa um uns bildet seine Zivilbevölkerung für den passiven Luftschutz aus, denn:

Selbstschutz ist möglich!

Es war einmal eine Zeit, da handelte ein Volk nach dem Grundsatz hochverräterischer Pazifisten.



WERDE MITGLIED DES REICHS-LUFTSCHUTZBUNDES

Heute tritt ein ganzes Volk geschlossen dem Reichsluftschutzbund bei

dem vom Reichsminister Hermann Göring die Aufgabe der Aufklärung des Volkes über die Luftgefahr und die des Luftschutzes übertragen worden ist.

Deutscher! Wo beißt Du?

Disziplinarverfahren gegen Bürgermeister Borgloh eingestellt.

Wattenscheid, 12. Februar.

Nachdem erst kürzlich der Staatsanwalt das gegen den jetzt im Ruhestande befindlichen Bürgermeister und Stadtbaurat Borgloh gerichtete Verfahren eingestellt hatte, ist nunmehr auch die Dienststrafkammer bei der Regierung in Arnsberg zum gleichen Entschluß gekommen. Bürgermeister Borgloh wird Wattenscheid demnächst verlassen. Schon jetzt bemerkt die Westfälische Volkszeitung zu seinem Weggange: seine Verdienste auf dem Gebiete des Bau- und Verkehrswesens sind unbestritten. Die Errichtung des neuen Postgebäudes und des Selbstanschlußamtes ist im hervorragendem Maße sein Werk. Wir wünschen ihm, daß er, nachdem seine Ehrenhaftigkeit durch die Entscheidungen des Staatsanwaltes und der Dienststrafkammer bewiesen ist, bald eine seinen Kenntnissen und Erfahrungen entsprechende Stellung wieder erhält, um sie in den Dienst des neuen Reiches stellen zu können.

Karneval in Münster.

Jubel und Trubel in allen Ecken. – Drei Tage lustiges Narrentreiben. – Aufzug der Stadtwache. – Tanz auf dem Prinzipalmarkt. Ein richtiges Volksfest. – Der Rosenmontagszug.

□ **Münster, 12. Febr.**

Wohl selten hat die Provinzialhauptstadt an den Karnevalstagen einen solchen Hochbetrieb gesehen, wie in diesem Jahre. Von dem stolzen Giebel des alten Rathauses flattert wieder die Fahne mit Münsters Farben und Wappen und auch von vielen anderen städtischen und privaten Häusern der Hauptstraßen wehen frohe Festesfahnen, die der Stadt ein lustiges, verändertes Aussehen geben. Münster feiert wieder seinen Karneval, das uralte Volksfest. Alles ist in Hochstimmung und guter Laune.

Schon am Samstag abend war der Zuzug von auswärts recht beträchtlich. Die Lokale waren teilweise überfüllt, so daß schon hier und da zu polizeilicher Schließung geschritten werden mußte.

Die offizielle Einleitung bildete am Samstag abend der große

Prinzenball

in der dichtgefüllten Halle Münsterland, die nach dem Entwurfe Bernhard Brökers ihr Aussehen vollständig — und zeitgemäß — verändert hat. Unter Vorantritt der altmünsterischen Stadtwache geleitet von den Elferräten der alten münsterischen Karnevalsgesellschaften, aufmerksam geführt vom Zeremonienmeister, hielt Se. Tollität Prinz Max I. seinen feierlichen Einzug, umjubelt von den Tausenden von Narren und Närrinnen, die ihm ihr „Helau!" zujubelten. Als Vertreter der Stadt übertrug Stadtrat Aschhoff ihm in kurzen, kräftigen Worten die dreitägige Herrschaft über die Stadt Münster.

Zur gleichen Zeit feierte die „Schanze", die Künstlervereinigung Münsters, in den Räumlichkeiten des „Fürstenhofes" ihren mit großer Sorgfalt vorbereiteten Karnevalsball. Schon Tage vorher waren die Eintrittskarten vergriffen, so daß zweifellos viele, namentlich auswärtige Gäste, die sich noch auf den Kassenverkauf verlassen hatten, mit schwer enttäuschtem Herzen wieder umkehren mußten.

Am Sonntag mittag herrschte überall, besonders aber im Mittelpunkt der Stadt, reges Leben und Treiben. Der Rundfunk hatte sich in den Dienst der Sache gestellt und vor dem Bahnhof sowohl als auf dem Balkon des Stadtweinhauses riesige Lautsprecher aufgestellt. Auch an den Haupverkehrspunkten der Stadt waren Lautsprecher angebracht. Um die Mittagszeit hatte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge vor dem Rathaus und dem Stadtweinhaus versammelt, um dem

Aufzug der Stadtwache,

die in ihren farbenfrohen Kostümen einen prachtvollen Eindruck machte, beizuwohnen. Sie wurde bei ihrem Erscheinen vor dem Stadtweinhaus mit lebhaften Helau-Rufen begrüßt. Vom Balkon des Stadtweinhauses hielten Se. Tollität Prinz Max I. und der Vorsitzende des Bürgerausschusses, Stadtrat Aschhoff Ansprachen an die Menge, die von den Lautsprechern überall hin übertragen wurden und in denen die Redner die Menge aufforderten, drei Tage der Fröhlichkeit und der guten Stimmung zu huldigen.

Als dann der Rundfunk über die Lautsprecher mit musikalischen Darbietungen einsetzte und Tanzmusik ertönte, herrschte bald auf dem weiten Marktplatz lustiges Karnevalstreiben. Die gewaltige Menschenmenge begann zu schunkeln, so daß die Polizei Mühe hatte, die Absperrung aufrecht zu erhalten. Nur mit Mühe konnten sich die sechs Rundfunkautos, die für den Rundfunk warben, einen Weg durch die Menge bahnen. Innerhalb der Menschenmengen wurden Tanzflächen auf dem Prinzipalmarkt gebildet, auf denen sich besonders das junge Volk bald im Tanze drehte. Erst reichlich spät verlief sich der Menschenstrom, aber das rege Leben und Treiben setzte bald wieder ein und hielt bis in die Abendstunden an, zumal der Rundfunk unermüdlich während des ganzen Nachmittags durch die Lautsprecher Musik über die Straßen der Stadt ertönen ließ. Unter Vorantritt einer Musikkapelle marschierte die Stadtwache am Nachmittag und in den Abendstunden durch die Straßen der Stadt, auf denen man vielfach karnevalistische Gruppen mit Narrenmützen, Kostümen und in den Abendstunden auch mit Laternen bemerkte. Am Abend selbst mußten viele Karnevalslustige vor den überfüllten Lokalen der inneren Stadt wieder Kehrt machen, da sie keinen Einlaß mehr fanden.

*

Der feine Sprühregen, der schon in der Frühe des Montag herniederrieselte, vermochte nicht, die Hochstimmung der Karnevalstage in Münster irgendwie zu beeinträchtigen.

Schon in den Vormittagsstunden sah man allenthalben lustig Kostümierte durch die Stadt ziehen, während am Bahnhof gleichfalls Hochbetrieb herrschte, da der Zustrom von Auswärtigen recht erheblich war. Um die Mittagsstunde waren die Menschen zu Tausenden auf den Beinen, und besonders vor dem Rathaus und Stadtweinhaus herrschte drangvoll fürchterliche Enge. Die Stimmung war allenthalben gut, zumal auch heute die riesigen Lautsprecher, sowohl am Bahnhof wie vor dem Stadtweinhaus, mit ihrer Tanzmusik zur Steigerung der fröhlichen Stimmung beitrugen.

Der Rosenmontagszug.

Zur Zeit, als der Rosenmontagszug sich am Hindenburgplatz in Bewegung setzte, waren die Straßen mit einer nach Zehntausenden zählenden Menschenmenge umsäumt. Vor dem Stadtweinhaus drängte man sich Kopf an Kopf. Die ganze Straße hinunter wogte eine unabsehbare Menschenmenge, die hier allein mehrere Zehntausende betragen haben mag.

Gegen 15 Uhr traf der Rosenmontagszug vor dem Stadtweinhaus ein. Der Zug war diesmal besonders liebevoll zusammengestellt und brachte neben sehr lustigen und schönen Fußvolkgruppen auch prachtvolle Wagen. Besonders fiel der Wagen des Rundfunks „Der entschlafene Rundfunksender" auf, der den abgebrochenen münsterischen Funkturm zeigte, während vorn am Fuße des abgebrochenen Senders der treue Husar, in dem man unschwer eine Kopie des Kölner Intendanten feststellen konnte, mit seiner Lanze stand. Dem Wagen voraus schritt Trauermusik, ihm folgte ein langes Trauergeleite. Auch der Wagen, der die Landung des Professors Piccard auf der Geist darstellte, wurde viel belacht. Denn Professor Piccard erschien in einer Jauchetonne, hinterher fuhr der Wagen mit Heliumgas, bestehend aus einem Ahlkumv. Sehr gut waren auch die vom Zoo gestellten Wagen, ein afrikanisches Dorf und ein Hagenbeckscher Tiertransport, sowie die Südseeinsulaner. Mit lautem Helau wurde die „13. Infanterie-Batterie" empfangen, die mit ihrer großen Kanone dauernd Salut in Gestalt von Bonbons und Konfetti in die Luft schoß. Das Stadttheater hatte drei fabelhaft hergerichtete Wagen dem Zuge eingegliedert, und auch der Wagen der münsterischen Gärtner, der Werse-Kreuzer, fiel durch seinen reichen und schönen Blumenschmuck auf. Prachtvoll wirkten auch die Wagen der münsterischen Karnevalsgesellschaften „Buddenturm" und „Freudenthal". Der Völkerbund war gleichfalls in lustiger Form vertreten. Ein farbenprächtiges Bild bot schließlich der Schluß des Zuges, als die Prinzengarde zu Fuß und zu Pferde einherzog, begleitet von Musikkapellen, während Prinz Karneval selbst in einem prächtigen Wagen den Abschluß des Zuges bildete. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch das Fußvolk im Rosenmontagszug diesmal nicht nur farbenprächtig, sondern auch sehr geistvoll zusammengestellt war. Genannt seien auch noch die Fußgruppen „Ehestandshilfe", Pat und Patachon und Chaplin, die natürlich nicht fehlen durften, der Kantippenklub, die Fußgruppe der Karnevalsgegner und die Reiter vom blauen Kreuz.

Die Begeisterung der nach Zehntausenden zählenden Menschenmenge hatte inzwischen den Höhepunkt erreicht. Der Zug hatte kaum den Prinzipalmarkt verlassen, da setzte der Rundfunk wieder mit seiner Tanzmusik ein und nun begann ein fröhliches Faschingstreiben auf dem weiten Marktplatz. Es wurde getanzt und geschunkelt, denn es gab unendlich viele, die in den überfüllten Lokalen keinen Platz mehr fanden und deshalb ihrer Fröhlichkeit weiter auf der Straße freien Lauf lassen mußten.

Auch auf den großen Rosenmontagsbällen in der Stadthalle, der Halle Münsterland, im Schützenhof usw. herrschte buntes Narrentreiben wie auch in allen Lokalen, die teilweise wie an den Vorabenden überfüllt und zeitweise geschlossen werden mußten. Die Stimmung war überall vorzüglich. Man sah nur lustige und freundliche Gesichter, keinen Griesgram und keine sorgenvollen Mienen. Alles war guter Dinge und sah nur die rosige Seite des sonnigen Lebens. Kein Wunder, daß die Mehrzahl der Karnevalsfreunde nicht an einen baldigen Heimweg dachte ,sondern sich nur des Lebens freute. Kein Wunder, daß in den frühen Morgenstunden die Stimmung nicht merklich nachgelassen hatte. . . . Denn man kam nie wieder so jung zusammen und überhaupt:

„Karneval, Karneval, ist die schönste Zeit . . .'

Fortuna auf dem Karneval.

Der Karnevalsgesellschaft „Freudenthal", die am Sonntag abend in der festlich geschmückten Stadthalle die Feier ihres 100jährigen Bestehens beging, hatte Frau Fortuna eine besondere Ueberraschung zugedacht. In einer feuchtfröhlichen Tafelrunde zog im Laufe des Abends ein münsterischer Bürger aus der Winterhilfslotterie einen Glücksbrief mit einem 5000-Mark-Gewinn.

Die Sommer-Urlaubskarte kommt wieder

Wegen der Sommerurlaubskarte haben in den letzten Wochen in den zuständigen Verwaltungsstellen eingehende Beratungen stattgefunden, es werden auch in den nächsten Wochen noch weitere Besprechungen vor sich gehen. Es ist leicht möglich, daß die Sommerurlaubskarte in diesem Jahr in anderer Gestalt wiederkehren wird, aber wie diese Karte aussehen wird, weiß man noch nicht. Dies hängt vielmehr mit anderen tarifarischen Plänen zusammen, die vielleicht schon in der nächsten Sitzung des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft ein wichtiger Verhandlungspunkt sein werden. Auch über den Termin der Sommerurlaubskarte 1934 ist noch nichts Genaues bekannt, aber er wird so rechtzeitig vor der Reisezeit bekanntgegeben werden, daß jeder, der in der Vorsaison, im Sommer oder im Frühherbst auf Urlaub fahren will, seine Reisepläne zum richtigen Zeitpunkt festlegen kann.

Auch die Sonntagsrückfahrkarte, die im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte eine grundlegende Wandlung durchgemacht hat, hat in letzter Zeit öfter im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion gestanden, weil man diese Karte auch für bestimmte Tage der Woche einzuführen verlangt hat. Es wurde dabei darauf hingewiesen, daß viele Leute nicht an den Sonntagen frei haben, und daß diese Leute dadurch nie in den Genuß einer Sonntagsrückfahrkarte kommen. Es ist deshalb verlangt worden, bei der Reichsbahn einen Antrag zu stellen, daß unter denselben Bedingungen Rückfahrkarten wie am Wochenende auch an den Wochentagen ausgegeben werden.

Einen solchen Wunsch will und kann die Reichsbahn nicht erfüllen, und zwar sprechen dafür die verschiedensten Gründe, die wohl auch berechtigt sind. Eine solche Rückfahrkarte, die also auch an den Wochentagen Gültigkeit hätte, würde nämlich nicht nur von den Großstädtern, die am Sonntag ihrem Beruf nachgehen müssen, benutzt werden, was nicht so schlimm wäre, sondern vor allem auch und gerade von den Kleinstädtern, die auf diese Weise die beste Gelegenheit hätten, nach der nächstgelegenen Großstadt zu fahren und dort ihre Einkäufe zu machen. Und darin liegt in erster Linie der Grund, warum die Sonntagsrückfahrkarte nicht auch in der Woche eingeführt wird. Die wirtschaftlichen Vereine und Verbände in der Provinz haben sich mit aller Entschiedenheit gegen die Einführung der Sonntagsrückfahrkarte in der Woche ausgesprochen, weil sie dadurch eine Schädigung ihrer Wirtschaft befürchten. Ein Einwand, der sicher berechtigt ist. Allerdings muß man mit der Möglichkeit rechnen, daß auch die Sonntagsrückfahrkarte, ebenso wie die Sommerurlaubskarte, auf eine andere Grundlage gestellt wird, und zwar sprechen auch hierbei tarifarische Fragen mit.

Schließlich sei noch die Rückfahrkarte zu erwähnen, die es früher gegeben hat und die zu einer Ermäßigung von 25 Prozent ausgegeben wurde. Die Wiedereinführung dieser Rückfahrkarte ist aus wirtschaftlichen und anderen Gründen, die an dieser Stelle nicht erörtert werden sollen, unmöglich. □

Verkehrsrekorde aus drei Jahrhunderten

Eine interessante Zusammenstellung über die Reisegeschwindigkeiten verschiedener Verkehrsmittel während der letzten drei Jahrhunderte hat kürzlich der „Verein Deutscher Lokomotivführer" gemacht. Dieser lehrreiche Bericht beginnt mit dem Jahre 1650, in dem eine churbrandenburgische Postkutsche 7 km-Std. zurücklegte. Achtzig Jahre später (1730) erzielte die tägliche Post zwischen Berlin und Potsdam eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 12 km-Std., 1819 die Schnellpost 14 km-Std. Während schon 16 Jahre später, 1835, die erste Eisenbahn Deutschlands, Nürnberg—Fürth, mit 30 km-Std. diesen letzten „Rekord" um mehr als 100 Prozent schlagen konnte, knüpfte weitere 13 Jahre später die Schiffahrt wieder ungefähr bei der 200 Jahre älteren churbrandenburgischen Postkutsche an: 1848 erreichte der Hapag-Segler „Deutschland" auf der Fahrt von Hamburg nach Newyork eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 5 Seemeilen, was etwa 9,4 km-Std. entspricht.

Mit dem damals einsetzenden Zeitalter der Maschine überstürzen sich gewissermaßen die Rekorde, bis wieder ein neuartiges Verkehrsmittel auftaucht. 1857 erzielte der Lloyd-Dampfer „Adler" zwischen Bremen und Newyork 11,5 Seemeilen oder 20,7 km-Std., 1852 die Eisenbahn Berlin—Danzig 40 km-Std., 1872 die Berliner Stadtbahn 45 km-Std. und 1882 der „Blitzzug" Paris—Wien 63 km-Std. Dann beginnt mit dem Auftreten des Luftfahrzeuges ein neuer Abschnitt, der — ebenso wie seinerzeit die Schiffahrt — zunächst bei längst überbotenen Zahlen anknüpft. Im Jahre 1900 eröffnet das Zeppelin-Luftschiff „L. Z. 1" diese Reihe mit 28 km-Std., dem 1906 „L. Z. 3" mit 45 km-Std., 1919 das Verkehrsflugzeug Berlin—Weimar mit 119 km-Std., 1924 „L. Z. 126" („Los Angeles") mit 126 und 1929 „L. Z. 127" („Graf Zeppelin") mit 128 km-Std. folgen.

In der Schiffahrt konnte 1929 der Lloyd-Dampfer „Bremen" mit 28 Seemeilen oder 55 km-Std. das „Blaue Band" erringen. Die Reichsbahn schließlich stellte 1933 mit dem „Fliegenden Hamburger" (140 km-Std.) und den Versuchsfahrten eines elektrischen Zuges Augsburg—Stuttgart (151 km-Std.) neue Rekorde im Eisenbahnverkehr auf.

Bereits um die Jahrhundertwende, als der erste „Zeppelin" mit 28 km-Std. durch die Lüfte zog, erreichten auf der Versuchsstrecke Berlin—Zossen elektrische Triebwagen Geschwindigkeiten über 200 km-Std.; heute gehören im regulären Luftverkehr Reisegeschwindigkeiten bis zu 250 km-Std. nicht mehr zu den Seltenheiten, während der absolute Flugrekord bereits 702 km-Std. erreicht hat ... Wo mag wohl die Grenze liegen, die vom Menschen nicht mehr überschritten werden kann? — Es sei nur daran erinnert, daß 1835 Aerzte die Benutzung der neuen Eisenbahn Nürnberg—Fürth der „großen" Geschwindigkeiten wegen für gesundheitsschädigend erklärten!

Konzessionierte Fremdenführer in Köln

Eine Auskunftsstelle im Hauptbahnhof.

Um die Besucher Kölns vor Uebervorteilung durch unqualifizierte Fremdenführer zu schützen, werden in Köln in Zukunft nur noch konzessionierte Fremdenführer zugelassen. Für die Ausbildung der Fremdenführer, die die Befähigung zu ihrem Beruf durch eine Prüfung nachzuweisen haben, werden entsprechende Schulungskurse eingerichtet. Diese Führer werden an einer Armbinde mit dem Werbezeichen des Verkehrsvereins kenntlich sein. — Des weiteren beabsichtigt der Verkehrsverein in der Halle des Kölner Hauptbahnhofs eine Auskunftsstelle einzurichten; Verhandlungen mit der Reichsbahndirektion sind bereits aufgenommen worden.

Kapitalbildung durch die Sozialversicherung.

Der Wiederaufbau des Kapitalmarktes gehört zu den Zielen, die im Rahmen der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung eine hervorragende Rolle spielen. Zwei große Aufgaben gilt es da zu bewältigen. Der Landeszinsfuß soll in Deutschland auf einen Stand gebracht werden, der es der Wirtschaft wieder ermöglicht, rentabel zu arbeiten, Investitionen vorzunehmen und Anlagen auszugestalten, ohne daß der Unternehmer befürchten müßte, unter der Last hochverzinslicher Kredite erdrückt zu werden. Auf der anderen Seite gilt es, überhaupt erst wieder einen aufnahmefähigen Kapitalmarkt zu schaffen, der kräftig genug ist, um den laufenden Kapitalbedarf der Wirtschaft und des Konjunkturaufschwungs zu speisen. Um diese unentbehrliche Grundlage einer gesunden Wirtschaft wiederherzustellen, strebt die Reichsregierung bekanntlich eine Konversion der Anleihen an, durch die die bestehenden Schuldentitel sicherer gemacht und neue überhaupt erst wieder ermöglicht werden. Wann der Zeitpunkt für eine solche Wiederanbahnung normaler Kapitalmarktverhältnisse gekommen sein wird, steht einstweilen noch dahin. Nur eines darf als sicher angenommen werden, daß nämlich der Kapitalstrom in unserer durch lange Krisenjahre geschwächten Wirtschaft nur langsam und allmählich wieder zu fließen beginnen wird.

Gerade deshalb spielt eine Kapitalquelle eine ganz besondere Rolle, deren Vorhandensein bis heute wegen ihres vorübergehenden Versiegens nur wenig oder gar nicht beachtet worden ist: wir meinen die Sozialversicherung. Von entscheidender Bedeutung ist hier die kürzlich beschlossene Reform der Invaliden- und Angestelltenversicherung, durch die in Zukunft aus einer Fürsorgeeinrichtung wieder eine eigentliche Versicherung werden wird. Wenn die sorgfältigen Berechnungen, auf denen die jüngste Gesetzesreform beruht, zutreffen, dann wird vom Jahre 1935 an jährlich eine Kapitalbildung von rd. einer halben Milliarde Mark allein in der Invalidenversicherung zu erwarten sein. Dazu kommen Jahr für Jahr Zins und Zinseszinsen, so daß bereits im ersten Jahrfünft eine Kapitalneubildung innerhalb der Invalidenversicherung von mehreren Milliarden Mark zu erwarten sein dürfte. Hier eröffnet sich also für den deutschen Kapitalmarkt eine kräftige und anhaltende, wenn auch in ihrer Ergiebigkeit mit den Beitragszahlungen und Rentenversicherungen zeitlich schwankende Kapitalquelle, die für die Zukunft des Kapitalmarktes noch von größter Bedeutung werden kann. Hier bietet sich in einigen wenigen Jahren die Möglichkeit, die kurzfristige Verschuldung des Reiches, der Länder und Gemeinden zu konsolidieren und darüber hinaus noch den privaten Kapitalmarkt der Wirtschaft in gewissem Umfange zu befriedigen. Allerdings dürften die Ansprüche der öffentlichen Stellen den Vorrang bei der Inanspruchnahme dieser Gelder haben, denn die Sanierung der Invaliden- und Angestelltenversicherung wird ja unter maßgebender Mitwirkung des Reiches durchgeführt, das jährlich einige hundert Millionen Mark Zuschüsse und Zahlungen zu leisten haben wird. Aus diesem Grunde enthält die neue Gesetzesregelung auch die Bestimmung, daß nicht mehr wie früher nur 25 Prozent, sondern 50 Prozent des Vermögenszuwachses fortan in Anleihen des Reiches, der Länder und der Gemeinden angelegt werden sollen.

Mit dieser Steuerung des neu fließenden Kapitalstroms wird an der erfreulichen Tatsache jedoch nichts geändert, daß dem gesamten Kapitalmarkt eine starke Stütze und Entlastung erwachsen wird, die wesentlich zur Gesundung der deutschen Kreditverhältnisse beitragen dürfte, zumal mit der wachsenden Ueberwindung der Wirtschaftskrise auch die andern großen Kreditströme, die Einlagen der Sparkassen usw., immer breiter fließen werden.

Kommt eine Senkung der Hauszinssteuer?

In einem Beitrag im „Deutschen Wohnungsarchiv" befaßt sich der Ministerialdirektor im Preußischen Finanzministerium, Dr. Hog, mit der steuerlichen Belastung des städtischen Althausbesitzes und der Arbeitsbeschaffung. Leider muß festgestellt werden, daß er bei der Berechnung der gesetzlichen Miete und der daraus errechneten Rentabilität von einer Verzinsung des im Hausbesitz investierten Kapitals ausgeht, die nur für Berliner Verhältnisse und für gewisse Objekte in den Großstädten gegeben ist. Auch bezüglich der Vorkriegsverschuldung des Hausbesitzes sind die Angaben Dr. Hogs vielleicht für Berliner Verhältnisse zutreffend, während sie für den gesamten preußischen Haus- und Grundbesitz nicht zum Vergleich herangezogen werden können. Auch unter Berücksichtigung der Lage der öffentlichen Finanzen hält Ministerialdirektor Dr. Hog eine Beseitigung der Hauszinssteuer bezw. eine durchgreifende Senkung zurzeit für nicht tragbar. Nicht zuletzt weist er darauf hin, daß eine völlige Beseitigung der Hauszinssteuer oder eine durchgreifende Steuerermäßigung eine Mietsenkung zur Folge haben müßte, die wegen der dann erneut eintretenden Spanne der Althausmieten zu den Neubaumieten nicht vertreten werden könne, weil dann die Krisis des Neubauhausbesitzes erneut verschärft würde. Dennoch bemüht sich Dr. Hog in den Schlußfolgerungen seiner eingehenden Darlegungen unter Anerkennung der dringenden gesamtwirtschaftlichen Interessen an einer Wiedergesundung der Wohnwirtschaft darum, einen Vorschlag zur Diskussion zu stellen, der den Wünschen des Grundeigentums nach Senkung der Hauszinssteuer gerecht wird und gleichzeitig für die Lage der öffentlichen Finanzen tragbar ist.

Dieser auf eine Verlagerung der Steuerbelastung abzielende Vorschlag sieht folgende Aenderung des zurzeit festliegenden Abbaues der Hauszinssteuer vor. Nach der 4. Notverordnung, die bekanntlich eine „Endregelung der Hauszinssteuer" enthielt, ist die Hauszinssteuer erst zum 1. April 1935 um 25% und zum 1. Juli 1937 um weitere 25% der zurzeit geltenden Sätze zu senken. Auf Grund dieser Bestimmungen beträgt die Hauszinssteuer für Preußen nach der Preußischen Hauszinssteuerverordnung in der ab 1. April 1932 gültigen Fassung im Steuerjahr 1934/35 noch 960% der Grundvermögensteuer; in den Steuerjahren 1935/36 720% und ab 1. April 1937 bis zum Endtermin, dem 31. März 1940, 480% der Grundvermögensteuer. Dr. Hog empfiehlt nun, aus diesen Steuerbelastungen den Durchschnitt zu ziehen und während der vorangegebenen drei Abschnitte einen einheitlichen Steuersatz festzusetzen, durch den die Steuer ab 1. April 1934 für das Steuerjahr 1934/35 um ein Drittel gesenkt würde. Auch für den zweiten Steuerabschnitt (1935/36) würde die Steuerlast geringer sein als sie nach der 4. Notverordnung vorgesehen ist, während in den drei letzten Jahren des Bestehens der Hauszinssteuer eine gewisse Erhöhung gegenüber den vorgesehenen Sätzen eintreten würde.

Diese Regelung hat, wenn — und das hält Ministerialdirektor Dr. Hog für unbedingt notwendig — mit der Hauszinssteuersenkung keine Senkung der Mieten wie im Jahre 1932 verbunden ist, den Vorteil, daß der Hausbesitz zunächst einmal eine Entlastung erfährt, die es ihm ermöglicht, die durch die Aufnahme von Reparatur-Hypotheken entstandenen beträchtlichen Verpflichtungen abzudecken und darüber hinaus künftig dem Arbeitsmarkt wieder fortlaufend Aufträge zuzuführen. Die Regelung wäre aber nur dann tragbar, wenn weiter die Möglichkeit der Hauszinssteuersenkung zugunsten der Mieter unvermindert aufrechterhalten würde und auch die Steuersenkung wegen Ertragsminderung unverändert fortbestehen bleibt.

Hoffnungen auf das Mehlgeschäft.

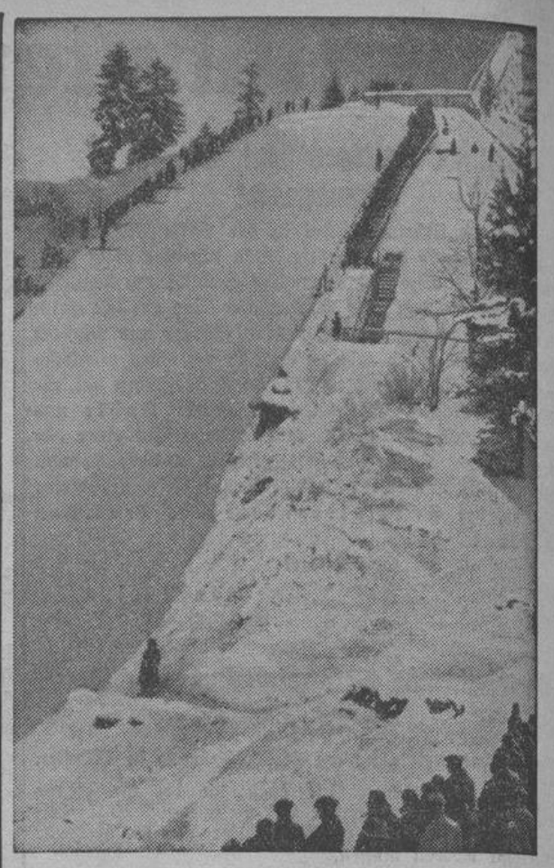
Geringe Vorräte bei Händlern und Bäckern.

Seit nahezu acht Wochen zeigen sich im deutschen Getreidegeschäft wohl einige preisliche Abweichungen nach beiden Seiten, an der Politik des Von-der-Hand-in-den-Mund-Lebens hat sich jedoch nichts geändert. Um so größere Hoffnungen setzt man daher auf den Februar und erwartet, daß von der Festsetzung der Mühlenkontingente (10 Prozent unter dem Durchschnitt der letzten fünf Monate) wenigstens mengenmäßig eine Anregung ausgehen werde. Zwei Gründe sprechen zugunsten einer derartigen Auffassung: Erstens befinden sich nur geringe Bestände in den Händen des Mehlhandels und der Bäcker, und zum andern läßt die feste Haltung der Chicagoer Weizenbörse den Schluß zu, daß die dortigen Auftriebskräfte auch dem hiesigen Verkehr in irgendeiner Form zugute kommen. Denn wenn auch der Inlandsmarkt in verschiedenster Weise gegen die Umwelt abgeriegelt ist, so bleibt doch genügend Raum, um rein psychologischen Einflüssen den Zutritt offen zu lassen.

Auf der andern Seite gibt es aber auch eine Reihe von Faktoren, die dem Absatz nicht gerade sehr zuträglich sind. Hier wären die Strömungen zu erwähnen, die sich bei den bisherigen ausländischen Abnehmern immer stärker gegen die Einfuhr deutscher Müllereiprodukte geltend machen. Dabei ist deutlich zu unterscheiden zwischen der Situation des Weizens und der des Roggens. An Weizen besitzt Deutschland einen Ueberschuß. Glückt es nicht, für ihn außerhalb der Landesgrenzen Unterkunftsmöglichkeiten zu finden, dann muß zu stärkerer Verfütterung an das Vieh geschritten werden. Beim Roggen liegen die Verhältnisse wesentlich günstiger. Seine Verwendung als Futtermittel hat einen großen Umfang angenommen, und man darf erwarten, daß infolge dieser Maßnahme auch im weiteren Verlaufe des Erntejahres 1933/34 kein Angebotsdruck von ihm ausgehen wird. — An den wichtigsten Handelsplätzen Deutschlands zeigen die Getreidepreise nur geringe Veränderungen. In Hamburg und in Breslau wurde für die Brotfrüchte etwas mehr erzielt, während infolge verstärkten Angebotes der Hafer um eine Kleinigkeit zurückging. Einiges Interesse tritt neuerdings für Braugerste hervor, da die Diskussionen über eine Senkung der Biersteuer nicht verstummen wollen, von der man einen erhöhten Konsum dieses Getränkes erwartet.

Der englisch-amerikanische Währungskrieg.

Außenhandelspolitisch hat sich der Währungskampf der beiden Länder also weder für das eine noch für das andere Land förderlich ausgewirkt. So sollte man annehmen, daß von der Außenhandelsseite her gesehen ein englisch-amerikanischer Währungsfrieden möglich sein müßte. In Wirklichkeit hat gerade die letzte Woche die Gefahr eines Währungskrieges verstärkt. Die Festsetzung eines neuen Goldwertes für den Dollar, die jedoch immer noch eine weitere Devalvation um 10 Prozent der alten Goldparität zuläßt, hat dazu geführt, daß Gold in gewaltigen Mengen nach Amerika zurückströmt. Die sich darin ausdrückende Rückkehr amerikanischen Fluchtkapitals drückt aber naturgemäß sehr stark auf den englischen Pfundkurs, was zwar nicht den Engländern, wohl aber den Amerikanern sehr unangenehm sein könnte, so daß jenseits des Atlantik möglicherweise mit einer neuen Devalvation Ernst gemacht wird. Die Folge wäre ein Rückstrom amerikanischen Goldes und Kapitals nach England und eine neuerliche Unterbietung des Pfundkurses, kurzum ein circulus vitiosus, zu deutsch: Währungskrieg. Dabei würde sich die Frage erheben, ob und wie lange die sogenannten Goldwährungsländer diesen Währungskrieg, der, wie man jetzt sieht, ihre Goldbestände ganz erheblich rupft, aushalten könnte, zumal zu der Schwächung der Goldbestände noch die wirtschaftlichen Folgen eines englisch-amerikanischen Währungswettlaufes kämen. Man könnte sich vorstellen, daß heute schon die Lage reif genug wäre, um (hoffentlich mit besserem Erfolg als auf der Weltwirtschaftskonferenz) international erörtert zu werden.



Olympiaschanze bei Garmisch-Partenkirchen

Erziehung zur Hauswirtschaft.

Der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine schreibt uns: Der Aufbruch der Nation hat eine umwälzende Veränderung in der Einstellung zur Mädchenbildung zur notwendigen Folge gehabt. Wer die Logik und Konsequenzen des Gesamtbaues bis in seine letzten Elemente zu verfolgen versteht, muß erkennen, daß nicht eine Minderung von weiblichen Rechten an sich der Absicht der Führung zugrunde liegt, sondern allein das gesunde Streben im Interesse der Volksgemeinschaft durch weise Beschränkung die menschliche Leistung zu steigern.

Die Frau ist zum Hausfrauentum berufen; sie verdankt ihr Amt, wie sonst nur der große schöpferische Mensch, einer göttlichen Berufung. Diese unbestreitbare Erkenntnis weist klar den Weg, der einzuschlagen ist. Für alle Fragen über die Bildung des deutschen Mädchens muß Ausgangspunkt und Ziel zugleich die Erziehung zur Hausfrau und Mutter sein. Die Beantwortung dieser Frage, auf welche Weise dieses Ziel am sichersten verfolgt werden kann, beschäftigte während einer großen und richtunggebenden Zusammenkunft die Vorsitzenden der Landesverbände im Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine.

Gegenstand der Verhandlung war vor allen Dingen die von dem Reichsverband seit langem vertretene Forderung der Schaffung eines hauswirtschaftlichen Dienstjahres, dessen Name allerdings noch nicht geprägt ist, dessen Zwecke und Ziele jedoch klar umrissen bereits seit Monaten vorliegen. Durch die Schaffung der festen Form für den weiblichen Arbeitsdienst, über den die jüngst zur Reichsleiterin für den weiblichen Arbeitsdienst berufene Frau Scholtz-Klinck ausführlich berichtete, erhalten die Bestrebungen für das hauswirtschaftliche Jahr einen festen Grund. Frau Scholtz-Klinck zeigte nicht nur den organisatorischen Aufbau des weiblichen Arbeitsdienstes, sie verstand es auch durch ihre hinreißend mütterlichen und lebendigen Worte überzeugend und eindrucksvoll den Hörerinnen ein Bild der zukünftigen Gestaltung des weiblichen Arbeitsdienstes zu vermitteln. Es erweist sich, daß gerade die nun beabsichtigte Form des Arbeitsdienstes, die erst nach dem vollendeten 17. Lebensjahr für die weibliche Jugend in Anwendung kommen soll, das hauswirtschaftliche Jahr während des 14. bis 17. Lebensjahres zu einer harmonischen Ergänzung stempelt. Ebenso wie die von dem Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine geschaffene Lehrlingsausbildung, die schon vor Jahren erstmalig auch nach außen die Bestätigung und Ueberzeugung zum Hausfrauentum als Beruf vermittelte, wird die Durchführung des hauswirtschaftlichen Jahres ein Meilenstein auf dem Wege der Berufserziehung der deutschen Hausfrau sein. Auch andere Fragen hauswirtschaftlichen Erziehungswesens, Hausgehilfinnenfragen, Zusammenarbeit mit denjenigen Organisationen, denen die hauswirtschaftliche Bildung gleichermaßen am Herzen liegt, erfuhren eine eingehende Bearbeitung. Mit Genugtuung konnte man feststellen, daß in allen Fragen, die die hauswirtschaftliche Erziehung betreffen, die Wege, die vom Reichsverband seit langem eingeschlagen worden sind, durchaus die Forderungen, die der nationalsozialistische Staat an seine Frauen stellt, erfüllen. Nicht ein Umsturz etwa der Ideen und Begriffe wird von der Arbeit der Hausfrauenvereine verlangt, sondern im Gegenteil die Aus- und Weiterbildung der bisherigen Arbeit.

Der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine hat sich, wie jede Frauenorganisation, die gewillt ist, dem Staat zu dienen, dem deutschen Frauenwerk angeschlossen. Die stellvertretende Leiterin desselben, Frau Pauli Siber, eröffnete die diesmalige Tagung mit einem großen Referat über das Wesen und die Ziele des Frauenwerkes im allgemeinen und die Aufgaben des Reichsverbandes innerhalb des Frauenwerkes im besonderen. Dieses Referat wird allen Hörerinnen unvergessen bleiben. Es schuf durch seine klare Ehrlichkeit, seine einfache und darum überzeugende Schilderung des Aufbaues der Arbeit nach Monaten einer gewissen Unsicherheit eine beglückende Zuversicht, die von unermeßlichem Werte für die Weiterarbeit sein wird.

Die deutschen Hausfrauenvereine werden künftig als „Reichsfachverband der Hauswirtschaft" im Frauenwerk die fest umrissene Arbeit der hauswirtschaftlichen Schulung der deutschen Frauen übernehmen, eine der verantwortlichsten Aufgaben, die auf praktischem Gebiet einem Frauenverband zu lösen vergönnt ist.

Lehrlingsuntersuchungen des DHV.

Der Deutsche Handlungsgehilfenverband nimmt zusammen mit der DHV.-Kasse, der Berufskrankenkasse der Kaufmannsgehilfen, auch in diesem Jahr ärztliche Untersuchungen der kaufmännischen Lehrlinge vor. Leistungsfähig im Beruf kann nur der gesunde Mensch sein. Es gehört deshalb zu den Pflichten des Berufsverbandes, sich über den Gesundheitszustand seines Berufsnachwuchses zu unterrichten. Für die Untersuchungen werden diejenigen Lehrlinge herangezogen, die Ostern 1934 in das zweite Lehrjahr eintreten. Eine sehr wichtige Aufgabe dieser Lehrlingsuntersuchungen ist es, das „Gesundheitsgewissen" der Lehrlinge zu wecken und ihnen Ratschläge für eine gesundheitsgemäße Lebensführung zu geben. Den Untersuchten werden in behandlungs- und kurbedürftigen Fällen Heilung und Erholung vermittelt. Auf diese Weise versucht der DHV. in der Erkenntnis des engen Zusammenhanges zwischen körperlicher und beruflicher Leistung, dem weiteren Absinken des Gesundheitszustandes seiner Berufsjugend, das in früheren Jahren infolge der Krise festzustellen war, Einhalt zu gebieten. Die Untersuchungen finden in der Zeit vom 7. Februar bis 7. März statt.